

**Medienkultur und
Medienwissenschaft
Das Hamburger Modell**
Vorgeschichte, Entstehung, Konzept

von Knut Hickethier

Hamburger Hefte zur Medienkultur Nr.1
Hamburg 2000



Inhalt

Vorbemerkungen	5
I. Medienwissenschaft und ihre Geschichte	7
1. Gründe für das Entstehen der Medienwissenschaft	8
<i>Veränderte literarische Praxis im Feld der Medien</i>	8
<i>Krise der Germanistik</i>	11
<i>Differenzierung in der wissenschaftlichen Arbeitsteilung</i>	14
2. Vom Text zum Film	15
3. Vom Film zur Medienkultur	19
4. Wissenschaftsgeschichtliche Prinzipien der Fächerdifferenzierung	21
5. Theater- und/oder Filmwissenschaft	23
6. Zum Ausbau der Medienforschung in der Germanistik	26
II. Medien- und Kommunikationsforschung in Hamburg	30
1. Die Anfänge: Massenmedien in der Hamburger Lehre und Forschung	31
2. Das Hans-Bredow-Institut und die Universität	33
3. Filmpädagogik und Lehrerbildung	35
<i>Exkurs: Filmkultur und Filmkunde in Hamburg</i>	37
4. Medien in der Kunstwissenschaft	40
III. Die Medien in der Hamburger Germanistik	43
1. Die Gegenstandserweiterung in der Germanistik	43
<i>Theaterforschung am Literaturwissenschaftlichen Seminar</i>	46
2. Germanistik im Paradigmenwechsel seit den siebziger Jahren	48
3. Medienangebote am Germanischen Seminar	49
4. Das Literaturwissenschaftliche Seminar und die Medien	50
<i>Die Anfänge in den siebziger Jahren</i>	51
<i>Der Ausbau des Medienangebots in den achtziger und neunziger Jahren</i>	53
<i>Institutionell ohne Brüche</i>	56

IV. Institutionelle Konsolidierung: Die Teilstudiengänge ‘Journalistik’ und ‘Medienkultur’	57
1. Institut und Teilstudiengang ‘Journalistik’	57
2. Auf dem Wege zum Studiengang Medienkultur	58
3. Das ‘Zentrum für Medien und Medienkultur’ und der Teilstudiengang ‘Medienkultur’	61
V. Medienkultur und Medienwissenschaft heute	63
1. Ästhetisch-historisches Selbstverständnis	65
2. Internationalisierung - eine Perspektive über die Medienwissenschaft hinaus	70
3. Technik, Theorie und Geschichte	71
4. Praxisorientierung und Wissenschaftsanspruch	73
5. Ausblick	74
Literaturverzeichnis	76

Vorbemerkungen

Der Akademische Senat der Universität Hamburg hat am 29.6.2000 die Einrichtung des Hauptfachstudiengangs *Medienkultur* zum Wintersemester 2000/01 beschlossen. Damit wird der seit dem Wintersemester 1992/93 bestehende Teilstudiengang *Medienkultur* zu einem Haupt- und Nebenfach ausgebaut. Zum gleichen Zeitpunkt errichtet die Universität Hamburg neben dem bisher bestehenden Teilstudiengang *Journalistik* ein Hauptfach *Journalistik/Kommunikationswissenschaft*.

Die Diskussion um die Einrichtung der Studiengänge hat gezeigt, dass die Genese des Faches *Medienkultur* (bzw. der Medienwissenschaft) und seine Entwicklung in Hamburg wenig bekannt sind. Die folgende Darstellung will den Weg zum Fach 'Medienkultur' zeigen.¹ Sie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, insbesondere nicht für die Darstellung der angrenzenden Disziplinen. Deren Entwicklung zumindest zu skizzieren, ist dennoch notwendig, um die Hamburger Entwicklung zu verstehen.

Wenn hier der Blick auf die Hamburger Medienwissenschaft vor allem unter Berücksichtigung ihrer Entstehung aus der *Germanistik* geworfen wird, so ist dies kein Ausdruck von mangelndem Respekt vor der Medienwissenschaft in anderen Fächern, insbesondere in der Anglistik, Amerikanistik und Romanistik. Die Germanistik steht hier vielmehr für eine unter mehreren Herkunftswissenschaften, wenngleich ihr Anteil auch bundesweit besonders gewichtig ist. Um das wissenschaftliche Feld in der Erforschung der Medien sichtbar zu machen, wird auch auf die Entwicklung der Kommunikationswissenschaft in Hamburg eingegangen.

Dabei zeigt sich für Hamburg eine ambivalente Entwicklung: Zum einen liegen die Anfänge der wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Massenmedien in Hamburg sehr früh, sie reichen letztlich bis in die Zeit vor der Gründung der Universität im Jahre 1919 zurück. Eine universitäre Beschäftigung mit den Medien hat es in der Folgezeit immer wieder und in unterschiedlichen disziplinären Zusammenhängen gegeben. Zum anderen setzt eine kontinuierliche Entwicklung erst nach dem Zweiten Weltkrieg ein, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Entwicklung Hamburgs zur Medienstadt. Die Herausbildung von Hauptfachstudiengängen erfolgt jedoch erst relativ spät, erst jetzt mit Beginn des neuen Jahrhunderts. Diese widersprüchliche Entwicklung fordert Erklärungen heraus.

¹ Einzelne Teile des Textes hat der Verf. in unterschiedlichen Zusammenhängen, u.a. auch in Ringvorlesungen der Universität Hamburg, bereits vorgetragen. Sie wurden für diese Veröffentlichung systematisiert und grundlegend überarbeitet. Vgl.: Knut Hickethier: Das 'Hamburger Modell' der Medienwissenschaft. In: Heinz-B. Heller / Matthias Kraus / Thomas Meder / Karl Prümm / Hartmut Winkler (Hrsg.): Über Bilder Sprechen. Positionen und Perspektiven der Medienwissenschaft. Marburg 2000 (Schriften der GFF Bd.8), S.35-56. Vgl. auch: ders.: Medienkultur und Medienwissenschaft im Germanistikstudium. In: Bodo Lecke (Hrsg.): Literatur und Medien im Studium und Deutschunterricht. Frankfurt/M. 1999 (Beiträge zur Geschichte des Deutschunterrichts Bd.37).

Im Folgenden wird zunächst die allgemeine Entwicklung der Medienwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland - im wesentlichen auf der Basis der publizierten wissenschaftskonzeptionellen Beiträge - skizziert, um vor diesem Horizont die Hamburger Entwicklung anhand der Medienlehrveranstaltungen darzustellen. Ein Ausblick versucht eine Gegenwartsbestimmung und Perspektiven für die weitere Entwicklung zu geben, die als eine persönliche Sicht des Verf. zu verstehen sind.

Für zahlreiche Hinweise danke ich Ludwig Fischer, Jörg Hennig, Corinna Müller, Horst Ohde, Johann N. Schmidt, Wolfgang Settekorn und Walter Uka, für kritische Nachfragen und mehrfache Lektüre ist Jens Eder zu danken.

I.

Medienwissenschaft und ihre Geschichte

Die Frage der Standortbestimmung der Medienwissenschaft im Feld der Disziplinen ist seit den ersten Diskussionen Mitte der siebziger Jahre, mehr noch seit 1985 mit der Gründung der Fachgesellschaft 'Gesellschaft für Film- und Fernsehwissenschaft' (heute: 'Gesellschaft für Medienwissenschaft'), von der Alternative geprägt: *Verselbständigung* als eigenständige Disziplin oder Verbleib innerhalb einer grösseren 'Mutterwissenschaft' - also z.B. der Germanistik - bzw. im Verbund mit einem anderen 'kleinen' Fach, wie z.B. der Theaterwissenschaft. Das Bleiben innerhalb dieser Wissenschaften hat dann häufig eine '*Binnendifferenzierung*' die Folge. Das Hamburger Beispiel zeigt, dass auch eine Verbindung beider Wege möglich ist.

Die Wissenschaftsentwicklung wird durch viele Faktoren bestimmt. Dazu zählen die Entwicklung des Gegenstands und des Faches, und nicht zuletzt die Personen, die die Wissenschaft betreiben. Wilhelm Voßkamp sprach im Zusammenhang der Geschichte der Germanistik von einem bestimmenden „Zusammenhang von Gegenstandsgeschichte, Fachgeschichte und politischer Geschichte“.² Dieser Zusammenhang besteht auch für die Medienwissenschaft.

Die Hinwendung einer Disziplin zu neuen Gegenstandsfeldern ist häufig mit einem Paradigmenwechsel verbunden. Der - einer medienwissenschaftlichen Emphase unverdächtige - Germanist und Wissenschaftshistoriker Wilhelm Voßkamp hat darauf verwiesen, dass die Germanistik mehrfach von einem solchen Paradigmenwechsel geprägt worden ist, z.B. schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts von der Ablösung des philologischen Positivismus durch das Konzept der Geisteswissenschaften oder vom Scheitern des Disziplinierungsversuchs der Germanistik im Horizont der nationalen Identität.³

Als Folge eines neueren Paradigmenwechsels sieht Voßkamp für die Disziplin eine „Hinwendung zu einer kommunikations- und sozialwissenschaftlichen Orientierung“⁴, wobei diese Begriffswahl missverständlich ist, weil er eine *medien-* und sozialwissenschaftliche Orientierung meint, die sich wiederum auf unterschiedliche Richtungen der Ausdifferenzierungen des Faches richtet. Im Zusammenhang mit der Durchsetzung einer kultursemiotischen (und damit auch linguistischen) Orientierung konstatiert er für die siebziger Jahre: „Medienanalyse, Mediengeschichte und Medienkritik

² Wilhelm Voßkamp: Zur Wissenschaftsgeschichte der deutschen Literaturwissenschaft in der Bundesrepublik. In: Jürgen Fohrmann / Wilhelm Voßkamp (Hrsg.): Wissenschaft und Nation. Studien zur Entstehungsgeschichte der deutschen Literaturwissenschaft. München 1991, S.18.

³ Wilhelm Voßkamp: Einheit in der Differenz. Zur Situation der Literaturwissenschaft in wissenschaftshistorischer Perspektive. In: Ludwig Jäger (Hrsg.): Germanistik: Disziplinäre Identität und kulturelle Leistung. Weinheim 1995, S.30.

⁴ Ebd., S.32.

werden deshalb seither, zumindest in Teilaspekten, zu den Aufgaben der Literaturwissenschaft gerechnet.“⁵

1. Gründe für das Entstehen der Medienwissenschaft

Für das Entstehen der Medienwissenschaft innerhalb der Literaturwissenschaft in den sechziger und siebziger Jahren lassen sich mehrere Gründe anführen: die Veränderungen der literarischen Praxis und der wachsenden Bedeutung der Massenmedien, die Krise der Germanistik durch ihr ungeklärtes Verhältnis zu der eigenen nationalsozialistischen Vergangenheit, die Ausrichtung auf die Gegenwartssprache in den Sprachwissenschaften sowie die wachsende Arbeitsteilung innerhalb des wissenschaftlichen Prozesses.

Veränderte literarische Praxis im Feld der Medien

Seit dem Zweiten Weltkrieg arbeiteten zahlreiche Schriftsteller immer häufiger auch für Radio, Fernsehen und Film, so dass sich für sie die Bedeutung der traditionellen literarischen Medien Buch und Theater reduzierte, wie der Autorenreport 1972 nachdrücklich feststellte.⁶ Diese Veränderung des Berufsfeldes und damit auch der Definition der Literatur als dem Arbeitsergebnis der Schriftsteller war natürlich kein völlig neuartiges Phänomen, denn schon die erzählende Literatur des poetischen Realismus bediente sich im 19. Jahrhundert der Vermittlung durch das Medium Zeitung und Zeitschrift, bevor sie in Buchausgaben erschien.⁷ Gleiches gilt für die Literatur der zwanziger Jahre. Für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war die Erfahrung zentral, dass zahlreiche Schriftsteller nur dank des Rundfunks sich als Autoren überhaupt halten konnten. Das vielzitierte Wort vom ‘Mäzenatentum’ des Rundfunks für die Literatur machte diese neue mediale Dimension der Literatur auch öffentlich sichtbar.⁸ Diese Veränderung der Autorenpraxis wurde in der Literaturwissenschaft dort bemerkt, wo diese selbst enge Kontakte zur literarischen Praxis pflegte.

An der Technischen Universität in Berlin wurde, um es an einem Beispiel etwas anschaulicher werden zu lassen, Ende der fünfziger Jahre der Autor und Literaturwissenschaftler Walter Höllerer Ordinarius für Neuere deutsche Literatur. Er gründete das Institut ‘Sprache im technischen Zeitalter’ und wurde gleichzeitig Leiter des Literarischen Colloquiums, das der Förderung der literarischen Kultur in West-Berlin diente. Als Mitglied der ‘Gruppe 47’ holte er zahlreiche Autoren zu Vorträgen, Lesungen, Gesprächen in die Stadt. 1961 traf sich die ‘Gruppe 47’, um über das Hörspiel zu

⁵ Ebd., S.34.

⁶ Karla Fohrbeck / Andreas Wiesand: Der Autorenreport. Reinbek 1972.

⁷ Vgl. Eva D. Becker: „Zeitungen sind doch das Beste“. Bürgerliche Realisten und der Vorabdruck ihrer Werke in der periodischen Presse. In: Dies.: Literarisches Leben. Umschreibungen der Literaturgeschichte. St. Ingebert 1994.

⁸ Vgl. Horst Ohde: Agenten, Konkurrenten und die Gruppe 47. Zu einigen Positionsbestimmungen in der Literaturvermittlung. In: Monika Estermann / Edgar Lersch (Hrsg.): Buch, Buchhandel und Rundfunk 1950-1960. Wiesbaden 1999, S.181-200.

sprechen. Ein Jahr später diskutierte sie über den Film, die Autoren trafen im Literarischen Colloquium in Berlin mit Regisseuren des Oberhausener Manifestes zusammen.⁹ Höllerer und Hans Werner Richter waren die Initiatoren, später arbeitete man zusammen in Ernst Schnabels Drittem Fernsehprogramm Nord III. In der universitären Lehre wirkte sich eine solche Nähe zur literarischen Praxis ebenfalls aus, eine Reihe von Autoren, wie z.B. F. C. Delius, Christoph Buch und Hermann Peter Piwitt, erwarben sich bei Höllerer ihr literarisches Handwerkszeug.

Das 'Projekt' der literarischen Moderne (wie man später sagte) trieb Höllerer in seiner Arbeit innerhalb der Germanistik voran. Denn für die Autorenpraxis der Gegenwart war die Beschäftigung mit den neuen, auch literarisch genutzten Medien bestimmend, ebenso für die Rezeption von Literatur innerhalb des sich entfaltenden Kulturbetriebs und damit im weitesten Sinne für die gesamte Kultur. Damit richtete sich auch der Blick vom literarischen Text selbst auf die medialen Bedingungen und registrierte, wie die Verbindung von 'Technology and Cultural Form'¹⁰, von Medientechnik, Medieninhalten und kulturellem Gebrauch die technischen Medien Film, Radio und Fernsehen determinierte.¹¹

Es ist kein Zufall, dass wesentliche Impulse für eine sich mit den Medien beschäftigende Germanistik aus Arbeitszusammenhängen kamen, die aus dem Zusammentreffen der Germanistik mit den technischen Disziplinen entstanden. Der Siegener Germanist und Medienwissenschaftler Helmut Kreuzer hat wichtige Impulse, wie er selbst schreibt¹², an der Technischen Universität in Stuttgart vom Zeichentheoretiker Max Bense¹³, aber auch von Fritz Martini und Käte Hamburger¹⁴ empfangen.¹⁵ Kreuzer hat deshalb wiederholt auf die von Charles Percy Snow angestossene Debatte der zwei Kulturen von geisteswissenschaftlicher und naturwissenschaftlicher Intelligenz hingewiesen¹⁶. In den Anfängen der Medienwissenschaft schwang durchaus die Hoffnung mit, die Differenz zwischen den beiden Kulturen überbrücken zu können und vielleicht sogar - zumindest auf der Ebene der Wissenschaft - zu einer neuen kulturellen Einheit zu gelangen.

⁹ Vgl. Knut Hickethier: Aufbruch in die Mediengesellschaft. Die Gruppe 47 und die Medien. In: Katalog der Ausstellung 'Gruppe 47'. Akademie der Künste. Berlin 1988, S.114-123.

¹⁰ Vgl. Raymond Williams: Television: Technology and Cultural Form. London 1974.

¹¹ Hier lassen sich auch Parallelen zum Centre of Contemporary Cultural Studies ziehen, das sich auf ähnliche, aber dann doch wieder ganz andere Weise in Grossbritannien den Medien zuwandte. Zur Rezeption in Deutschland: Ästhetik und Kommunikation 7.Jg.(1976) H.24 („Freizeit im Arbeiterviertel“) mit einer Selbstdarstellung des CCCS.

¹² Helmut Kreuzer: Wie alles begann: Zu den Anfänger der Siegener Medienforschung. In: SICOM, Nr.4, Mai 1995, S.6-7; auch ders.: Ein Germanist, der als eine Art Kommunikationswissenschaftler gilt. In: Arnulf Kutsch / Horst Pöttker (Hrsg.): Kommunikationswissenschaft autobiographisch. Opladen 1997, S.223-242.

¹³ Vgl. Max Bense: Aesthetica. Einführung in die neue Ästhetik. Baden-Baden 1965, sowie ders.: Semiotische Prozesse und Systeme in Wissenschaftstheorie und Design, Ästhetik und Mathematik. Baden-Baden 1970.

¹⁴ Vgl. dazu Käte Hamburger: Die Logik der Dichtung. Stuttgart 2. stark veränderte Aufl. 1968. Hier ist erstmals eine lange Auseinandersetzung mit der filmischen Fiktion aus literaturwissenschaftliche Sicht zu finden.

¹⁵ Helmut Kreuzer: Wie alles begann, a.a.O.

¹⁶ Helmut Kreuzer / Wolfgang Klein (Hrsg.): Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz. Stuttgart 1969.

Durch die Nähe einiger Germanisten zur literarischen Praxis und durch den institutionellen Zusammenhang mit den technischen Wissenschaften gerieten die Medien in den Blick des Faches. Bei Höllerer in Berlin geschah dies zunächst ohne programmatische Ankündigungen aus der als notwendig empfundenen Beschäftigung mit der zeitgenössischen Praxis der Schriftsteller heraus. Untersucht wurden Hörspiele, Kinofilme, Fernsehsendungen, man beschäftigte sich mit der Trivilliteratur, mit Heftchenromanen, Zeitungsromanen und Comics. Dafür erarbeiteten sich die Lehrenden und Lernenden theoretische Grundlagen und erprobten das literaturwissenschaftliche Handwerkszeug an den medialen Gegenständen. Man kann diese Themenentwicklung und die dazu gehörenden theoretischen Debatten in den frühen Heften der Zeitschrift 'Sprache im technischen Zeitalter'¹⁷ und den zahlreichen Publikationen des Instituts in den sechziger und frühen siebziger Jahren nachlesen. Anfang der siebziger Jahre kam es dann auch zu ersten programmatischen Formulierungen und der Forderung nach einer 'Medienwissenschaft'.¹⁸

Ende der sechziger Jahre standen in diesem Institut 'Sprache im technischen Zeitalter' Magnetbandgeräte für die Analyse von Radiosendungen, es gab einen Filmschneidetisch, und 1969 wurde einer der ersten Videorecorder, ein 2-Zoll-Gerät, angeschafft. Erst damit, dass Medienproduktionen für die Analyse aus den laufenden Programmen aufgezeichnet und beliebig oft reproduziert werden konnten, waren die Voraussetzungen für eine analytische wissenschaftliche Beschäftigung mit den Medien geschaffen. Dies gilt auch für die filmwissenschaftliche Arbeit, die - trotz mancher Abwehr von Filmwissenschaftlern gegen die Videotechnik - erst mit der Existenz von Videorecordern außerhalb der Fernsehanstalten an den bundesdeutschen Universitäten entstand.

In Berlin existierten auch Querverbindungen von Höllerers Institut zu der vorhandenen Medienpraxis und zur entstehenden filmpraktischen Ausbildung in der Stadt. Studenten der neu gegründeten Deutschen Film- und Fernsehakademie (dfffb), die dort Ende der sechziger Jahre wegen ihres Auftritts relegiert worden waren, schnitten am 'Institut für Sprache im technischen Zeitalter' ihre Agitationsfilme. Harun Farocki, Hartmut Bitomsky, Günter Peter Straschek und andere nutzten die Möglichkeiten des Instituts. Resultat der ersten Medienseminare über Film und Fernsehen an der Technischen Universität Berlin waren unter anderem ein Reader zur Filmsemiotik¹⁹, ein Buch zum Radio²⁰ und nicht zuletzt auch ein Sammelband mit studentischen Texten zur Ideologiekritik der Fernsehunterhaltung, insbesondere der Serien²¹, der dann wiederum die Praktiker - etwa auf den

¹⁷ Hier erschien 1967 beispielsweise auch der Aufsatz von Helmut Kreuzer: Literarische und szientifische Intelligenz. In: Sprache im technischen Zeitalter, 1967, H.24, S.305-323, der gerade in der Hinwendung der Literaturwissenschaft zu den Medien eine wichtige Rolle spielte.

¹⁸ Vgl. z.B. Friedrich Knilli: Massenmedien und Literaturwissenschaft. In: Jürgen Kolbe (Hrsg.): Neue Ansichten einer künftigen Germanistik. München 1973, S.209-305; ders.: Die Literaturwissenschaft und die Medien. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik 5.Jg.(1974) H.1, S.9-44; Helmut Kreuzer: Veränderungen des Literaturbegriffs. Göttingen 1975; Helmut Schanze: Medienkunde für Literaturwissenschaftler. München 1974.

¹⁹ Friedrich Knilli (Hrsg.): Semiotik des Films. München 1970.

²⁰ Friedrich Knilli: Deutsche Lautsprecher. Versuche zu einer Semiotik des Radios. Stuttgart 1970.

²¹ Friedrich Knilli (Hrsg.): Die Unterhaltung der deutschen Fernsehfamilie. Ideologiekritische Untersuchungen. München 1971.

Mainzer Tagen der Fernsehkritik 1971 - provozierte und zu neuen Serienkonzepten und einer von der Bundeszentrale für Politische Bildung mit Praktikern und Theoretikern (u.a. Thomas Koebner und Egon Netenjakob) veranstalteten 'Serienwerkstatt' führten.

Die Krise der Germanistik

Ein zweiter Grund für das Entstehen der Medienwissenschaft lag in der Krise in der Germanistik in den sechziger Jahren, die Teil einer allgemeinen Krise der Geisteswissenschaften war. Die Auseinandersetzung mit der Germanistik in der Zeit des Nationalsozialismus - erinnert sei hier an Eberhard Lämmerts und Karl-Otto Conradys Vorlesungsbändchen „Germanistik - eine deutsche Wissenschaft“²² - hatte nach einer grundsätzlichen Gegenstandsbestimmung, nach Methodik und gesellschaftlicher Legitimation fragen lassen. „Es gibt keine Germanistik“, heißt es in der Bibliografie „Topographie der Germanistik“ von Herfurth / Hennig / Huth von 1971, die einen eindrucksvollen Überblick über die damalige Diskussion gibt.²³

Jüngere Wissenschaftler fingen an, sich mit der *Geschichte des Faches* zu beschäftigen und entdeckten nicht nur die Verstrickungen ihrer wissenschaftlichen Väter mit dem NS-Regime,²⁴ sondern auch, dass sich personelle Kontinuitäten bis in die fünfziger Jahre hinein gehalten hatten. Damit wurden auch Gegenstandskanon und Methodenrepertoire der Vätergeneration fragwürdig, man fing an, sich in bewusster Abkehr von diesen mit dem zu beschäftigen, was diese strikt ausgegrenzt hatten bzw. was ihnen keinerlei wissenschaftliche Beachtung wert gewesen war. Sprachen diese von 'Geist' und 'Dichtung', so redete man nun von 'Schriftstellerei' und 'literarischer Praxis' und beschäftigte sich mit dem, was zuvor als 'trivial' und 'banal' gegolten hatte. Neben der Einbeziehung bislang ausgegrenzter Gegenstandsbereiche (Trivilliteratur²⁵, Dokumentarliteratur²⁶) waren damit auch die Massenmedien mit ihren literarisch-fiktionalen Produktionen sowie die kulturelle Medienpraxis ausgegrenzter Teilkulturen (z.B. der Arbeiterbewegung²⁷) in den Blick geraten. Von der

²² Eberhard Lämmert / Karl-Otto Conrady (Hrsg.): Germanistik - eine deutsche Wissenschaft. Frankfurt/M. 1967.

²³ Gisela Herfurth / Jörg Hennig / Lutz Huth: Topographie der Germanistik. Standortbestimmungen 1966-1971. Berlin 1971.

²⁴ Exemplarisch ist auch, dass einer der Hochschullehrer, die in den siebziger Jahren die Reform der Germanistik gefördert haben, in den neunziger Jahren selbst als ehemaliger SS-Führer entlarvt wurde. Vgl. dazu Ludwig Jäger: Seitenwechsel. Der Fall Schneider / Schwerte und die Diskretion der Germanistik. München 1998; auch Claus Leggewie: Von Schneider zu Schwerte. Das ungewöhnliche Leben eines Mannes, der aus der Geschichte lernen wollte. München 1998.

²⁵ Vgl. stellvertretend: Gerhard Schmidt-Henkel u.a. (Hrsg.): Trivilliteratur. Berlin 1964.

²⁶ Vgl. stellvertretend: Ludwig Fischer / Karl Riha / Knut Hickethier (Hrsg.): Gebrauchsliteratur. Stuttgart 1976.

²⁷ Vgl. z.B. Friedrich Knilli / Ursula Münchow (Hrsg.): Frühes Deutsches Arbeitertheater 1847-1918. München 1970; Peter von Räden: Sozialdemokratisches Arbeitertheater (1848-1914). Frankfurt/M. 1973, ders. (Hrsg.): Beiträge zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Frankfurt/M./Wien/Zürich 1979.

Massenliteratur führte der Weg gradlinig zu den Massenmedien.²⁸ Die Krise führte zum 1945 nicht stattgefundenen und nun in den sechziger Jahren nachgeholten Paradigmenwechsel der Germanistik, wie es Wilhelm Voßkamp nennt.²⁹

Die Neuorientierung in der Germanistik wurde beeinflusst von der Beschäftigung mit der *Kritischen Theorie*, die den Blick auf die politischen und ökonomischen Zusammenhänge von Kultur und Literatur schärfte.³⁰ Die Wiederentdeckung von Adorno/Horkheimers „Dialektik der Aufklärung“³¹, Walter Benjamins „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“³² und die Diskussion der kulturellen Öffentlichkeiten³³ öffneten auch den Blick für die sozialen Bedingungen der Literatur. Es galt das gesamte gesellschaftliche Einflussgefüge auf die kulturelle Produktion einzubeziehen und einer kritischen Reflexion zu unterziehen und den Beitrag der Literatur zur Emanzipation der Menschen aus ihren Abhängigkeitsverhältnissen zu untersuchen und sichtbar zu machen. Darin wurde eine politische und pädagogische Aufgabe gesehen.

Medienanalyse wurde nach 1968 zumeist aus ideologiekritischer Perspektive betrieben. Friedrich Knillis Sammelband zur Fernsehunterhaltung nannte sich im Untertitel explizit „Ideologiekritische Untersuchungen“ und das hier entwickelte Modell, die ästhetischen Phänomene auf die in ihnen eingeschriebenen sozialen Verhältnisse kritisch zu befragen, fand viele Nachahmer. Es war vom Verfahren her nicht sehr weit von der hermeneutischen Interpretation entfernt, nur suchte man jetzt nicht mehr den Sinn allein im Werk, sondern darin, welche ideologischen Strukturen sich im Medienprodukt ausmachen liessen. Diese sah man häufig sehr allgemein und global, konkrete medienpraktische Aspekte gerieten erst spät in den Blick,³⁴ häufig aufgrund neuer politischer Erfahrungen.³⁵ Die kritische Analyse sollte nun auch mit dem Ziel der Verbesserung der konkreten Medienpraxis geführt werden.

²⁸ Vgl. auch: Joachim Paech: Film und Fernsehen in der Literaturwissenschaft. In: Gesellschaft für Film- und Fernsehwissenschaft (Hrsg.): Bestandsaufnahme: Film- und Fernsehwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Münster 1988 (Schriften der GFF Bd.1), S. 39-52.

²⁹ Wilhelm Voßkamp, a.a.O., S.19.

³⁰ Vgl. Michael Pehlke: Aufstieg und Fall der Germanistik. Von der Agonie einer bürgerlichen Wissenschaft. In: Jürgen Kolbe (Hrsg.): Ansichten einer künftigen Germanistik. München 1969, S.18-44. (Michael Pehlke war zu dieser Zeit Doktorand bei Walter Höllerer an der TU Berlin).

³¹ Max Horkheimer / Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung. Amsterdam 1947.

³² Walter Benjamin: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Frankfurt/M. 1963.

³³ Vgl. Oskar Negt / Alexander Kluge: Öffentlichkeit und Erfahrung. Frankfurt/M. 1972.

³⁴ Exemplarisch galten dafür die Erfahrungen einer SDS-Arbeitsgruppe, die sich mit der Analyse der Bild-Zeitung beschäftigt hatte und nach der Publikation ihrer Ergebnisse erfahren musste, dass das, was sie in kritischer Absicht an manipulativen Techniken herausgefunden hatte, den Zeitungsmachern nicht neu, sondern sehr wohl bewusst war und sogar selbstbewusst in Aussendarstellungen eingesetzt wurde. Vgl. SDS/KU-Autorenkollektiv: Der Untergang der Bild-Zeitung. o.O. o.J.: „Wir hatten die Illusion zu verabschieden, durch Entlarvung der Manipulateure Agitation betreiben zu können.“ (S.2).

³⁵ In der Romanistik z.B. fand deshalb nach den Putsch in Chile (1973) bei einigen jüngeren Kollegen ein Nach- und Umdenken statt, weil es der Linken in Chile - mangels ausgebildetem Personal - auch unter Allende nicht gelungen war, ihre Positionen massenmedial angemessen zu verbreiten. Als eine Stellungnahme zu den Vorgängen in Chile

Ein solches Konzept verband sich mit der *Berufsperspektive der Auszubildenden*: Die Mehrzahl der Studierenden strebte das Lehramt an und wurde Lehrer. In der Schule selbst war es zu einer Diskussion der Lehr- und Lerninhalte gekommen, diese hatte zur Einbeziehung der Massenmedien als Unterrichtgegenstand geführt, weil die Massenmedien in immer stärkerem Maße den Alltag der Schüler bestimmten. Aus der didaktischen Diskussion des Faches Deutsch³⁶, aber auch anderer Unterrichtsfächer wie der Kunsterziehung und der Politischen Weltkunde, kam der Wunsch nach einer besseren Qualifizierung der Lehramtsstudenten im Hinblick auf die Situation der Schüler und deren Leseverhalten und Medienkonsum. Die fachdidaktische Debatte wirkte mit ihren Forderungen nach Einbeziehung der Medien in die Universitäts-Germanistik hinein. Nach teilweise sehr grundsätzlich geführten Diskussionen über Sinn und Zweck des Germanistikstudiums, der Gestaltung der Lehre und der Wissenschaft sowie deren gesellschaftlichen Bedingungsbeziehungen kam es zu Neustrukturierungen des Studiums, seiner Inhalte und Lernformen.

Weitere hochschul- und bildungspolitische Aspekte spielten eine Rolle. Mit der Gründung zahlreicher neuer Universitäten in der Bundesrepublik kam es in den philologischen Fächern zu grösseren inhaltlichen Ausdifferenzierungen. So haben sich in der jetzt 'Linguistik' genannten Sprachwissenschaft einige - nicht nur germanistische - Linguisten pragmalinguistisch orientiert und begannen verstärkt Medientexte zu untersuchen. In Tübingen war es vor allem der Linguist Erich Straßner, der sich sehr früh schon mit Radio und Fernsehen auseinandersetzte. Zwei grosse DFG-Projekte zur Nachrichtensprache stehen für seine Arbeit in den siebziger Jahren.³⁷ Seit Ende der siebziger und verstärkt in den achtziger Jahren entstand eine Reihe von Arbeiten zum Interview³⁸, zur Talkshow³⁹, zu den Fernsehnachrichten⁴⁰ und -diskussionen⁴¹ sowie zu Redeshows⁴² und politischer Rede.

verabschiedet werden sollte, kam es auf dem Heidelberger Romanistentag innerhalb des Romanistenverbandes zu einem Eklat. Viele 'ältere' und renommierte Kollegen hielten eine politische Bewertung für unangebracht und traten aus dem Verband aus, der daraufhin aufgelöst und später neu gegründet wurde.

³⁶ Vgl. hier stellvertretend für eine sehr breit geführte Diskussion: Heinz Ide (Hrsg.): *Massenmedien und Trivilliteratur*. Stuttgart 1973/75 (projekt deutschunterricht Bd. 5); sowie die im Metzler-Verlag erschienene vierbändige Reihe „Didaktik der Massenkommunikation“, die sich aus der entstehenden Medienwissenschaft an der Technischen Universität Berlin heraus entwickelte (Bd.1: Reent Schwarz (Hrsg.): *Manipulation durch Massenmedien - Aufklärung durch Schule?*. Stuttgart 1974).

³⁷ Vgl. Erich Straßner: *Fernsehnachrichten*. Tübingen 1982.

³⁸ F. J. Berens: *Analyse des Sprachverhaltens im Redekonstellationstyp 'Interview'*. 1975; Hans-Peter Ecker / Jürgen Landwehr / Wolfgang Settekorn / Jürgen Walther: *Textform Interview. Darstellung und Analyse eines Kommunikationsmodells*. Düsseldorf 1977; J. Schwitalla: *Dialogsteuerung in Interviews. Ansätze zu einer Theorie der Dialogsteuerung in Dialogen mit empirischen Untersuchungen* München 1978; Rolf-Rüdiger Hoffmann: *Politische Fernsehinterviews. Eine empirische Analyse sprachlichen Handelns*. Tübingen 1982.

³⁹ Werner Holly: *Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts*. Tübingen 1979.

⁴⁰ Wolfgang Settekorn et al. „Darstellung und Vermittlung von Realität in französischen Fernsehnachrichten. In: Ernest W. Hess-Lüttich (Hrsg.): *Medienkultur - Medienkonflikt . Massenmedien in der interkulturellen und internationalen Kommunikation*. Opladen 1992, S.87 - 117.

⁴¹ Werner Holly / Peter Kühn / Ulrich Püschel (1986): *Politische Fernsehdiskussionen. Zur medienpezifischen Inszenierung von Propaganda als Diskussion*. Tübingen.

Ab Mitte der siebziger Jahre wurde aufgrund der allgemeinen Abnahme der Schülerzahlen die Aufnahme für Lehramtsanwärter in den Schulen begrenzt. Sie führte bei den wachsenden Studentenzahlen in der Germanistik dazu, dass die Universitäten nach anderen Ausbildungsfeldern suchten und die Arbeit im Kulturbetrieb, der immer schon ein Praxisfeld der Germanistik gewesen war, nun offen als Ausbildungsziel herausstellten und es in den Studienordnungen verankerten. Die Einführung des Magisters als neue Form des Studienabschlusses neben der Promotion begleitete diese Umorientierung - damals ähnlich umstritten wie heute die Einführung des Bakkalaureats (BA). Im Kulturbetrieb spielten die Medien und ihre rapide Entwicklung nach 1945 eine zentrale Rolle - auch dort, wo man auf den ersten Blick - wie in den Verlagen, Bibliotheken, Theatern - mit den elektronischen Massenmedien wenig zu tun hatte.

Differenzierung der wissenschaftlichen Arbeitsteilung

Eine weitere Ursache für das Entstehen der Medienwissenschaft liegt in der Arbeitsteilung innerhalb des Wissenschaftsgefüges, insbesondere in der Differenzierung der Medienforschung. Mit der Ausweitung der Medien, insbesondere dem Aufstieg des Fernsehens zum neuen 'Leitmedium' gesellschaftlicher Kommunikation und zum zentralen Objekt medienkritischer Diskurse, stieg der Bedarf nach wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit den Medien. Allerdings war der parallel stattfindende 'Umbau' der Gesellschafts- und Kulturwissenschaften durch zahlreiche Ungleichzeitigkeiten gekennzeichnet, weil hier oft starke wissenschaftsinterne Beharrungskräfte einer schnellen Modernisierung der Disziplinen entgegenstanden.

Die Zeitungswissenschaft, die sich in den sechziger Jahren bereits *Publizistikwissenschaft* nannte, wandte sich sozialwissenschaftlichen Methoden und der Medienpolitik zu und konzentrierte sich auf das Gegenstandsfeld des Journalismus. Sie überliess der nun entstehenden Medienwissenschaft die ästhetischen Probleme der Medien, die Formen der Fiktion, der Unterhaltung und andere Themen. Neben Literaturwissenschaftlern begannen sich Theater-, Musik- und Kunstwissenschaftler für die Medien zu interessieren. Neue Methoden der wissenschaftlichen Erforschung wurden erprobt und weiteten sich im interdisziplinären Zusammenspiel aus. Hier lag deshalb auch für andere Geisteswissenschaften der Beginn der Beschäftigung mit den audiovisuellen Massenmedien.

Auf der literaturwissenschaftlichen Ebene begannen sich neben der *Germanistik* auch die grösseren neusprachlichen Philologien, wie z.B. *Anglistik* und *Romanistik*, für die Medien zu interessieren.⁴³ Hier führten häufig die Thematisierung von Sprachvermittlung und Spracherwerb dazu, sich mit Spiel- und Dokumentarfilmen zu beschäftigen. Auch im Arbeitsfeld der Landeskunde der fremdsprachlichen Philologien lag es nahe, sich mit Hilfe von Filmen und Fernsehsendungen Anschauungsmaterial über das Leben in anderen Ländern zu verschaffen. Immerhin boten schon 1975/76

⁴² Werner Holly / Peter Kühn / Ulrich (Hrsg.) (1989): *Redeshows. Fernsehdiskussionen in der Diskussion*. Tübingen.

⁴³ Vgl. als Beispiel das Buch des Anglisten und Medienwissenschaftlers Werner Faulstich: *Einführung in die Filmanalyse*. Tübingen 1980.

innerhalb der Anglistik und Amerikanistik 16 von 38 bundesdeutschen Universitäten und Gesamthochschulen Lehrveranstaltungen über die Massenmedien an.⁴⁴ In den neusprachlichen Philologien entstand hier also ein der Germanistik vergleichbarer Forschungs- und Lehrzusammenhang über die Massenmedien.⁴⁵

Damit fanden Themenverschiebungen zwischen den Wissenschaften statt, es kam zwischen ihnen zu neuen Arbeitsteilungen. Ein Beispiel kann diese Verschiebung veranschaulichen: Intermedialität, ein heute viel diskutiertes Thema der geisteswissenschaftlichen Medienforschung, war anfangs ein Thema der Publizistikwissenschaft. Gerhard Eckert z.B. promovierte in den dreissiger Jahren über den Gestaltwandel eines literarischen Textes in Hörspiel und Film am Zeitungswissenschaftlichen Institut in Berlin, und Saad Elghazali qualifizierte sich noch Anfang der sechziger Jahre in der FU-Publizistik bei Fritz Eberhard mit einer Dissertation über die Literaturadaption.⁴⁶ Heute beschäftigen sich mit diesem Thema vor allem die Literatur- und Kunstwissenschaftler: Von der Intertextualität über die Intermedialität reicht die Spannweite bis zur Hyperkultur und Hybridkultur.⁴⁷

2. Vom Text zum Film

Insbesondere die audiovisuellen Medien - und hier vor allem der Spielfilm - entwickelten sich zu einer Domäne der neu entstehenden Medienwissenschaft. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Verstand sich die Germanistik als eine Philologie der sprachlichen Texte und als die für den deutschsprachigen Raum prägende, weil muttersprachlich ausgerichtete Kulturwissenschaft, so distanzieren sich vor allem die jüngeren Wissenschaftler mit dem Paradigmenwechsel der sechziger Jahre von der Begrenzung auf die 'hohe Literatur' und die national- bzw. bildungspolitische Kanonisierung von Texten und wandten sich den visuellen bzw. audiovisuellen Medien zu, deren Erforschung als Bildmedien eine neue Herausforderung darstellte. Gerade die Visualität machte neue Beschreibungs- und Benennungsformen notwendig.

Ausgangspunkt war auch hier jedoch ein Textverständnis von den Medien. Der Textbegriff wurde - oft nicht explizit - auf nichtsprachliche Phänomene übertragen. Film z.B. galt als eine der Sprache

⁴⁴ Edmund Nierlich (Hrsg.): Fremdsprachliche Literaturwissenschaft und Massenmedien. Meisenheim am Glan 1978, S.22.

⁴⁵ Es kann hier im weiteren nicht auf die Entwicklung in den neusprachlichen Philologien eingegangen werden, dies muss einer gesonderten Untersuchung vorbehalten bleiben. Vgl. z.B. Franz-Josef Albersmeier: Traditioneller Literaturbegriff oder Literatur im Zeitalter der Medien. Zur Einbeziehung der Medien (des Films) in literaturwissenschaftliche Theorie und Praxis. Konferenz der Romanischen Seminare 9.10.4.1976 (Manuskript); Edmund Nierlich a.a.O. ; auch: Alfred Weber / Bettina Friedl (Hrsg.): Film und Literatur in Amerika. Darmstadt 1988.

⁴⁶ Gerhard Eckert: Gestaltung eines literarischen Stoffes in Tonfilm und Hörspiel. Berlin 1936; Saad R. Elghazali: Literatur als Fernsehspiel. Veränderungen literarischer Stoffe im Fernsehen. Hamburg 1965 (Diss. FU Berlin); vgl. auch als Übersicht: Knut Hickethier: Fernsehspielforschung in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR. 1950-1985. In: Internationales Jahrbuch für Germanistik, Reihe C, Band 4/2, S.1-184.

⁴⁷ Vgl. dazu Irmela Schneider/Christian W. Thomsen (Hrsg.): Hybridkultur. Köln 1997.

verwandte Ausdrucksform⁴⁸, nicht zuletzt legten eine solche Auffassung auch Filmtheoretiker wie Sergej M. Eisenstein, Jan-Marie Peters und Christian Metz nahe. Der 'linguistic turn' führte dazu, nicht nur den Film, sondern alle medialen Produkte zu verstehen und dementsprechend zu 'lesen'. Dies hatte eine intensive Hinwendung zu zeichentheoretischen Ansätzen (Charles S. Peirce, Charles W. Morris, Adam Schaff, Georg Klaus, Max Bense, Umberto Eco u.a.) zur Folge sowie eine breiter werdende linguistische Auseinandersetzung mit dem Film.

Richtungsweisend wurde der von Studierenden und Lehrenden gegründete Münsteraner Arbeitskreis für Semiotik (MAkS) um Karl-Dietmar Möller-Naß, Elmar Elling und vor allem Hans J. Wulff.⁴⁹ Welche Wege die Filmsemiotik dann im einzelnen ging, hat Rolf Klopfer in einer differenzierten Darstellung dargestellt und hier zwischen der französisch inspirierten Semiologie und der Semiotik unterschieden.⁵⁰ Aufgrund des Textverständnisses war es für die jüngeren Wissenschaftler der siebziger und frühen achtziger Jahre selbstverständlich, dass die Auseinandersetzung mit Film und Fernsehen, aber auch mit Radio, Comics und anderen Medien, von einer Textwissenschaft, mithin von der Germanistik oder auch der Anglistik und Romanistik, auszugehen hatte.

Die *Kunstwissenschaft* (als Bildwissenschaft) wandte sich - trotz kritischer Impulse in den sechziger und siebziger Jahren - den Bewegungsbildern erstaunlicherweise nur vereinzelt zu, weil sie kein vergleichbares und verallgemeinerbares Konzept besaß, wie es mit dem ausweitbaren Textbegriff bestand.⁵¹ Auch die Ikonographie und Ikonologie als methodische Ansätze der Kunstgeschichte boten wenig Systematik,⁵² weil sie Herkunft der Bildmotive mehr Aufmerksamkeit schenkten als der Strukturanalyse der Bewegungsbilder. Daran änderten auch Versuche, sich neuerdings unter

⁴⁸ Vgl. dazu Joachim Paech (Hrsg.): Film- und Fernsehsprache I. Frankfurt/M. 1975 (ein Teil II ist aus verlagsinternen Gründen nie erschienen).

⁴⁹ Ihre Publikationsreihe 'papak' betrieb nicht zuletzt auch eine für die Entstehung der Medienwissenschaft notwendige und wichtige bibliographische Basisarbeit.

⁵⁰ Vgl. Rolf Klopfer: Semiotische Aspekte der Filmwissenschaft: Filmsemiotik. In: Posner, Roland (Hrsg.): Semiotik = Semiotics. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur. Band III. Berlin / New York 2000 (im Druck, hier nach Manuskript).

⁵¹ Wolfgang Kemp's Buch: Der Betrachter ist im Bild (Köln 1985) kam erst relativ spät, so dass es auf die Entstehung der Medienwissenschaft keinen wesentlichen Einfluss nehmen konnte. Vgl. auch Wolfgang Kemp (Hrsg.): Der Text des Bildes. Möglichkeiten und Mittel eigenständiger Bilderzählung. München 1989.

⁵² Ironie der Wissenschaftsgeschichte ist, dass einer der wichtigsten Sammelbände zur kunstwissenschaftlichen Ikonographie von einem aus der Literaturwissenschaft Walter Höllerers an der TU Berlin stammenden Medienwissenschaftler zusammengestellt wurde: Ekkehard Kaemmerling (Hrsg.): Ikonographie und Ikonologie: Theorien, Entwicklung, Probleme. Köln 1979 (5. Aufl. 1991). Vgl. auch: Ekkehard Kaemmerling: Rhetorik als Montage. In: Knilli, Friedrich (Hrsg.) (1971): Semiotik des Films. München 1971, S.94-109. Wesentliche Teile finden sich dann übernommen in Friedrich Knilli/Erwin Reiss: ABC des Zuschauers. Einführung in die Film- und Fernsehanalyse. Steinbach b. Giessen 1971. Ebenso: Ekkehard Kaemmerling: Die filmische Schreibweise. In: Matthias Prangel (Hrsg.): Materialien zu Alfred Döblins Berlin Alexanderplatz. Frankfurt/M. 1975.

film- und fernsehwissenschaftlichen Gesichtspunkten erneut der Ikonographie und Ikonologie zuzuwenden, wenig.⁵³

Die Medialität der audiovisuellen Produktionen (Film und Fernsehen) wurde deshalb also zunächst von einem erweiterten Textbegriff aus untersucht. Dabei zeigte sich, dass viele literaturwissenschaftliche Fragestellungen problemlos auf Film und Fernsehen anwendbar waren. Die Analyse medialer Fiktionen unter Narrationsaspekten lag ebenso nahe wie die Anwendung des Autorenbegriffs (bezogen auf den Regisseur), die Untersuchung von Werkzusammenhängen, Genrebildungen etc.

Die Medienwissenschaft bemühte sich zunächst vor allem um den *Film*, weitete ihr Interesse jedoch bereits Anfang der siebziger Jahre auf das Fernsehen aus und bezog - wenn auch seltener - das Radio mit ein. Es handelte sich also nicht nur um einen Wechsel des Gegenstands (Film statt Literatur), sondern um eine Ausweitung des Textbegriffs, der sich aus einer kulturellen Erfahrung der Wissenschaftler ergab. Wenn Ende der neunziger Jahre von Einzelnen (z.B. dem Filmwissenschaftler Jürgen Kasten) eine Gegenstandsbegrenzung der Medienwissenschaft auf Film und Fernsehen verlangt wurde, um Filmwissenschaft - vergleichbar einer monomedial ausgerichteten Theaterwissenschaft - zu 'konsolidieren', dann verkennt eine solche Forderung den Impetus, mit dem Ende der sechziger Jahre Wissenschaftler den Film wieder neu als Forschungsgegenstand an der Universität etabliert hatten. Es ging nicht darum, eine sich gegen kulturelle Diffusionen abschottende neue Disziplin zu schaffen. Interdisziplinäre Grenzüberschreitungen werden bis heute als Quelle wissenschaftlicher Produktivität gesehen. Eine Kulturzeitschrift wie *'Ästhetik und Kommunikation'*, von Hochschullehrern, Assistenten und Mitarbeitern verschiedener Disziplinen zunächst in Frankfurt/M gegründet und dann in Berlin weitergeführt, lebte dieses Agieren im Grenzfeld von Visueller Kommunikation, Kritischer Theorie, Cultural Studies, Medienanalyse und -erziehung, Soziologie und Politischer Wissenschaft in ihren Heften vor.⁵⁴

Es darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden, dass es bis Anfang der siebziger Jahre zwar immer wieder *Ansätze filmwissenschaftlicher Forschung* in der Bundesrepublik gegeben hatte,⁵⁵ eine Filmwissenschaft sich aber nicht dauerhaft an den deutschen Universitäten etablieren konnte. Der an der Universität Münster in den fünfziger Jahren begonnene Aufbau einer Filmforschung innerhalb der Publizistikwissenschaft brach spätestens mit dem Weggang Walter Hagemanns von Münster am Ende des Jahrzehnts ab,⁵⁶ wobei eine der Folgen des Ansatzes von Hagemann das Entstehen der neuen Filmkritik um Enno Patalas, Wilfried Berghahn, Frieda Grafe gewesen war. Patalas, Theodor Kotulla und andere hatten als Studenten in Münster bei Hagemann stu-

⁵³ Vgl. die Beiträge von Norbert M. Schmitz, Thomas Meder und anderen in: Heinz-B. Heller u.a. (Hrsg.): *Über Bilder Sprechen. Positionen und Perspektiven der Medienwissenschaft*. Marburg 2000.

⁵⁴ Vgl. *Ästhetik und Kommunikation*: Heft Hundert: Von Frankfurt zur Berliner Republik. 29.Jg.(1998), H.100.

⁵⁵ Vgl. Joachim Paech: *Anmerkungen zu Geschichte und Struktur der Filmwissenschaft in Deutschland*. Vortrag auf der Tagung der skandinavischen Filmwissenschaft, Turku 1987 (Manuskript).

⁵⁶ Vgl. dazu Lutz Hachmeister: *Theoretische Publizistik*. Berlin 1987, S.175ff.

diert, dort einen Filmklub betrieben und gründeten dann 1955 die Zeitschrift 'Filmkritik'.⁵⁷ Diese Entwicklung hatte weitreichende Folgen für die bundesdeutsche Film- und Fernsehproduktion der sechziger und siebziger Jahre, weil sie die ästhetische Erneuerung vorantrieb.

Der Abbruch der Filmforschung innerhalb der Publizistikwissenschaft und deren Hinwendung zu sozialwissenschaftlichen Methoden in den sechziger Jahren liess ein wissenschaftliches Vakuum entstehen, das von anderen Disziplinen aufgefüllt wurde. Hintergrund war auch ein Wandel in der Auffassung des medialen Charakters des Films. Film wurde zunehmend als 'Kunst' und nicht als 'Massenmedium' angesehen und schien damit nicht mehr zum Gegenstandskanon der Publizistikwissenschaft zu gehören. Der drastische Rückgang der Kinobesucherzahlen in den sechziger Jahren schien diese Einschätzung zu bestätigen. Eine der Hagemannschen Filmforschung vergleichbare Auseinandersetzung mit dem Medium Film wurde deshalb innerhalb der Publizistikwissenschaft nicht mehr geführt.

Der Forschungsgegenstand Film 'vagabundierte' zunächst zwischen den bestehenden universitären Disziplinen, wobei häufig individuelle Leidenschaften einzelner Dozenten ausschlaggebend waren. Gerd Albrechts methodischer Entwurf einer Filmanalyse - Anfang der sechziger Jahre als Typoskript für ein Filmseminar innerhalb der Politikwissenschaft an der Universität Bonn verfasst⁵⁸ ist dafür ein Beispiel. Er blieb in den sechziger Jahren zuerst ohne direkten Nachfolger. Ebenso 'versandeten' die Ansätze in der 'Deutschen Gesellschaft für Filmwissenschaft'⁵⁹ (einer Vorläuferin der 'Gesellschaft für Medienwissenschaft'), an der Universität Filmwissenschaft zu etablieren, in den sechziger Jahren. Selbst zur systematischen Reflexion der frühen Bemühungen kam es erst sehr viel später durch die Arbeiten von Joachim Paech in den achtziger Jahren.⁶⁰

Erst als sich die Germanistik der Erforschung des Films annahm - und dies geschah (nach einem ersten Versuch in den fünfziger Jahren durch Käte Hamburger⁶¹ in Stuttgart) in den endsechziger Jahren durch Friedrich Knilli in Berlin - kam es zu einer systematischen Auseinandersetzung mit dem Medium.⁶² Dabei spielten einerseits narrationstheoretische und fiktionslogische Überlegungen, andererseits semiotische Konzepte eine Rolle. Film, als Kunst verstanden, stiess auf ein wachsendes Interesse in den Literaturwissenschaften, Filmforschung wurde zu einem Arbeitsfeld der Literaturwissenschaft.

⁵⁷ Vgl. Joachim Paech: Die Anfänge der Filmwissenschaft in Westdeutschland nach 1945. In: Hilmar Hoffmann / Walter Schobert (Hrsg.): Zwischen Gestern und Morgen. Westdeutscher Nachkriegsfilm 1946-1962. Katalog Deutsches Filmmuseum Frankfurt/M. 1989, S.266-279.

⁵⁸ Gedruckt 1964: Gerd Albrecht: Die Filmanalyse - Ziele und Methoden. In: Fritz Everschor (Hrsg.): Filmanalyse 2. Düsseldorf, S. 223-271.

⁵⁹ Deutsche Gesellschaft für Filmwissenschaft: Filmforschung in Deutschland. In: Publizistik 2.Jg.(1956), S.229-237.

⁶⁰ Vgl. Joachim Paech: Anmerkungen, a.a.O.

⁶¹ Käte Hamburger: Die Logik der Dichtung, a.a.O.: Der Film gehört „nicht wie die Photographie als solche zum Gebiete der bildenden Künste, sondern zu dem der literarischen“ (S.135).

⁶² Vgl. dazu das von Knilli 1968 herausgegebene Heft 27 der Zeitschrift „Sprache im technischen Zeitalter“ mit dem Titel „Zeichensystem Film“..

Diese gegenstands- und methodenbezogene *Arbeitsteilung* zwischen Publizistikwissenschaft und Medienwissenschaft ist im wesentlichen bis heute erhalten geblieben. Sie wurde in der Vergangenheit oft als eine in der Konkurrenz im medialen Feld begründet verstanden und führte insbesondere zu entschiedenen Abgrenzungen der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft⁶³ von der Medienwissenschaft. In der Gegenwart haben diese jedoch differenzierten Einschätzungen Platz gemacht. Um Annäherung und Zusammenarbeit bemühen sich inzwischen sowohl die Medienwissenschaft als auch die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, weil die Gegenstandsentwicklungen immer häufiger multiperspektivische Ansätze nahelegen.

3. Vom Film zur Medienkultur

Der *Gegenstandskorpus der Medienwissenschaft* hat sich gegenüber den ersten Fragestellungen - z.B. nach der Transformation der Literatur, also der gedruckten Texte, in den audiovisuellen Medien - stark erweitert. Dies hängt zum einen damit zusammen, dass sich mit der Durchsetzung des Fernsehens als gesellschaftlichem 'Leitmedium' in den öffentlichen und wissenschaftlichen Diskursen der Begriff der 'Medien' einbürgerte. Damit wurde stärker der Zusammenhang zwischen Fernsehen, Radio, Film und Presse gesehen und weniger das jeweilige 'Einzelmedium' (Faulstich) thematisiert. Schon Anfang der siebziger Jahre wurde deshalb von einer 'Medienwissenschaft' - und nicht jeweils von einer 'Filmwissenschaft', 'Fernsehwissenschaft' oder 'Radiowissenschaft' - gesprochen. Auch setzte eine Systematisierung und Gegenstandsarrondierung ein, die von der Relation 'Literatur - Film' zu umfassenderen Untersuchungen der Medien führte.

Denn es lag in der 'Mediengermanistik' z.B. nahe, wenn man sich mit der Verfilmung eines Textes beschäftigte, nach den Bedingungen der Filmproduktion und der Kinostruktur und – von dort aus weitergehend – auch nach dem Fernsehen zu fragen, weil die Fernsehanstalten zahlreiche Adaptionen literarischer Texte herstellten und das Publikum ausserdem die meisten Kinoadaptionen über deren Fernsehausstrahlung zu sehen bekam. Seit den siebziger Jahren wurde deshalb auf breiter Ebene über die Adaption gearbeitet. Eine Vielzahl von Konzepten zur Thematisierung des Verhältnisses von Literatur und Film liegt inzwischen vor⁶⁴ und von hier aus erweiterte sich die Fragestellung auf Probleme der Intertextualität und Intermedialität. Wesentlich für die Weiterentwicklung der 'Mediengermanistik' war der von Helmut Kreuzer und Karl Prümm herausgegebene Sammelband „Fernsehsendungen und ihre Formen“, der implizit den Anspruch erhob, über die Fiktionsformen hinaus auf breiter Ebene Fernsehgenres zum genuinen Gegenstand der sich konturierenden Medienwissenschaft zu machen.⁶⁵

⁶³ Vgl. z.B. Ulrich Saxer: Grenzen der Publizistikwissenschaft. In: Publizistik 25.Jg.(1980), S.525-543; Manfred Rühl: Kommunikationswissenschaft zwischen Wunsch und Machbarkeit. Einige Betrachtungen zu ihrer Identität heute. In: Publizistik 30.Jg.(1985), S.229-246.

⁶⁴ Vgl. Joachim Paech: Literatur und Film. Stuttgart 1988; Irmela Schneider: Der verwandelte Text. Göttingen 1979; Franz-Josef Albersmeier / Volker Rohloff (Hrsg.): Literaturverfilmungen. Frankfurt/M. 1989.

⁶⁵ Helmut Kreuzer / Karl Prümm (Hrsg.) (1979): Fernsehsendungen und ihre Formen. Stuttgart.

Medienwissenschaftliche Forschungen richten sich heute stärker auf die Ästhetik der Medien insgesamt, auf die Strukturen ihrer Programme und Produkte sowie auf Rezeptions- und Produktionsprobleme der Medien und setzen sich intensiv mit der Mediengeschichte und Medientheorie auseinander. Immer stärker einbezogen werden dabei auch Probleme der Technik und der Technikgeschichte.

Die in den neunziger Jahren in den deutschen Sozialwissenschaften aufgekommene Debatte um die Cultural Studies, vor allem in ihrer britischen Ausrichtung,⁶⁶ die sich auch mit den Medien beschäftigt, entdeckte dort viele Auffassungen und Verfahren, wie sie seit den siebziger Jahren in der bundesdeutschen Medienwissenschaft vertreten sind - wenngleich nicht unter einem eigenständigen Begriff wie dem der 'Cultural Studies'. Der Kulturrethnologe Rolf Lindner hat darauf hingewiesen, dass bereits Mitte der siebziger Jahre die britischen Cultural Studies in Deutschland durch die Zeitschrift 'Ästhetik und Kommunikation' vorgestellt wurden⁶⁷, ebenso haben Siegfried Zielinski und Erwin Reiss bereits 1976 auf ihre deutsche Rezeption aufmerksam gemacht⁶⁸. Produktions- und Rezeptionsfragen wurden deshalb schon früh von der deutschsprachigen Medienwissenschaft einbezogen, weil diese, von einem kritischen Ansatz der Mediendebatte her kommend, das Verhältnis von Medienästhetik, Mediengebrauch und gesellschaftlicher Macht erörterte. Eine kulturwissenschaftliche Orientierung der Medienwissenschaft war deshalb an vielen bundesdeutschen Universitäten selbstverständliche Praxis. Sie artikuliert sich jedoch nicht so programmatisch wie die Cultural Studies, nicht zuletzt auch deshalb, weil die universitäre Abwehr der Medien in Deutschland generell geringer war als z.B. in England.

Es lässt sich sogar zugespitzt formulieren, dass der Paradigmenwechsel, also die „historical conjuncture“, die durch das Zusammentreffen von strukturellen, kulturellen und biographischen Umständen zur Herausbildung der Cultural Studies geführt hat, in der Bundesrepublik die Medienwissenschaft hervorbrachte - wobei hier die biographischen und institutionellen Voraussetzungen im Vergleich zu England etwas anders gelagert waren.

Auch wenn eine strikte Parallelisierung von Cultural Studies und Medienwissenschaft problematisch ist, sei doch darauf hingewiesen, dass einer der Ausgangspunkte der Cultural Studies ebenfalls in einem literaturnahen Ansatz, in der Erforschung kultureller Lektüren (Hoggart: *The Uses of Literacy*) lagen. Sie führten wie in Deutschland zur Beschäftigung mit den Medien. Es ist also kein Zufall, dass einerseits in den achtziger und neunziger Jahren in der Medienwissenschaft kulturwissenschaftliche Konzepte von Pierre Bourdieu, Clifford Geertz und anderen selbstverständlicher metho-

⁶⁶ Vgl. im Überblick: Rolf Lindner: *Die Stunde der Cultural Studies*. Wien 2000.

⁶⁷ Vgl. auch Rolf Lindner: *Kulturanalyse, Kulturwissenschaft, Cultural Studies*. In: *Ästhetik und Kommunikation* 29.Jg.(1998), Nr.100, S. 77-79.

⁶⁸ Siegfried Zielinski / Erwin Reiss: *Internationaler Medienzusammenhang*. In: *Argument: Sonderheft Massen-Medien (AS 10)*, 1976, S.150-201, insbesondere S. 193f., zur medienwissenschaftlichen Umsetzung insbesondere: Siegfried Zielinski: *Audiovisionen*. Reinbek 1989.

discher Bestandteil geworden sind, andererseits Disziplinen wie die europäische und aussereuropäische Ethnologie in jüngerer Zeit verstärkt eine Thematisierung der Medien fordern.⁶⁹

4. Wissenschaftsgeschichtliche Prinzipien der Fächerdifferenzierung

Die Arbeitsteilung zwischen Publizistik- und Medienwissenschaft ist Teil einer grösseren Veränderung im Wissenschaftsgefüge.

Eine neue Wissenschaft bildet sich dann heraus, wenn sich die 'Mutterwissenschaft' neuen Gegenständen verschliesst oder die neuen Gegenstände andere Zugangsweisen erfordern, die mit dem methodischen Selbstverständnis der 'Mutterdisziplin' kollidieren. Eine solche Kollision führte z.B. während des Ersten Weltkriegs zur Entstehung der Zeitungswissenschaft aus der Wirtschaftswissenschaft. Das Leipziger Institut für Zeitungskunde wurde 1916 durch den Nationalökonom Karl Bücher gegründet⁷⁰.

Ebenso entstand - etwa zeitgleich mit der Herausbildung der Publizistikwissenschaft - die Theaterwissenschaft aus einer vergleichbaren Konfliktlage mit der Germanistik. Dieser Prozess vollzog sich jedoch - im Vergleich mit der Zeitungswissenschaft - langsamer. Erste theaterwissenschaftlichen Forschungen entstanden zunächst ausserhalb der Universität vor allem in der 1902 gegründeten 'Gesellschaft für Theatergeschichte'⁷¹ und in der 1919 gegründeten 'Akademischen Vereinigung für Theaterwissenschaft'. In den zwanziger Jahren entstanden theaterwissenschaftliche Abteilungen an einigen germanistischen Instituten (so z.B. in Frankfurt/M., Kiel, Köln, München und Berlin). 1923 wurde vom Germanisten Max Herrmann das Theaterwissenschaftliche Institut in Berlin gegründet. Lange bestanden personelle Überschneidungen zwischen der Germanistik und der Theaterwissenschaft, so leitete z.B. nach dem Ausscheiden von Max Herrmann aus der Berliner Universität 1933 - er starb 1942 im Konzentrationslager Theresienstadt - der Germanist Julius Petersen („Die Sehnsucht nach dem Dritten Reich“, 1934) das Berliner theaterwissenschaftliche Institut.⁷²

Zur Herausbildung der Theaterwissenschaft kam es, weil sich die Erforschung des Theaters nicht allein im Sinne einer Philologie oder einer Geisteswissenschaft organisieren liess. Die Erforschung der verschiedenen - letztlich medialen - Bedingungen des Theaters benötigte einen transdisziplinären

⁶⁹ Vgl. Rolf Lindner: Die Stunde der Cultural Studies, a.a.O., S.97ff.

⁷⁰ Vgl. Günter Kieslich: Zum Selbstverständnis der Publizistikwissenschaft. In: Publizistik 17.Jg.(1972), S.68-78.

⁷¹ Hans Knudsen: 50 Jahre Gesellschaft für Theatergeschichte, 50 Jahre theatergeschichtliche Forschung. In: Gesellschaft für Theatergeschichte (Hrsg.) 1902-1952. Ein halbes Jahrhundert Gesellschaft für Theatergeschichte e.V., Berlin 1952 (Kleine Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte Bd.10), S.3-12.

⁷² Julius Petersen: Die Stellung der Theaterwissenschaft. In: Gesellschaft für Deutsche Literatur (Hrsg.): Festgabe der Gesellschaft für deutsche Literatur zum siebzigsten Geburtstag ihres Vorsitzenden Max Herrmann. Berlin 1935. S.33-39. Darin findet sich folgende Formulierung: „Jedes Volk hat sein eigenes Theater, wie es seine eigene Sprache hat. Insofern ist die Wissenschaft, die sich dem Theater jeder Nation widmet, zugehörig zu einer als Kulturkunde aufgefassten Philologie“ (S.38).

Ansatz. So lässt sich einerseits ein Abgrenzungsbemühen gegenüber den germanistischen Methodenansätzen und andererseits eine Suche nach einem eigenständigen (und damit wissenschaftskonstituierenden Ansatz (etwa in der Herausstellung des Transitorischen⁷³ in den fünfziger und sechziger Jahren) erkennen.

Neben der Verselbständigung bildete die *Binnendifferenzierung innerhalb der Disziplinen* den anderen Weg der Herausbildung neuer Forschungen. Oft gegen den erbitterten Widerstand anderer Vertreter des Faches wandten sich einige Wissenschaftler neuen Themen zu und etablierten diese damit im Gegenstandskanon des Faches. Schien es sich bei Presse und Theater aus der Sicht der Universität zunächst um Spezialgebiete zu handeln, so war mit dem Fernsehen ein Gegenstandsbe- reich in den Blick gekommen, der aufgrund des umfassenden Programmcharakters des Mediums vieldimensional war und die Gesellschaft grundsätzlich berührte. Mit der Etablierung des Plural- Begriffs der 'Medien' im öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs ging es auch wissenschafts- organisatorisch nicht mehr nur um das Hinzukommen eines einzelnen neuen Mediums, sondern die Medien traten stärker im Verbund auf - als ein mehr oder weniger systematischer Zusammenhang, in dem sich die verschiedenen Medien gegenseitig stützten und ergänzten.

Viele Medienphänomene waren zwar medienspezifisch unterschiedlich konturiert, aber in ihren Gestaltungs- und Organisationsprinzipien ähnlich oder sogar gleich. In den Rundfunkmedien traten z.B. neben Sendungen mit Kunstcharakter andere ohne Kunstanspruch. Der implizit beim Film immer noch veranschlagte Begriff einer Kunstwissenschaft wurde angesichts der Rundfunkmedien obsolet. Die verschiedenen Formen in den Programmen wurden durch etwas Neues zusammenge- bunden, das man mit dem aus der technischen Signallehre kommenden *Begriff des Mediums* zu fas- sen versuchte. Dass erst das Fernsehen und nicht schon das Radio den Anstoß zu dieser Wissen- schaftsentwicklung gab, lag - neben Gründen in der Wissenschaftsorganisation selbst - auch daran, dass erst mit ihm dieser Medienaspekt prägnant hervortrat.⁷⁴ Von der Auseinandersetzung mit dem Film wurde in der Medienwissenschaft die Ausrichtung auf künstlerischen Anspruch, ästhetische

⁷³ Mit dem Begriff des 'Transitorischen' ist das Flüchtige der Theateraufführung gemeint. Im Gegensatz zur Literatur- wissenschaft, die sich auf Texte bezieht, die in ihrer Erscheinungsweise unverändert bleiben und damit für die Analy- se immer wieder verfügbar sind, sind Theateraufführungen als raumzeitliche Ereignisse letztlich nicht fixierbar. Um diesem Mangel abzuhelfen, der für eine auf materiale Vergegenwärtigungen ausgerichtete Kunstwissenschaft erhebliche Probleme schafft, entwickelte die Theaterwissenschaft die Methode der Rekonstruktion, indem sie alle (vorzugs- weise schriftlich und visuell strukturierte) Materialien im Umfeld der Aufführung, vom Regiebuch, den Polizeiakten, den Mitschriften über Theaterzettel, Beschreibungen bis zu Kritiken sammelte, um sich die Aufführung zu vergegen- wärtigen. Es handelte sich dabei um einen letztlich kulturwissenschaftlichen Ansatz, der erst durch die Einführung der semiprofessionellen Videotechnik (einem Derivat der Fernsehtechnik) als neuem Dokumentationsmittel entschei- dende Veränderungen erfuhr. Eine positive Wendung erfuhr der Begriff des Transitorischen erst durch die Adaption des aus der Linguistik stammenden Begriffs der 'Performanz'. Vgl. dazu Erika Fischer-Lichte: Der 'performative turn' in den Kulturwissenschaften. In: *Ästhetik und Kommunikation* 31.Jg.(2000), H.3 (Themenheft: Was soll das Theater?).

⁷⁴ Denkbar wäre auch bereits eine Rundfunkwissenschaft gewesen, wie sie in den Kriegsjahren ansatzweise entstand, doch verhielten sich die politischen Kräfte eher restriktiv und die Universitäten selbst blieben solchen Neuerungen gegenüber eher konservativ zurückhaltend.

Interpretation, Autorenanalyse und Geschichtlichkeit auch auf Radio und Fernsehen übertragen, so dass nun die Medien insgesamt mit den tradierten Gegenständen der Literaturwissenschaft kompatibel waren. Medienwissenschaft besitzt damit einen *spezifischen Zugang zu den Medien*, stellt eine eigene Richtung innerhalb der Medien- und Kommunikationsforschung dar.

Die audiovisuellen Medien etablierten sich als akademische Themen in den sechziger und siebziger Jahren auch in anderen Disziplinen, zumeist auf dem Wege der fachwissenschaftlichen *Binnendifferenzierung*. Da die Massenmedien komplexe Phänomene darstellen, die gesellschaftlich institutionalisiert sind, die die Kommunikation zwischen den Menschen verändern und zahlreiche Rückwirkungen auf andere Bereiche der Wissensproduktion auslösen, wurden sie seit den sechziger Jahren in fast allen Kultur- und Sozialwissenschaften zum Thema, so dass sich die Frage nach der jeweiligen Akzentuierung der verschiedenen Richtungen der Medienforschung stellt.

5. Theater- und/oder Filmwissenschaft

Im Folgenden soll noch einmal auf das besondere Verhältnis von Theater- und Filmwissenschaft eingegangen werden, weil es geradezu prototypisch die Spannungen im Differenzierungsprozess der Wissenschaften demonstriert.

In *allen* deutschsprachigen theaterwissenschaftlichen Instituten wurden in den siebziger Jahren von jüngeren Wissenschaftlern Film und Fernsehen als Gegenstände von Forschung und Lehre etabliert. Dass dies gerade innerhalb der Theaterwissenschaft so umfangreich geschah, lag sicherlich auch daran, dass die Theaterwissenschaft seit ihrer Entstehung sich weder konzeptionell noch theoretisch und methodisch verselbständigt und verfestigt hatte. Ausserdem steckte die Theaterwissenschaft noch stärker als die Germanistik in der geisteswissenschaftlichen Krise, hatten sich doch alle Ordinarien an den deutschsprachigen theaterwissenschaftlichen Instituten (Knudsen in Berlin, Kindermann in Wien, Niessen in Köln) in der NS-Ära politisch stark engagiert. Dementsprechend waren die Reformbewegungen Ende der sechziger Jahre hier besonders ausgeprägt.

Hinzu kam, dass die neue Technologie der Videoaufzeichnung und der semiprofessionellen Fernsehaufzeichnungen sich in der Theaterwissenschaft besonders rasch etablierte, konnte man doch nun auch den 'genuinen' Gegenstand der Theaterwissenschaft, die Theateraufführung, per Video anschaulicher dokumentieren als durch Produktionsunterlagen, Kritiken und Aufführungsbeschreibungen. Nicht zufällig entstand in der Theaterwissenschaft jetzt auch das Arbeitsgebiet der Aufführungsanalyse.⁷⁵

Das Kölner Institut für Theaterwissenschaft benannte sich z.B. unter starker Mitwirkung von Günther Erken, Thomas Koebner, Jan Berg, Lothar Schwab, Thomas Kuchenbuch in 'Institut für Thea-

⁷⁵ J. W. Kleindiek: Zur Methodik der Aufführungsanalyse. München (Phil Diss.) 1972.

ter-, Film- und Fernsehwissenschaft' um.⁷⁶ Andere Institute gingen nicht so weit, Film und Fernsehen waren jedoch in allen grossen Instituten (Berlin⁷⁷, Köln⁷⁸, München⁷⁹, Wien⁸⁰) Thema der Theaterwissenschaft. Hier schien die Binnendifferenzierung einen allgemeinen Wandel des Faches zu bewirken. gerade weil die Veränderung das ganze Fach erfasste, entstand jedoch kein wirklich übergreifender konzeptioneller Rahmen. Ein in dieser Hinsicht vorgestellter Entwurf von Ernst Schumacher, die 'Darstellenden Künste' als Medienverbindendes zu verstehen, litt daran, dass er zum einen unter DDR-Bedingungen formuliert worden war und zum anderen selbst dort von der Filmwissenschaft attackiert wurde⁸¹. In der Bundesrepublik nahm ihn die Theaterwissenschaft in den meisten Instituten nicht zur Kenntnis.

Die Hinwendung zu Film und Fernsehen schlug sich in entsprechenden Lehrangeboten zumeist von Lehrbeauftragten und wissenschaftlichen Mitarbeitern, seltener von festangestellten Hochschullehrern nieder. Mitte der achtziger Jahre behandelte etwa die Hälfte des Lehrangebots (z.B. in der Theaterwissenschaft an der FU Berlin) Film-, Fernseh- und Videothemen. Zu einer stärkeren institutionellen Verankerung der Medienforschung durch Schaffung von entsprechend ausgewiesenen Hochschullehrerstellen kam es dagegen nur selten, weil die Theaterwissenschaft eigentümlicherweise am Ausbau der Universitäten in den siebziger Jahren nur in sehr geringem Masse partizipierte. Erst ab Mitte der achtziger Jahre zeichneten sich hier Veränderungen ab.

In den neunziger Jahren kam es umgekehrt in einigen theaterwissenschaftlichen Instituten zu einer neuen Teilung bzw. zur Trennung der Theaterwissenschaft von ihren film- und fernsehwissenschaftlichen Bereichen. Hintergrund war, dass die einst gerade auch von den Studierenden begrüßte und von ihnen mit getragene Hinwendung vom Theater zum Film aus einer als gemeinsam bzw. verwandt erkannten Nähe der beiden Medien (etwa im Prozess der szenischen Darstellung, der Inszenierung, des Schauspiels usw.) nun nicht mehr gesehen wurde. Statt dessen sah man stärker die Differenz von Medialitäten. Dies war nicht zuletzt auch ein Reflex des sich ständig ausbauenden Mediensystems. So kam es z.B. im Institut für Theaterwissenschaft an der FU Berlin nach der Berufung der Mainzer Theaterwissenschaftlerin Erika Fischer-Lichte und 1999 nach der Berufung der

⁷⁶ Vgl. Günther Erken: Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft. Konzept eines Studiengangs. Manuskript 20.9.1972. Als Beispiel der dort praktizierten Filmanalyse: Vgl. Thomas Kuchenbuch: Filmanalyse. Theorien, Modelle, Kritik. Köln 1978.

⁷⁷ Vgl. dazu Knut Hickethier: Film- und Fernsehanalyse in der Theaterwissenschaft. In: Helmut Korte/Werner Faulstich (Hrsg.): Filmanalyse interdisziplinär. Göttingen 1988 (Beiheft 15 zur Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik), S.41-63; Karl Prümm: Lektüre des Audiovisuellen. Film und Fernsehen als Gegenstände einer erweiterten Theaterwissenschaft. In: Renate Möhrmann (Hrsg.): Theaterwissenschaft heute. Berlin 1990, S.217-229.

⁷⁸ Günther Erken: Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft, a.a.O.

⁷⁹ Vgl. Eberhard Opl: Die Frage nach dem ersten und vorrangigen Gegenstand einer allgemeinen Filmwissenschaft. In: Maske & Kothurn 32.Jg. (1986) H.3-4, S.29-59.

⁸⁰ Vgl. Ulf Birbaumer: Theaterwissenschaft und Medienforschung. In: Maske & Kothurn 32.Jg. (1986) H.3-4, S.9-12.

⁸¹ Vgl. Ernst Schumacher: Thesen zu einer Theorie der darstellenden Künste. In: Weimarer Beiträge 21.Jg.(1975) H.1, S.47-74; Käte Rülcke-Weiler: Tradition und Perspektive. Anmerkungen zu Problemen und Aufgaben der nationalen Filmwissenschaft. In: Film und Fernsehen 7.Jg.(1979), H.9, S.8-12, dazu auch: Knut Hickethier: Fernsehspielforschung in den Bundesrepublik Deutschland und der DDR, a.a.O., S.32f.

Bochumer Filmwissenschaftlerin Gertrud Koch zu einer Aufteilung in einen theaterwissenschaftlichen und einen filmwissenschaftlichen Studiengang. Theaterwissenschaft an der FU-Berlin orientiert sich heute stärker auf Körperinszenierungen (Graduiertenkolleg), Theatralität (DFG-Forschungsschwerpunkt) und die „Kulturen des Performativen“ (Sonderforschungsbereich) aus.

In den deutschsprachigen theaterwissenschaftlichen Instituten lassen sich unterschiedliche Akzentsetzungen in der Verbindung von Theater, Film, Fernsehen und anderen Medien erkennen. Neben dem Film trat immer mehr das Fernsehen mit seinen inszenatorischen Aspekten in den Vordergrund. Kennzeichnend ist, dass solche Herausbildungen von Forschungs- und Lehrzusammenhängen vor allem durch langsame Umakzentuierungen, selten durch Neugründungen von Instituten oder durch Neuzuweisung von Hochschullehrerstellen und neuen Arbeitsgebieten entstanden. Dabei blieb der Bezug zum Theater und zur Theaterwissenschaft dominant.

Diese Entwicklung wurde gerade auch von Filmwissenschaftlern als unbefriedigend empfunden. Von einer „Nischensituation“ der Filmwissenschaft sprach deshalb bereits Ende der achtziger Jahre der Bremer Filmwissenschaftler Irmbert Schenk.⁸² Dies bezog sich auch auf die Entwicklung der Filmforschung in anderen Disziplinen. Denn Filmwissenschaft wurde und wird zumeist nur von einzelnen Wissenschaftlern betrieben, die durch eigene Neigung und oft in autodidaktischer Zuwendung sich im Rahmen eines Teildeputats dem Gegenstandsfeld zuwandten.

Die eher traurigen Bemühungen um eine eigenständige deutsche Filmwissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg hat Joachim Paech anschaulich nachgezeichnet⁸³ und dabei deutlich gemacht, dass die von mehreren Fachgesellschaften, die sich nach 1945 für die Filmforschung etabliert hatten, geforderte Gründung filmwissenschaftlicher Institute ohne nennenswerten Erfolg geblieben ist. Neben politischen Kontroversen, die im Hintergrund eine Rolle spielten und auf die Einrichtung einer politisch angepassten und verwertungsfunktionellen Film- und Fernsehwissenschaft abzielten (etwa in der Kritik am Münsteraner Publizistikprofessor Walter Hagemann), war vor allem die inneruniversitäre Abwehr entscheidend: Film galt bis in die sechziger Jahre und darüber hinaus bei den zumeist seit den Vorkriegszeiten wirkenden Ordinarien der grossen Disziplinen als Medium der Unkultur, das zu erforschen wissenschaftlich nicht lohnte. Erst mit Hinwendung der Germanistik zum Film entstand eine nennenswerte deutsche Filmwissenschaft, die unterschiedliche Nuancen - bis hin zur Herausbildung einer Filmphilologie⁸⁴ - aufwies. Das erste dezidiert filmwissenschaftliche Institut an einer bundesdeutschen Universität (in dem aber auch über Fernsehen und die neuen Medien gelehrt wird) wurde erst 1994 an der Universität Mainz mit der Berufung von Thomas Koebner gegründet.

⁸² Irmbert Schenk: Zur Erscheinung der Filmwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. In: Film- und Fernsehwissenschaft. GFF-Mitteilungen Nr.2/1990, Berlin, S.15-24.

⁸³ Joachim Paech: Die Anfänge der Filmwissenschaft in Westdeutschland nach 1945. In: Hilmar Hoffmann / Walter Schobert (Hrsg.): Zwischen Gestern und Morgen. Westdeutscher Nachkriegsfilm 1946-1962. Katalog Deutsches Filmmuseum Frankfurt/M. 1989, S.266-279.

⁸⁴ Vgl. Klaus Kanzog: Einführung in die Filmphilologie. München 1991 (= diskurs film 4).; auch: ders.: Die Medienphilologie und das Neue. In: Jahrbuch der Deutschen Schiller-Gesellschaft 38.Jg.(1994), S.425-428.

Auch hier zeigte sich wieder, dass das gesellschaftliche Interesse an Erkenntnisgewinnung über die Medien sich in derartigen Fällen universitärer Verweigerung eigene Wege zur Befriedigung des Informationsbedürfnisses suchte. Weil die Universitäten selbst in der Zeit ihres Ausbaus Filmwissenschaft nicht institutionell etablierten und damit sicherten, wurde Filmforschung seit Ende der siebziger Jahre verstärkt an den Kinematheken und Filmmuseen (Berlin, Frankfurt/M., München) - zumeist im Kontext von Ausstellungen – betrieben. Diese *archivbezogene Filmwissenschaft* ist jedoch nicht nur in ihren projektbezogenen Leistungen zu sehen, sondern hat sich auch wiederholt mit der Grundlagenforschung beschäftigt.

6. Zum Ausbau der Medienforschung in der Germanistik

Stärker als in der Theaterwissenschaft fanden Film und Fernsehen in den siebziger Jahren Eingang in den germanistischen Gegenstandskanon, auch wenn es nicht in allen germanistischen Instituten zu einer Beschäftigung mit den audiovisuellen Medien kam. Immerhin schloss diese Themenerweiterung auch die sogenannte *Auslandsgermanistik*, vor allem die in den USA, mit ein.⁸⁵ Das Bewusstsein, dass die Medien auch etwas mit Literatur, mit dem Erzählen und Darstellen sowie der Vermittlung von Kultur zu tun haben, setzte sich in der Germanistik langsam auf breiter Ebene durch.⁸⁶

Der Sonderforschungsbereich ‘Bildschirmmedien’ in Siegen (Laufzeit 1986 bis 2000), der vor allem aus den Literaturwissenschaften heraus entstand und entscheidend von Helmut Kreuzer initiiert wurde, hat wesentlich zur Etablierung und Konsolidierung der Medienforschung innerhalb der Philologien beigetragen.⁸⁷ Hier wurde insbesondere am Beispiel des Fernsehprogramms eine intensive ästhetische und historische Erforschung eines Mediums betrieben und zugleich der medienwissenschaftliche Forschungsansatz in verschiedene Dimensionen ausgeweitet.

Neben dieser inhaltlich-thematischen Intensivierung spielten strukturelle Aspekte eine Rolle, die sich aus dem so nicht vorhersehbaren Ausbau des Hochschulwesens nach der Herstellung der deutschen Einheit in den neuen Bundesländern ergaben. Der Ausbau führte - zumindest konzeptionell - in einigen Teilbereichen der geisteswissenschaftlichen Disziplinen zu einer Neuorientierung des Fachs als Kulturwissenschaft.⁸⁸

⁸⁵ Vgl. Jost Hermand: Literarische Massenmedienforschung in den USA. In: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 9.Jg.(1977), H.2, S.8-26.

⁸⁶ Vgl. z.B. als einen frühen Einblick in literaturwissenschaftliche Medienforschung: Helmut Kreuzer (Hrsg.): *Literaturwissenschaft - Medienwissenschaft*. Düsseldorf 1977.

⁸⁷ Vgl. Helmut Kreuzer: Die Erforschung des Fernsehens. Der Siegener Sonderforschungsbereich zu Bildschirmmedien. Eine Projektbeschreibung. In: *TheaterZeitschrift* 1987, H.22; ders.: Zum Siegener Sonderforschungsbereich Bildschirmmedien. In: Petra Boden / Holger Dainhardt (Hrsg.): *Atta Troll tanzt noch*. Frankfurt/M. 1997, S.271-285.

⁸⁸ Vgl. Hartmut Böhme: Die umstrittene Position der Germanistik im System der Wissenschaften. In: Ludwig Jäger (Hrsg.): *Germanistik: Disziplinäre Identität und kulturelle Leistung*. Weinheim 1995, S.49f.

Jost Hermand bezeichnet in einer Beschreibung der jüngeren Germanistik die Zuwendung zu den Medien als Moment einer allgemeinen *Verwissenschaftlichung und Versachlichung der Germanistik* nach 1945 und sieht diese im Zusammenhang mit anderen literaturwissenschaftlichen Strömungen innerhalb der Literaturwissenschaft.⁸⁹ Zur Verwissenschaftlichung trug wohl die Notwendigkeit neuer Methodenreflexion bei, die sich durch die Einbeziehung nichtsprachlicher Texte ergab. Die verstärkte methodische Reflexion in der Film- und Fernsehwissenschaft lässt sich z.B. an den Grundlagenwerken zur Film- und Fernsehanalyse seit den siebziger Jahren feststellen⁹⁰.

Gewichtiger als das Argument der Verwissenschaftlichung und Versachlichung war jedoch die Veränderung der kulturellen Praxis, die seit Mitte der achtziger Jahre eine *Medialisierung aller Kulturbereiche* vorangetrieben hat und eine notwendige Veränderung des Gegenstandsbereichs der Germanistik offenkundig werden liess. Zu einer neuen Debatte kam es deshalb in den neunziger Jahren, nachdem Wolfgang Frühwald und andere in ihrer Denkschrift über die Geisteswissenschaften 1991 auf die notwendige Veränderung der Germanistik und ihre Öffnung zu den Medien hingewiesen hatten.⁹¹ Die Situation der „Germanistik in der Mediengesellschaft“ stellte sich vielen Literaturwissenschaftlern nun als ein verschärftes Problem dar.⁹² Innerhalb des Deutschen Germanistenverbandes fand eine längere Erörterung der Einbeziehung der Medien⁹³ in die Germanistik statt, auch beschäftigten sich Germanisten-Kongresse zum wiederholten Mal mit dem Themenkreis. Institutionelle Veränderungen ergaben sich jedoch daraus nur selten. Die Zunahme wissenschaftlicher Forschungsprojekte über Themen der Medienkultur, die aus der Germanistik heraus oder in Verbund mit ihr entstehen, ist ein weiteres Zeichen (neben dem Siegener SFB „Bildschirmmedien“ ist

⁸⁹ Jost Hermand: *Geschichte der Germanistik*. Reinbek 1994, S.173ff.

⁹⁰ Vgl. Friedrich Knilli / Erwin Reiss: *ABC für Zuschauer*, a.a.O.; Werner Faulstich: *Einführung*, a.a.O.; Thomas Kuchenbuch: *Film- und Fernsehanalyse*, a.a.O.; Knut Hickethier / Joachim Paech (Hrsg.): *Modelle der Film- und Fernsehanalyse*. Stuttgart 1979. Im Überblick: Helmut Korte / Werner Faulstich (Hrsg.) (1991): *Filmanalyse interdisziplinär*. Göttingen, Beiheft 15 der Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi).

⁹¹ Wolfgang Frühwald u.a.: *Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift*. Frankfurt/M. 1990, ders. auch: *Altlasten des Geistes. (Über die Geisteswissenschaften)*. In: *Die Zeit* v.3.5.1996, S.44; ders.: *Vor uns: Die elektronische Sintflut*. In: *Die Zeit* Nr. 27 v. 28.6.1996, S.38.

⁹² Ludwig Jäger, Bernd Switalla (Hrsg.): *Germanistik in der Mediengesellschaft*. München 1994; Dirk Matejovski, Friedrich Kittler (Hrsg.): *Literatur im Informationszeitalter*. Frankfurt/M., New York 1996; Theo Elm/Hans H. Hiebel (Hrsg.): *Medien und Maschinen. Literatur im technischen Zeitalter*. Freiburg 1991; Peter von Zima (Hrsg.): *Literatur intermedial. Musik, Malerei, Photographie, Film*. Darmstadt 1995; Helmut Schanze (Hrsg.): *Fernsehgeschichte der Literatur. Voraussetzungen, Fallstudien - Kanon*. München 1996; Martin Klepper, Ruth Mayer, Ernst Peter Schneck (Hrsg.): *Hyper-Kultur*. Berlin, New York 1996; Renate Glaser / Matthias Luserke (Hrsg.): *Literaturwissenschaft - Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven*. Opladen 1996; Bodo Franzmann u.a. (Hrsg.): *Auf den Schaltern von Gutenberg. Medienökologische Perspektiven der Fernsehgesellschaft*. Berlin/München 1995.

⁹³ Vgl. z.B. Jörg Schönert: *Germanistik - eine Disziplin im Umbruch?* In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 40.Jg. (1993) H.3, S.15-24; ders.: *Literaturwissenschaft - Kulturwissenschaft - Medienkulturwissenschaft. Probleme der Wissenschaftsentwicklung*. In: Renate Glaser / Matthias Luserke (Hrsg.): *Literaturwissenschaft - Kulturwissenschaft*. Opladen 1995, S.192-208. Oliver Jahraus/Michael Schaudig: *Medienkultur als Provokation der Literaturwissenschaft*. In: *Mitteilungen des Deutschen Germanisten-Verbandes* 43.Jg. (1996) H.2, S.42-51.

hier vor allem das Kölner kulturwissenschaftliche Forschungskolleg „Medien und kulturelle Kommunikation“ zu nennen).

So gibt es heute zwar auch noch die Abgrenzung von Literaturwissenschaftlern gegenüber den technisch-apparativen Medien, doch die Positionsmeldungen aus unterschiedlichen Richtungen häufen sich, die angesichts der alle Lebens- und Wissenschaftsbereiche erfassenden und durchdringenden Digitalisierung eine verstärkte Hinwendung der Literaturwissenschaft zu den Medien fordern. Vor allem Siegfried J. Schmidt hat sich seit Anfang der neunziger Jahre wiederholt dezidiert in dieser Weise geäußert.⁹⁴ Aber auch andere wie Jörg Schönert⁹⁵, Harro Segeberg⁹⁶, Horst Wenzel⁹⁷ und die Siegener Literaturwissenschaftler Ralf Schnell und Peter Gendolla haben sich entsprechend zu Wort gemeldet. Schnell forderte - allerdings aufgrund einer doch sehr verkürzten Sicht auf germanistische Medienforschung - die Literaturwissenschaftler auf, ihre Abwehr und ihren Widerstand gegen die neuen Medien aufzugeben⁹⁸, und Gendolla meint, eine 'Allgemeine Literaturwissenschaft' habe „Literatur nicht ausschliesslich in Büchern“ zu suchen, sondern „sie vielmehr bei ihrer Wanderung durch die Medien“ zu verfolgen und „sie bis in ihre Transformationen in den Simulationsraum der Rechner und Netze“ aufzuspüren.⁹⁹ Deutlich sind dabei auch Bemühungen um den Erhalt einer integralen Einheit der Literaturwissenschaft festzustellen.

Neben der Binnendifferenzierung innerhalb der Germanistik¹⁰⁰ hat es bereits früh erste *Verselbständigungen* der Medienwissenschaft gegeben. Schon in den siebziger Jahren trennte sich an der TU Berlin Friedrich Knilli mit der Gründung eines eigenen medienwissenschaftlichen Instituts von

⁹⁴ Siegfried J. Schmidt: Medien, Kultur, Medienkultur, a.a.O.; ders.: Die Welt der Medien. Grundlagen und Perspektiven der Medienbeobachtung. Braunschweig/Wiesbaden 1996; ders.: Literaturwissenschaft als Medienkulturwissenschaft. Anmerkungen zur Integration von Literatur- und Medienwissenschaft(en). In: Bodo Lecke (Hrsg.): Literatur und Medien in Studium und Deutschunterricht. Frankfurt/M. 1999, S.65-83.

⁹⁵ Jörg Schönert: Literaturwissenschaft a.a.O.; ders.: Germanistik in den neunziger Jahren - eine Disziplin auf der Suche nach ihrer Identität. In: Germanistentreffen Bundesrepublik Deutschland - Türkei: 25.9.-29.9.1994. Dokumentation der Tagungsbeiträge. Bonn (DAAD), S.17-28; ders.: 'Kultur' und 'Medien', a.a.O.

⁹⁶ Harro Segeberg: Medienkonkurrenz - nicht nur um 1800. Oder: Was heisst und zu welchem Ende studiert man Neuere deutsche Literatur? In: Rainer Ansorge (Hrsg.): Schlaglichter der Forschung. Zum 75. Jahrestag der Universität Hamburg 1994. Hamburg 1994, S.257-271.

⁹⁷ Horst Wenzel: Medialität von Literatur als Problem der Literaturwissenschaft. In: Ludwig Jäger (Hrsg.): Germanistik: Disziplinäre Identität und kulturelle Leistung. Weinheim 1995, S.121-136.

⁹⁸ Ralf Schnell: Medienästhetik. Zu Geschichte und Theorie audiovisueller Wahrnehmungsformen. Stuttgart/Weimar 2000, S.7f. Schnell hält nur den Siegener Sonderforschungsbereich 'Bildschirmmedien' und die Arbeiten im Umkreis von Friedrich Kittler als für die germanistische Medienforschung relevant.

⁹⁹ Peter Gendolla: Allgemeine Literaturwissenschaft im Gravitationsfeld Neuer Medien und Technologien. <http://liku-med.fb3.uni-siegen.de/texte/gravitation.html> (16.2.1998).

¹⁰⁰ Vgl. auch: Helmut Kreuzer: Zu Aufgaben und Problemen einer philologischen Medienwissenschaft am Beispiel des Fernsehens. In: Horizonte. Festschrift für Herbert Lehnert zum 65. Geburtstag. Tübingen 1990, S.312-327; polemisch auch: Werner Faulstich: Massenkommunikation und Medien: Zur Bedeutung eines philologischen Desiderats. In: Li-Li, Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 20.Jg. (1990), H.80, S.93-100.

der Germanistik (Institut für Neuere deutsche Philologie)¹⁰¹. Neben grundsätzlichen Erwägungen¹⁰² war ein Streit um Ressourcen ausschlaggebend.

Verselbständigungen hatten und haben den Effekt, dass sie Ausgrenzungen darstellen: Wenn sich die Medienwissenschaft innerhalb des universitären Fächergefüges verselbständigt, glaubten häufig andere Abteilungen der Universität, die eigene Arbeit im Hinblick auf ihr durch die Medialisierung gewandelte kulturelle Umfeld nicht länger problematisieren zu müssen. Man verweist dann häufig auf die Medienwissenschaft und die Arbeitsteilung der Wissenschaften, um sich ungestört weiter traditionellen Beschäftigungen zu widmen. Dies ist nicht immer sinnvoll, vor allem dort nicht, wo es im angestrebten Berufsfeld der Absolventen, also z.B. im Kulturbetrieb, auf die Kombination verschiedener, auch medienwissenschaftlicher Qualifikationen ankommt.

Neben diesen inneruniversitären Prozessen ist auffällig, dass es in den Anfängen medienwissenschaftlicher Beschäftigung innerhalb der Geisteswissenschaften keinen - oder doch nur einen sehr geringen - Bezug zur *ausseruniversitären Medienforschung* gegeben hat, wie sie sich z.B. in den Kinematheken und Filmarchiven entwickelte¹⁰³. Eine der Ursachen dafür ist etwa im Filmbereich, dass auch in den Filmarchiven erst seit den siebziger Jahren durch Ausstellungsvorhaben und Rekonstruktionsbemühungen eine ausgedehnte Filmforschung entstand (so bei Enno Patalas in München, Hans Helmut Prinzler in Berlin, Wolfgang Schobert in Frankfurt/M., nicht zu vergessen auch durch Cinegraph unter Hans-Michael Bock in Hamburg)¹⁰⁴. Dabei haben die Filmarchive seit den achtziger Jahren - nicht zuletzt dank ihrer grossen Sammlungsbestände und ihrer, im Vergleich mit den Universitäten, guten personellen Ausstattung - in beträchtlichem Umfang Grundlagenforschung zur Filmgeschichte betrieben und in zahlreichen Dokumentationen (meist als Kataloge im Rahmen von Ausstellungen und Festivals) auch die universitäre Filmforschung gefördert.¹⁰⁵

Zur Rundfunk-, insbesondere zur Fernsehforschung in den Umfrageinstituten und den Rundfunkanstalten bestanden vor allem von Seiten der Publizistikwissenschaft Kontakte aufgrund der sozialwissenschaftlichen Ausrichtung dieser Forschung. Die sozialwissenschaftliche Medienforschung hat in den letzten Jahrzehnten nicht zuletzt aufgrund der Expansion der Medien und des Bedarfs an quantitativen Aussagen über die Mediennutzung ebenfalls stark zugenommen¹⁰⁶ und sich vielfältig differenziert.¹⁰⁷ Längst ist darüber auch eine eigene wissenschaftliche Diskussion entstanden.¹⁰⁸

¹⁰¹ Vgl. Knut Hickethier / Siegfried Zielinski (Hrsg.): Medien/Kultur. Schnittstellen zwischen Medienwissenschaft, Medienpraxis und gesellschaftlicher Kommunikation. Knilli zum Sechzigsten. Berlin 1991.

¹⁰² Vgl. Friedrich Knilli: Massenmedien..., a.a.O.; ders.: Die Literaturwissenschaft..., a.a.O.

¹⁰³ Vgl. dazu Joachim Paech: Anmerkungen..., a.a.O.

¹⁰⁴ Vgl. Deutsche Kinemathek: Das Filmmuseum. Berlin 1994.

¹⁰⁵ Vgl. Hans-Michael Bock / Wolfgang Jacobsen (Hrsg.): Recherche Film. Quellen und Methoden der Filmforschung. München 1997.

¹⁰⁶ Vgl. Jürgen Güdler: Dynamik der Medienforschung. Eine szientometrische Analyse auf der Grundlage sozialwissenschaftlicher Fachdatenbanken. Bonn 1996.

¹⁰⁷ Vgl. Hermann-Dieter Schröder: Medienforschung in Deutschland (Hamburg 1995), unter: <http://www.rrz.uni-hamburg.de/hans-bredow-institut/mresde.htm> (31.3.1998).

II.

Medien- und Kommunikationsforschung in Hamburg

Im Folgenden wird versucht, anhand der Ankündigungen von medienbezogenen Lehrveranstaltungen an der Universität Hamburg die Entstehung des heute vielfältigen Angebots von Medienforschung nachzuzeichnen. Die 1919 gegründete Hamburger Universität besaß als eine demokratische Gründung zunächst nicht unbedingt eine demokratische Binnenstruktur¹⁰⁹ und war von Anfang an von einem „Nebeneinander von Modernität und Orthodoxie des Wissenschaftsverständnisses“¹¹⁰ geprägt. Diese „Modernität“ führte jedoch nicht bereits bei ihrer Gründung zu einer institutionellen Verankerung einer Medienforschung. Hamburg führte seine Universität nach einem strikten „Nützlichkeitsdenken“¹¹¹ und die Beschäftigung mit der Presse galt als peripher.

Nach Anfängen einer Medienthematisierung in den dreissiger Jahren etabliert sich die Medienforschung an der Hamburger Universität in den fünfziger Jahren. Innerhalb der grossen Philosophischen Fakultät in Hamburg ‘vagabundierte’ die Beschäftigung mit den Medien zwischen den verschiedenen Disziplinen; die Zuordnung der Medienveranstaltungen bestimmte sich anfangs häufig durch die persönlichen Neigungen einzelner Ordinarien. Drei Schwerpunkte lassen sich für die fünfziger Jahre erkennen:

- Presse- und Rundfunkseminare waren zunächst im Bereich der Psychologie verankert, dann der Geschichtswissenschaft zugeordnet (u.a. deshalb, weil der Geschichtsordinarius Egmont Zechlin Direktor des Hans-Bredow-Instituts für Rundfunk und Fernsehen [HBI] war und die Referenten des Instituts ihre Lehrveranstaltungen dann in seinem Bereich ansiedelten).
- Die Theaterforschung erschien unter dem Dach des Literaturwissenschaftlichen Seminars (also innerhalb der Germanistik), auch hier war eine persönliche Aktivität des damaligen Ordinarius Hans Pyritz ausschlaggebend.
- Die Filmlehrveranstaltungen fanden bei den Pädagogen statt, weil sich in der Lehrerausbildung am Pädagogischen Institut ein Studienleiter (Fritz Stückrath) für den Film und seinen Einfluss auf Kinder und Jugendliche interessierte.

¹⁰⁸ Vgl. dazu Christian Breunig: Programmforschung - Kontrolle ohne Konsequenzen. In: Media Perspektiven 12/1994, S. 574-593; Hans-Jürgen Weiss: Programmforschung zwischen Programmrecht und Programmrealität. In: Media Perspektiven 10/1994, S.497-504.

¹⁰⁹ Stefan Micheler / Jakob Michelsen (Hrsg.): Der Forschung? Der Lehre? Der Bildung? Wissen ist Macht! 75 Jahre Universität Hamburg. Studentische Gegenfestschrift zum Universitätsjubiläum 1994. Hamburg 1994, S.12f.

¹¹⁰ Barbara Vogel: 75 Jahre Universität Hamburg. In: Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): 75 Jahre Uni / HÖB / VHS / Volksbühne Hamburg. Hamburg 1994, S.33.

¹¹¹ Ebd., S.31.

Diese eher naturwüchsige Zuordnung verschob sich in den siebziger und achtziger Jahren. Darin zeigt sich die noch ungesicherte Etablierung der Medienforschung. Die zeitungskundliche und rundfunkwissenschaftliche Lehre wanderte in den siebziger Jahren zum einen in die Soziologie und Politologie (einerseits aufgrund der sozialwissenschaftlichen Wende der Publizistikwissenschaft in den sechziger Jahren, andererseits weil der Soziologe Janpeter Kob der Direktor des HBI geworden war) und fand auch innerhalb der germanistischen Linguistik statt. In der Germanistik wurden unterschiedliche Wege beschritten: In der linguistischen Germanistik entstand aus dem Versuch, einen journalistischen Schwerpunkt aufzubauen, der Teilstudiengang Journalistik. In der literaturwissenschaftlichen Germanistik etablierte sich 1983 ein medienanalytischer Schwerpunkt, aus dem, ebenfalls Jahre später, zusammen mit der anglistischen und romanistischen Medienforschung der Teilstudiengang Medienkultur entstand. Systematisierung und Professionalisierung sind die Ergebnisse dieser Entwicklung. Die Medienthematisierung in den verschiedenen Disziplinen wird im Folgenden dargestellt, auf die Entwicklung in der Germanistik wird in den weiteren Kapiteln eingegangen.

1. Die Anfänge: Medien in der Hamburger Lehre und Forschung¹¹²

Die 1919 gegründete Universität Hamburg entstand aus dem Allgemeinen Vorlesungswesen und aus schon bestehenden Instituten, nicht zuletzt auch aus dem Kolonialinstitut¹¹³. Von den Professuren dieses Kolonialinstituts wurde auch in seinen philologischen Fächern ein starker Praxisbezug erwartet, dem man in den ethnographisch orientierten Disziplinen nicht zuletzt durch den Einsatz neuester Technologien und Medien zu entsprechen suchte. Dies zeigt zum einen die in der Frühzeit enge Verbindung von Phonetik und Afrikanistik¹¹⁴. Dort wurden, wie auch während der Hamburger Südsee-Expedition (1908-1910) unter dem Völkerkundler Thilenius¹¹⁵, technische Apparate, unter anderem Bild- und Tonaufzeichnungsgeräte, zur Erhebung und Dokumentation ethnographischer Ton- und Bilddaten eingesetzt¹¹⁶. Zum anderen betrieb man z.B. in der kultur- und volkskundlich orientierten Hamburger Romanistik angewandte Medienanalyse und wertete während des Ersten Weltkrieges im Dienste des Auswärtigen Amtes systematisch die Presse der Länder Lateinamerikas aus¹¹⁷; zudem war dort in einer an der Methode 'Wörter und Sachen' orientierten sprach- und sachgeographischen Fragestellung der Einsatz von Fotografien und Zeichnungen so selbstverständlich, dass am Seminar ein eigener Zeichner zur graphischen Erfassung und Präsentation der 'Sachen'

¹¹² Dies kann hier noch keine umfassende Darstellung der Medien in Forschung und Lehre an der Universität Hamburg sein. Sie muss einer späteren Untersuchung vorbehalten bleiben.

¹¹³ Die Hinweise zu den ethnographischen Anfängen verdanke ich Wolfgang Settekorn.

¹¹⁴ Hilke Meyer-Bahlburg / Ekkehard Wolff: Afrikanische Sprachen in Forschung und Lehre. 75 Jahre Afrikanistik in Hamburg (1909-1984). Berlin / Hamburg 1986, S.37ff.

¹¹⁵ Hans Fischer: Die Hamburger Südsee-Expedition. Frankfurt/M. 1981.

¹¹⁶ Was davon in der Schausammlung des Phonetischen Instituts erhalten ist, schildert Wingolf Grieger: Führer durch die Schausammlung Phonetisches Institut 1989. Hamburg. Wegen Raum-, Personal- und Geldmangels muss diese Sammlung im Phonetischen Institut ein Dornröschendasein fristen.

¹¹⁷ Vgl. Wolfgang Settekorn: Die frühe Hamburger Iberoromanistik und der Krieg. Andere Aspekte romanistischer Fachgeschichte. Iberoamericana. 14. Jahrgang (1990) Nr.1 (39), S.33-94.

beschäftigt wurde¹¹⁸. Nachdem Fritz Krüger¹¹⁹, der *spiritus rector* der „Hamburger Schule“ entnazifiziert worden und nach Argentinien übersiedelt war, brach diese Tradition 1945 ab.

Die universitäre Beschäftigung mit den Massenmedien in den zwanziger Jahren hat an der Hamburger Universität nicht zur Gründung eines publizistikwissenschaftlichen Instituts geführt. Ursache dafür war sicherlich auch der späte Zeitpunkt der Gründung der Hamburger Universität (1919) und die damit verbundene Notwendigkeit, erst einmal die traditionellen Disziplinen aufzubauen. Dort finden sich dann auch die ersten Beschäftigungen mit den Massenmedien.

In der Hamburger Soziologie wurde bereits vor 1945 die Presse behandelt. So bildete sich eine zeitungswissenschaftliche Richtung der Soziologie heraus. Zugespitzt lässt sich sogar formulieren, dass die Soziologie in Hamburg bis 1945 vor allem eine Zeitungswissenschaft war. Von den sieben ausgewiesenen soziologischen Lehrveranstaltungen des Wintersemesters 1935/36 z.B. widmeten sich allein vier der Presse und den „publizistischen Führungsmitteln“ (angeboten von den Dozenten Diplomvolkswirt Dr. Franz Hermann Kluge und Dr. Paul Lindemann unter dem Ordinarius Andreas Walther). Kluge war auch Leiter des Amtes Presse im Nationalsozialistischen Dozentenbund, einer Organisation, die sich bewusst gegen die Ordinarien der Universität und deren Anspruch stellte, die Universität zu repräsentieren.¹²⁰ Der Schwerpunkt der Lehre der Zeitungswissenschaftler lag auf dem Hamburger Zeitungswesen. Auch die Presse Englands, Spaniens und Italiens wurde mehrfach erörtert. Diese Lehrveranstaltungen waren Teil der in verschiedenen Fächern eingebundenen „Auslandskunde“, die die Nationalsozialisten mit der Schaffung der „politischen“ Universität eingerichtet hatten.¹²¹ Als Lindemann offenbar an die Front abkommandiert worden war, sprang im Wintersemester 1943/44 ein Hauptschriftleiter Max Baumann ein.

Die funktionale Ausrichtung der Lehre auf die Erfordernisse des NS-Staates lässt sich schon an den Titeln der Lehrveranstaltungen ablesen, von einer unabhängigen und kritischen Wissenschaft kann also hier nicht die Rede sein. Wissensvermittlung im Sinne einer Optimierung der nationalsozialistischen Weltherrschaftspläne¹²² stand im Vordergrund. Deutliche Parallelen lassen sich im Lehrangebot auch zum Berliner Institut für Publizistik unter Emil Dovifat erkennen, bei dem sich der Pub-

¹¹⁸ Vgl. Wolfgang Settekorn: Die Hamburger Schule. Wissenschaftliche und ideologische Implikationen. In: Wörter und Sachen. Österreichische und deutsche Beiträge zur Ethnographie und Dialektologie Frankreichs. Ein französisch-deutsch-österreichisches Projekt. Wien 1992, S.139-166. Wolfgang Settekorn: Das Auge und der Körper des Linguisten. Argumente für eine Medien-, Technik- und Sozialgeschichte (nicht nur) der Sprachwissenschaft. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. 23.Jg. (1993) H. 90/91, S. 195-234.

¹¹⁹ Wolfgang Settekorn: Romanistik an der Hamburger Universität. Untersuchungen zu ihrer Geschichte von 1933 bis 1945. In: Eckart Krause (Hrsg.): Hochschulalltag im 'Dritten Reich'. Die Hamburger Universität 1933-1945. Berlin / Hamburg 1991, Bd.2, S.757-774.

¹²⁰ Barbara Vogel: Anpassung und Widerstand. Das Verhältnis Hamburger Hochschullehrer zum Staat 1919 bis 1945. In: Eckart Krause u.a. (Hrsg.): Hochschulalltag im 'Dritten Reich'. Die Hamburger Universität 1933-1945. T.1, Berlin / Hamburg 1991, S.50ff.

¹²¹ Ebd., S.62.

¹²² Vgl. die Einlassungen des Hamburger Universitätsrektors Rein 1942, zit. in: ebd.

lizistikwissenschaftler Gerhard Eckert über den „Rundfunk als Führungsmittel“ habilitierte¹²³ und der Rundfunkjournalist Kurt Wagenführ einen Lehrauftrag für Rundfunk innehatte. Nach 1945 zunächst von seiner Lehrtätigkeit suspendiert, wurde Dovifat 1948 Gründungsmitglied der Freien Universität Berlin und übernahm als Ordinarius die Leitung des neuen Instituts für Publizistikwissenschaft. Im gleichen Jahr wurde er auch Verwaltungsratsvorsitzender des NWDR in Hamburg.¹²⁴

Kurt Wagenführ kam nach 1945 nach Hamburg und war nach einer kurzen Zeit bei Radio Hamburg freiberuflich tätig. Ab 1948 leitete er zusammen mit dem Ordinarius für Pädagogik Hans Wenke an der Universität Hamburg eine „Rundfunkpsychologische Arbeitsgemeinschaft“ und hielt Übungen und später auch Vorlesungen über den Rundfunk ab, zunächst in der Psychologie (z.B. im Sommersemester 1949 „Rundfunkkunde“, im Wintersemester 1949/50 eine Vorlesung „Internationale Rundfunkfragen“). Seit dem Sommer 1950 war Wagenführ dann mit seinen Lehrveranstaltungen in der Geschichtswissenschaft angesiedelt, in dem sich auch der Privatdozent und spätere Chefredakteur Alfred Frankenfeld mit Fragen der Zeitungswissenschaft und des Journalismus beschäftigte.

Wagenführs Arbeitsgemeinschaft, die 1951 zu einem „Arbeitskreis für Fernseh Rundfunk“ umfunktioniert wurde, verlagerte sich aus der Universität hinaus in Wagenführs Privatwohnung. Er beteiligte sich an der Gründung des Hans-Bredow-Instituts,¹²⁵ doch nicht zuletzt über die Zeitschrift „Rundfunk und Fernsehen“ kam es zu Differenzen mit der Institutsleitung. Im Sommer 1952 findet sich dann die letzte Ankündigung einer Lehrveranstaltung Wagenführs in den Vorlesungsverzeichnissen. Er siedelte in dieser Zeit nach Gauting bei München um und war dann nur noch publizistisch tätig.

Als es vom Sommer 1951 an in Hamburg wieder eine Soziologie gab, bot auch der Politologe Siegfried Landshut (als Direktor des Seminars für Soziologie) vereinzelt Lehrveranstaltungen an, über die ‘öffentliche Meinung’ (Sommer 1952) und über die ‘gebräuchlichsten Vokabeln der politischen Presse’ (Sommer 1954). Ab dem Sommer 1955 lehrte auch der Soziologe Helmut Schelsky über die ‘öffentliche Meinung’. Explizit kommunikationswissenschaftliche Angebote gab es jedoch nicht.

2. Das Hans-Bredow-Institut und die Universität

Das 1950 vom damaligen NWDR (heutigen NDR) und der Universität Hamburg gegründete Hans-Bredow-Institut prägte die Medienforschung in Hamburg nachhaltig, weil es als eine an der Universität bestehende, gleichwohl von dieser unabhängige Einrichtung Medienforschung betrieb und sich damit den führenden Platz unter den Instituten sicherte, die über die elektronischen - und heute auch digitalen – Medien forschen. Gleichzeitig waren seine Direktoren und Referenten immer auch in die

¹²³ Gerhard Eckert: Der Rundfunk als Führungsmittel. Heidelberg / Berlin / Magdeburg 1941.

¹²⁴ Vgl. Lutz Hachmeister: Theoretische Publizistik, a.a.O., S.79ff.

¹²⁵ Vgl. Arnulf Kutsch (Hrsg.): Kurt Wagenführ. Anmerkungen zum Fernsehen 1938 bis 1980. Mainz/Stuttgart 1983, S.12ff.

Lehre der Universität eingebunden und gaben wichtige Impulse an die Studierenden weiter. All dies gilt übrigens auch heute noch.

Die Lehrangebote zum Rundfunk finden sich seit dem Sommer 1950 neben denen zur Zeitungskunde im Fach Geschichte. Der Grund ist schon genannt: der Direktor des Hans-Bredow-Instituts war zu dieser Zeit der Historiker Zechlin. Als Wagenführ Hamburg verliess, trat an seine Stelle der Psychologe Gerhard Maletzke, der schon zuvor als Assistent in der Psychologie Methodenseminare durchgeführt hatte und nun Rundfunkseminare anbot. Maletzkes Vorlesungen und Übungen bildeten ab Sommer 1953 zusammen mit den zeitungskundlichen Lehrangeboten innerhalb der Geschichtswissenschaft den gesondert ausgewiesenen Bereich 'Zeitungsgeschichte und Rundfunkkunde'. Wie Wagenführ gründete Maletzke eine Arbeitsgemeinschaft, z.B. zur 'Psychologie der Propaganda', später auch eine zur Fernsehkritik, um eine stärkere Verbindung der Universität mit der Praxis herzustellen. Seine Lehrveranstaltungen wurden regelmässig bis in die sechziger Jahre angeboten. Ab 1955 beteiligte sich auch der Referent am HBI, Jürgen Möller, mit zusätzlichen Angeboten ebenfalls an der Lehre, Anfang der sechziger Jahre kam Wolfgang Bruhn hinzu.

Es handelte sich um Übungen zur allgemeinen Rundfunkkunde, dann auch zur Hörer- und Zuschauerforschung sowie zur Analyse und Kritik von Programmformen wie dem Fernsehspiel, der Unterhaltung, aktuellen Sendungen und dem Nachmittagsprogramm. Vor allem Wolfgang Bruhn beschäftigte sich auf diese Weise wiederholt mit dem Fernsehprogramm in seinen einzelnen Aspekten. 1965 ging er als Hauptabteilungsleiter für das Dokumentarspiel zum ZDF. Auch Uwe Magnus, der als HBI-Referent seit dem Sommer 1965 mit einer Übung zu den 'Organisationsformen von Rundfunk und Fernsehen' die Nachfolge von Maletzke und Bruhn angetreten hatte, ging später zum Rundfunk. Der HBI-Referent Dieter Roß, der seit den späten sechziger Jahren regelmässig mit Medienveranstaltungen in der Lehre tätig war, wechselte später ganz an die Universität und gründete mit anderen Wissenschaftlern das Institut für Journalistik.

Die Existenz des Hans-Bredow-Instituts führte wohl auch dazu, dass sich eine systematische eigene Beschäftigung mit den Massenmedien in Soziologie und Politologie nicht soweit herausbildete, dass es frühzeitig zur Etablierung eines eigenen publizistikwissenschaftlichen Seminars gekommen wäre. Weil es das Hans-Bredow-Institut gab, konnte die Universität immer auf die dort geleistete Medienforschung verweisen und erhielt von dort gleichzeitig einen preiswerten Lehrimport. Dass das Verhältnis von HBI und Universität nicht immer ohne Spannungen war, konnte man in den fünfziger und sechziger Jahre daran erkennen, dass sich der HBI-Referent Gerhard Maletzke mit seinem Standardwerk „Psychologie der Massenkommunikation“¹²⁶, das die Publizistikwissenschaft nachhaltig beeinflusste, an der Universität nicht habilitieren konnte. Der damalige Psychologie-Ordinarius Peter Hofstätter war an der Arbeit desinteressiert.¹²⁷

¹²⁶ Gerhard Maletzke: Psychologie der Massenkommunikation. Hamburg 1963.

¹²⁷ Gerhard Maletzke: Die erste wissenschaftliche Kraft. Gerhard Maletzke über die Anfänge des Hans-Bredow-Instituts. (Interview mit Margarete Keilhacker) In: Fernseh-Informationen Heft 7 / 2000, S.23.

Es kann hier nicht die Geschichte des Hans-Bredow-Instituts nachgezeichnet werden.¹²⁸ Nach der Zeit Egmont Zechlins (1950-1967) und der kurzen Ära unter dem Pädagogen Hans Wenke (1967-1970) leitete der Soziologe Janpeter Kob das Institut (1970-1979). In den siebziger Jahren prägten die Referenten Will Teichert, Dieter Roß, Holger Rust, Karsten Renckstorff und andere das Institut. Die soziologische Wende der bundesdeutschen Publizistikwissenschaft, durch Gerhard Maletzke wesentlich mit gefördert, fand im Lehrangebot ihren deutlichen Niederschlag. Von Hamburg aus wurde der Paradigmenwechsel von der Wirkungs- zur Nutzungsforschung durch zahlreiche konzeptuelle Arbeiten mit vorangetrieben.

Aus der Geschichtswissenschaft verlagerte sich Anfang der siebziger Jahre die kommunikationswissenschaftliche Lehre in die Sozialwissenschaften. In dieser Zeit entstand in der Soziologie der Arbeitsbereich 'Kommunikation und Massenmedien', der wesentlich von den genannten HBI-Referenten sowie Janpeter Kob, Alexander Deichsel, aber auch anderen wie Ilse Dygutsch-Lorenz, Hanne Klein-Albenhausen, Margot Berghaus mitgetragen wurde.

Der Arbeitsbereich 'Kommunikation und Massenmedien' bestand auch weiter, als der Rechtswissenschaftler und heutige Bundesverfassungsrichter Wolfgang Hoffmann-Riem die Leitung des HBI (1979-1995) übernahm. Eine Verlagerung der von HBI-Referenten getragenen Lehre in die Rechtswissenschaft fand nicht statt, wohl aber gab es mit Hoffmann-Riem verstärkt rechtswissenschaftliche Lehrangebote und eine Querverbindung zu den Sozialwissenschaften. Erstaunlich ist, dass in dieser Zeit der Expansion der Universität auch auf der Ebene des Lehrkörpers innerhalb der Sozialwissenschaften kein Ausbau der universitären Lehre und Forschung stattfand.

Das Hans-Bredow-Institut scheint für Soziologie und Politologie auch eine Art Alibifunktion erfüllt zu haben, so dass es zu keinem umfangreicheren eigenständigen Aufbau kommunikationswissenschaftlicher Lehre und Forschung kam. Der Arbeitszusammenhang „Kommunikation und Massenmedien“ löste sich in den achtziger Jahren wieder auf. Seit Herbst 1976 ist der Politologe Hans J. Kleinsteuber an der Universität als Hochschullehrer tätig und bietet regelmässig Seminare zur nationalen und internationalen Medienpolitik, den neuen Kommunikationstechniken und anderen Themen an, doch er bleibt neben dem Politologen Peter Reichel, der sich auch mit Medien in historischen Phasen (z.B. in der Weimarer Republik) beschäftigt, mit der Medienforschung innerhalb der Sozialwissenschaften vereinzelt. Die von Kleinsteuber gegründete und seither erfolgreich geleitete Arbeitsstelle „Medien und Politik“ mit einer Reihe dort angelagerter Projekte zur Fernseh- und Medienpolitik vor allem auch europäischen Rahmen hat sich jedoch zu einem neuen Zentrum politikwissenschaftlicher Medienforschung entwickelt.

3. Filmpädagogik und Lehrerausbildung

Seit den zwanziger Jahren führte die Debatte um die angeblich verrohende Wirkung des Films zu zahlreichen pädagogischen Abwehrmassnahmen. Langfristig entstand aus der so praktizierten Me-

¹²⁸ Vgl. Hans-Bredow-Institut: 50 Jahre Hans-Bredow-Institut. Hamburg 2000.

dienerziehung eine Wissenschaft von der Medienpädagogik. In den dreissiger Jahren kam es innerhalb der Philosophischen Fakultät der Hamburger Universität in den Fachgebieten Psychologie und Pädagogik zu einer eingehenden Beschäftigung mit dem Film. Da der Film jetzt „staatspolitisch wertvoll“ war, also von den Nationalsozialisten als Propagandainstrument gezielt genutzt wurde, setzte man sich - nun natürlich nicht aus einer abwehrenden Haltung heraus, sondern weil man ihn effektiver nutzen wollte - mit psychologischen Aspekten auseinander.

Sechs Dissertationen entstanden zwischen 1938 bis 1942: Zunächst über kinematographische Bewegungsstudien im Sport (Nikolaus Büsen, 1938), dann über Phänomenologie und Psychologie des Trickfilms (Reinhold J. Holtz, 1940), über Bild und Ton im Tonfilm (Friedrich G. Robbe, 1940), über den ideellen und psychologischen Gehalt des historischen Films (Franz Hunger, 1942) und über die „Bedeutung des Tonfilms für die Völkercharakterologie“ (Marlene Naumann, 1942). Diese Arbeiten waren vor allem durch Seminare und Übungen des psychologischen Ordinarius Anschütz inspiriert worden, der sich seit Ende der dreissiger Jahre mit der Psychologie des Tonfilms beschäftigte. Andere Fächer nahmen in Hamburg den Film nicht zur Kenntnis. Das Interesse an der „Auftriebswirkung“ des Films, wie es in den Kriegsjahren hiess¹²⁹, hielt über das Kriegsende hinaus an, man setzte sich jetzt innerhalb der Pädagogik mit der Psychologie des Films auseinander.

Die universitäre Pädagogik selbst interessierte sich anfangs nicht für die Massenmedien, wohl aber die in dem gesonderten Pädagogischen Institut angesiedelte Lehrerbildung. Der Studienleiter Fritz Stückrath veranstaltete im Sommer 1952 an der Landesbildstelle eine erstmals im Vorlesungsverzeichnis ausgewiesene Veranstaltung zum Thema ‘Pädagogische und psychologische Probleme des Jugendfilms’ und bot dann in unregelmässigen Abständen immer wieder Lehrveranstaltungen zu ähnlichen Fragestellungen an. Zusammen mit Georg Schottmayer entwickelte er einen speziellen ‘Hamburger Filmtest’ für Kinder und Jugendliche, in dem es insbesondere um die Erfassung des Kinos und des Films als „Erlebnistotal“ ging¹³⁰. So wie sich Stückrath und Schottmayer bemühten, umfassend Film und Fernsehen zu thematisieren, versuchten sie auch über die Universität hinaus, filmpädagogisch zu wirken. Ab Mitte der fünfziger Jahre finden sich dann auch immer wieder Übungen, die zum selbständigen Arbeiten auf dem Gebiet der Filmerziehung anleiten wollen oder sich dem Thema ‘Mensch und Film’ widmen (und dann auch im Studium Generale angekündigt wurden). Kennzeichen der Arbeit von Stückrath war eine enge Zusammenarbeit mit der Filmklubbewegung und der ausseruniversitären ‘Gesellschaft für Filmkunde’, einer Einrichtung, die sich die Förderung der Filmkultur zur Aufgabe gestellt hatte.

Stückrath bildete damit eine Art norddeutschen Gegenpol zur filmpädagogischen und -psychologischen Keilhacker-Schule in München. Ab Anfang der sechziger Jahre kündigten Stückrath und Schottmayer Lehrveranstaltungen zu Fernsehthemen an. Stückrath wurde Mitte der sechziger Jahre emeritiert, Schottmayer verlegte seine Beschäftigung mit den Medien dann ganz auf das Fernsehen. Innerhalb der universitären Lehrangebote verschoben sich die Angebote, in der Pä-

¹²⁹ Wolfgang Wilhelm: Die Auftriebswirkung des Films. Bremen 1940 (Diss. Leipzig).

¹³⁰ Vgl. Fritz Stückrath / Georg Schottmayer: Psychologie des Filmerlebens in Kindheit und Jugend. Hamburg 1955.

dagogik zeichnete sich Ende der sechziger und in den siebziger Jahre ein Wandel von der „Filmerziehung“ zur „Medienerziehung“ ab. Mit der Neugliederung der Universität ressortieren die Seminare und Übungen von Schottmayer dann im Fachbereich Erziehungswissenschaft, nun auch zunehmend ergänzt durch Lehrangebote anderer. Zeittypisch ist z.B. im Winter 1973/74 ein Seminar zum ‘Bild der Studenten in den Massenmedien’ von Ingo Strutz.

In den siebziger und achtziger Jahren baute die Pädagogik die medienbezogene Ausbildung in den Fachdidaktiken und in der allgemeinen Ausbildung aus. In den Fachdidaktiken sind es u.a. Bodo Lecke (Deutsch) und Karl-Josef Pazzini (Kunsterziehung), in der Medienpädagogik Stefan Aufenanger und andere, die regelmässig Medien-Lehrveranstaltungen anbieten.

Exkurs: Filmkultur und Filmkunde in Hamburg¹³¹

Der Zugang zum Medium Film war - anders als bei Presse, Radio und Fernsehen - immer auch durch eine engagierte kulturelle Praxis geprägt, die sich in Filmclubs und anderen ausseruniversitären Einrichtungen äusserte. Früh schon setzt man sich an der Alster kritisch mit dem Film auseinander, spät erst kam es zu einer kontinuierlichen wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Film.¹³²

1907 erörtert die „Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens zu Hamburg“, eine Vereinigung der Lehrer, die Frage „Wie schützen wir die Kinder vor den schädlichen Einflüssen der Theater lebender Photographien?“, und setzte eine Kommission ein, die unter Leitung von C.H. Danmeyer einen Bericht vorlegte, in dem Inhalte und Titel zahlreicher Filme notiert, das „Flimmern“ der Bilder, die „schlechte Luft“ in den Kinos, der „Ausschankbetrieb“ und das lebhaft Treiben der „höheren Schüler“ mit ihren „Flammen“ in den schummrigen Kinosälen beklagt wurden. Wissenschaft war das noch nicht, aber der pädagogische Kampf gegen die „Schundfilms“ nahm hier seinen Ausgangspunkt.¹³³

Die Kommission sah aber auch bereits, dass Filme ein „ausgezeichnetes Mittel der Belehrung und Unterhaltung“ sein könnten. Das Interesse der Pädagogen konzentrierte sich vor allem auf die Wirkungen. Man ging mehrheitlich davon aus, dass vom Kino vor allem „böse Folgen hinsichtlich der Moralität der Kinder“ zu erwarten seien. Allerdings gab es in Hamburg auch eine im Auftrag der Polizei von Lehrern betriebene positive Bewertung von Filmen für die Vorführung vor Kindern.

In der Folge entstanden eine Reihe pädagogisch inspirierter Vereine, und der einflussreiche Direktor der Hamburger Kunsthalle, Alfred Lichtwark, setzte sich für die „volksbildende Unterhaltung“ mit Hilfe des Films ein. Einer der Lehrer, der an der Erschliessung von 1907 mitgearbeitet hatte, Ferdinand Frohböse, wurde 1920 Leiter der neu gegründeten Hamburger Landesbildstelle, die den Film als Bildungsmittel einsetzen sollte. Frohböse beeinflusste massgeblich die Konzeption der

¹³¹ Die folgende Darstellung erschien in veränderter Form bereits in ZMM-News, Sommersemester 1998, S.7-10.

¹³² Einige Hinweise zur Entwicklung der Hamburger Filmwissenschaft verdanke ich Corinna Müller.

¹³³ Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens in Hamburg: Bericht der Kommission für „Lebende Photographien“. Hamburg 1907. Hrsg. von Hans-Michael Bock 1980.

Landesbildstellenbewegung in Deutschland und die Entwicklung des Unterrichtsfilms. 1924 gründete er die „Deutsche Kulturfilmgesellschaft“ mit, deren Leiter Willi Lichtwarck wurde. Sie hatte 1927 schon über 10.000 Mitglieder und unterhielt mit der „Urania“ ein eigenes Kino.

1948 entstand nach englischem Vorbild eine „Hamburger Film Society“, die vor allem künstlerisch anspruchsvolle britische und französische Filme in Originalsprache vorführte. Im Mittelpunkt des Interesses stand nun die „Formkraft“ des Films und sein Kunstcharakter, wobei man dies mit Fragen nach der Wirkung des Films zu verbinden wusste. Zwei Jahre später entstand der „Film-Club Hamburg e.V.“, zu den Gründern zählten auch Fritz Kempe, der Leiter der Hamburger Landesbildstelle, und René Drommert, Publizist und „Zeit“-Redakteur. Im März 1952 gründeten junge Film-Club-Mitglieder den „Jungen Arbeitskreis Film“ (jaf), der sich um praktische Filmarbeit bemühte.

Diese Filmclubgründungen waren Teil einer breiteren bundesdeutschen Bewegung, die den Bedarf nach analytischer Beschäftigung mit dem Film und seinen ästhetischen Möglichkeiten artikulierte. Man sah den Film weniger als pädagogisches Unterrichtsmittel, sondern als Bildung schlechthin und suchte „den Film in seiner Wahrhaftigkeit zu ergründen“ (Stückrath). Die Filmclubs haben wesentlich zur Herausbildung einer Filmkultur in der Bundesrepublik beigetragen.

Weil der Film „eines der seltenen Phänomene ist, die noch gruppenbildende Kraft zu entwickeln vermögen“, verbanden sich 13 Personen 1952 zur „Hamburger Gesellschaft für Filmkunde“. Sie wollten ein „vom geistigen Ernst getragenes Gespräch“ über den Film pflegen.¹³⁴ Zu den Initiatoren gehörten wieder René Drommert, Fritz Kempe und Fritz Stückrath. Es ist bezeichnend, dass sich die Gesellschaft auf den Namen „Filmkunde“ einigte. Damit betonte sie den Bildungsaspekt, was durch die Mitwirkung von Kempe¹³⁵ und Stückrath auch nahe lag. Die zwei Jahre später von den Münsteraner Publizistikwissenschaftlern Walter Hagemann und Erich Feldmann sowie dem Münchner Filmpsychologen Martin Keilhacker gegründete bundesweite „Deutschen Gesellschaft für Filmwissenschaft“ distanzierte sich dagegen bewusst vom Begriff der Filmkunde, und Theo Fürstenau, Redakteur der Filmzeitschrift „Filmforum“, dem ersten wissenschaftlichen Organ der Filmwissenschaft in der Bundesrepublik, grenzte die Filmwissenschaft deutlich von der Filmkunde ab, weil diese nicht wissenschaftlich und pädagogisch geprägt sei.¹³⁶

Die Gesellschaft für Filmkunde veranstaltete Vortragsreihen und Filmvorführungen mit prominenten Regisseuren wie Helmut Käutner, Paul Rotha, Josef von Sternberg, Willy Haas, Lotte Eisner und anderen. Sie führte thematische Reihen durch, etwa über die „gegenwärtige Situation des Menschen“, die „Darstellung des farbigen Menschen im Film“ und Anfang der sechziger Jahre auch über die Behandlung des Nationalsozialismus im Film. Eine Reihe der Vorträge publizierte sie auch in einer Broschürenreihe unter dem Titel „Filmgespräche“. 1962, beim 10jährigen Bestehen, hatte

¹³⁴ Zit. n. Drommert, René / Kempe, Fritz / Stückrath Fritz (Hrsg.): Zehn Jahre Hamburger Filmgespräche. Hamburg 1962.

¹³⁵ Vgl. auch: Fritz Kempe: Der Film. Technik, Gestaltung, Wirkung. Braunschweig 1958.

¹³⁶ Joachim Paech: Die Anfänge, a.a.O..

die Gesellschaft 156 Mitglieder, die sich in verschiedenen Gruppen organisierten.¹³⁷ Auch wenn vielleicht der von Fritz Stückrath 1962 verwendete Begriff der „Hamburger Filmbewegung“ etwas hoch gegriffen war, so war hier doch ein Verbund der Aktivitäten zum Film entstanden.

Diese „Hamburger Filmbewegung“ löste sich in dem Masse wieder auf, wie - nicht nur in Hamburg - der Niedergang des Kinos auch zum Niedergang der Filmclub-Bewegung führte. Das Fernsehen bediente mit seinen neuen Dritten Programmen die filmkulturellen Interessen, es zeigte interessante Kinofilme und produzierte unter Egon Monk und anderen die eigentlich spannenden Filme der sechziger Jahre. Auch der „Junge Arbeitskreis Film“ stellte Ende der sechziger Jahre seine Arbeit ein. 1989/90 reaktivierten Michael Vallendor und Cornelia von Koppenfels im Rahmen der „abgezoomt“-Filmveranstaltungen den „Jungen Arbeitskreis Film“ (jaf), auch hier kamen einige der jaf-Mitarbeiter aus der Germanistik, nachdem Vallendor dort einen Lehrauftrag bekommen hatte.

In den siebziger Jahren entstand in der Folge der *Studentenbewegung* um das „Medienpädagogikzentrum“ (MPZ) und später den Hamburger „Medienladen“ eine Videobewegung, die sich der praktischen Medienarbeit verschrieb. Ziel war eine alternative Medienkultur, die nicht nur Film (Super 8), sondern auch andere Medien (Video und Druckmedien) umfasste. Enge Verbindungen gab es zur Hochschule der Künste, die entsprechende Lehrveranstaltungen und Projekte (u.a. von Gerd Roscher) anbot. Walter Uka (der am Literaturwissenschaftlichen Seminar Hamburgs auch Lehraufträge erhielt und heute an der Universität Lüneburg unterrichtet) und andere bemühten sich darum, mit Hilfe von Film, Video, Zeitschriften und Broschüren ‘Gegenöffentlichkeit’ herzustellen. Das MPZ gab die Zeitschrift „Medienarbeit“ heraus, der Medienladen das „Video-Magazin“, beides waren die wichtigsten bundesdeutschen Zeitschriften im Bereich der Medienarbeit.

Auch medienwissenschaftlich wurden neue Wege gegangen. Einige klassische filmtheoretische Texte, die im Buchhandel nicht mehr zu haben waren (z.B. Texte des Filmtheoretikers Béla Balázs) wurden nachgedruckt, man begab sich auf Spurensuche und entdeckte die Filmgeschichte. So wie sich Friedrich Knilli in Berlin und Peter von Rügen mit den Arbeitermedien wieder beschäftigten und diese aus der Vergessenheit hervorholten, drehte man in Hamburg für den NDR Dokumentarfilme über das Arbeiterradio und den Arbeiterfilm sowie über den kommunistischen Medienorganisator Willi Münzenberg. Ein viertes Projekt für den NDR von Willi Körner beschäftigte sich mit der Arbeiterfotografie. Man nutzte die vom NDR bereitgestellten Mittel für Recherchen und Interviews und erschloß auf diese Weise neues, nicht publiziertes mediengeschichtliches Material.

In der Folge dieser NDR-Filmprojekte stand dann letztlich auch die praktische Filmarbeit des Medienzentrums des Fachbereichs Sprachwissenschaften, an dem dann in den achtziger Jahren Ludwig Fischer ein ganz ähnlich angelegtes kulturhistorisches Filmprojekt: den Dokumentarfilm über Eiderstedt („Früher war hier das Ende der Welt. Erkundungen in Eiderstedt“) herstellte.

Es ging, wenn man so will, um eine ‘andere’ *Medienwissenschaft*, wobei eine solche Bezeichnung mißverständlich ist, weil das Ziel darin bestand - ganz im Sinne der später erst debattierten Cultural

¹³⁷ Drommert / Kempe / Stückrath: Zehn Jahre, a.a.O.

Studies - den unterschiedlichen Mediengebrauch in der Gesellschaft zu erkunden. Kritische Medienwissenschaft hieß, den bestehenden Mediengebrauch nicht für selbstverständlich zu erachten, sondern an mögliche Alternativen zu denken. Es waren vielfältige Interessen und Ansätze, die hier zusammenkamen, die eine „kritische Masse“ für eine neue Beschäftigung mit den Medien bildeten, um einen Filmtitel von Christian Bao über die alternativen Medienkooperativen in Hamburg zu verwenden.

Nicht zu vergessen ist die Kinemathek Hamburg e.V. des Kommunalen Kinos „Metropolis“, die von Heiner Roß geleitet wird und sich der Pflege der Hamburger Filmkultur und der Sammlung von Filmkopien verschrieben hat. Auch sie steht in der Hamburger Tradition, Filmrezeption und Reflexion über den Film zu verbinden und die ästhetischen Besonderheiten des Films zu erkunden. So wie andere grosse Städte (Berlin, München, Frankfurt) sich Filmmuseen und kommunale Kinos zulegten, ist die Kinemathek Hamburg eine notwendige kommunale Einrichtung, die unabhängig von der universitären Lehrpraxis bestehen muss.

Aus dem Umfeld der Hamburger Filmcooperative, einem Zusammenschluss von Filmemachern unter Helmut Herbst, Helmuth Costard und Franz Winzentsen (Winzentsen lehrt an der Hamburger Hochschule der Künste) kam Hans-Michael Bock. Er gab zunächst den „Eppendorfer Medienbrief“ heraus und widmete sich seit 1981/82 mit einem Mitarbeiterkreis, der sich vor allem aus Studierenden aus der Germanistik zusammensetzte, der Erforschung insbesondere des deutschsprachigen Films durch die Herausgabe des laufend fortgeschriebenen Lexikons CineGraph und durch zahlreiche Einzelpublikationen und Tagungen. 1987 entstand daraus die „Sozietät Filminformation (So-Fi)“, 1989 wurde der „CineGraph - Hamburgisches Centrum für Filmforschung e.V.“ gegründet. Hans-Michael Bock hat Germanistik studiert und in den achtziger Jahren auch Lehraufträge am Literaturwissenschaftlichen Seminar wahrgenommen. Für die Fundierung der Filmwissenschaft im deutschsprachigen Bereich hat der CineGraph wesentliche Pionierarbeit geleistet. Filmgeschichtsschreibung als Form eines kollektiven Gedächtnisses wurde und wird hier praktiziert.

So lässt sich eine Hamburger Tradition entdecken, Filmkultur zu betreiben, Informationen über den Film zu erschliessen und diese mit der wissenschaftlichen Reflexion des Gegenstands zu verbinden. Es stellt sich die Frage, warum der CineGraph keine universitäre Einrichtung wurde, warum nicht für diese filmwissenschaftliche Grundlagenforschung, ähnlich wie es für die Herausgabe von Wörterbüchern geschah, eine universitäre Arbeitsstelle entstand. Ressourcenprobleme verhinderten eine solche Institutionalisierung, auch wollte Cinegraph seine Unabhängigkeit nicht aufgeben.

4. Medien in der Kunstwissenschaft

Obwohl Film und Fernsehen als audiovisuelle Medien eine sich als Bildwissenschaft verstehende Kunstwissenschaft hätten herausfordern müssen, finden sich im Hamburger Kunstgeschichtlichen Seminar kaum Lehrangebote, die sich explizit mit den audiovisuellen Medien beschäftigt haben. Das mag mit der geringen personellen Ausstattung der Hamburger Kunstwissenschaft zusammen-

hängen, entspricht aber auch dem allgemeinen Verhalten der bundesdeutschen Kunstwissenschaft den audiovisuellen Massenmedien gegenüber (vgl. Kap. I). Die im Zentrum des Faches sich befindende Auseinandersetzung mit dem stehenden Bild hielt vielleicht auch von einer Auseinandersetzung mit den technischen Bewegungsbildern ab.

Der kunstgeschichtliche Ansatz der Ikonographie in Hamburg - nicht zuletzt aufgrund der grossen kulturwissenschaftlichen Hamburger Tradition, die mit den Namen Aby Warburgs und Erwin Panofskys verbunden ist - hat sich in den Anfängen allerdings durchaus der technischen Bildmedien bedient, etwa wenn Aby Warburg seinen für die Herausbildung der ikonographischen Methode entscheidenden Vortrag über den Fresken-Zyklus, den Francesco Cossa und seine Mitarbeiter im Palazzo Schifanoia zu Ferrara gemalt haben, 1912 auf dem Internationalen Kunsthistorischen Kongress in Rom mit Hilfe von Farbdiagrammen untersuchten Gemälde vortrug. „Wie durch eine Zauberei wurde das Kunstwerk in den Seminarraum geholt“, hiess es voll Bewunderung.¹³⁸ An anderer Stelle ist sogar die Rede vom Einsatz von „Lumièrebildern“. Es hätte hier also durchaus die Möglichkeit gegeben, sich intensiver mit dem Film auseinanderzusetzen.

Eine kontinuierliche Beschäftigung der Kunstwissenschaft mit den bewegten Bildern und den technischen Massenmedien (Film, Fernsehen) hätte der Film- und Fernsehforschung wesentliche Impulse geben können. Von der Ikonographie und ihrer Untersuchung der ‚Wanderung‘ von Bildmotiven durch verschiedene Bildtraditionen und -verwendungen lässt sich z.B. unschwer eine Beziehung zur filmischen Stereotypenforschung herstellen. Ernst H. Gombrich warf schon 1964 den Kunsthistorikern vor, sie hätten die „Darstellung der Bewegung merkwürdig vernachlässigt“¹³⁹, und Horst Bredekamp fordert 1998 eine Neuorientierung des Faches hin zum Film und zu den Neuen Bildmedien¹⁴⁰. Im Rahmen dieser Darstellung muss es bei diesen wenigen Anmerkungen bleiben, eine Fachdebatte, wie sie etwa die Kunstwissenschaftler Norbert M. Schmitz und Thomas Meder angestoßen haben,¹⁴¹ kann hier nicht Aufgabe sein.

In der Hamburger Kunstgeschichte gab es nach 1945 nur wenige medienwissenschaftliche Lehrangebote. Vereinzelt Lehrveranstaltungen finden sich, etwa im Sommer 1982 von den gastweise lehrenden Medienwissenschaftlern Joachim Paech (‘Zur Theorie des Films’) und Karl Clausberg zur Kunst- und Mediengeschichte. Auch später war die Zahl der medienbezogenen Veranstaltungen sehr gering. Zwar gab es in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre vereinzelt Seminare zum Genrefilm (Western, SF, Horrorfilm) und auch ein Seminar zur Kulturberichterstattung im Fernsehen, doch handelt es sich dabei zumeist nur um Angebote von Lehrbeauftragten.

¹³⁸ William S. Heckscher (1979): Die Genesis der Ikonologie. In: Ekkehard Kaemmerling (Hrsg.): Ikonographie und Ikonologie: Theorien, Entwicklung, Probleme. Köln, S.112-164 (5.Aufl. 1991) (erstmalig 1967).

¹³⁹ Ernst H. Gombrich: Der fruchtbare Moment. In: Ders.: Bild und Auge. Stuttgart 1984, S.40 (erstmalig 1964).

¹⁴⁰ Horst Bredekamp: Kunstgeschichte im ‘Iconic Turn’. Interview. In: Kritische Berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften Neue Folge 26.Jg.(1998), Nr. 1, S.85-93.

¹⁴¹ Norbert M. Schmitz: Bewegung als symbolische Form. Die Ikonologie und der Kunstbegriff der Medienwissenschaften. In: Heinz-B. Heller u.a. (Hrsg.): Über Bilder sprechen..., a.a.O.; Thomas Meder: Nach Ferrara. Sieben Arten, ein Passagen-Bild zu verstehen. In: ebd.

In den neunziger Jahren stehen in Hamburg mit Martin Warnke, Monika Wagner und Wolfgang Kemp medienkundige Hochschullehrer zur Verfügung. Ein Graduiertenkolleg zur 'Politischen Ikonographie' bestand in den achtziger und neunziger Jahren. Aus ihm ging auch die Untersuchung von Michael Diers über die öffentlichen Bilder hervor, die für ein neues Verständnis der „Kunstgeschichte im Medienzeitalter“ wirbt.¹⁴² Impulse für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den visuellen Massenmedien entstanden vor allem individuell durch eine fächerübergreifende Zusammenarbeit einzelner Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen mit Medienwissenschaftlern.

¹⁴² Michael Diers: Schlagbilder zur politischen Ikonographie der Gegenwart. Frankfurt/M. 1997, S.17ff.

III.

Die Medien in der Hamburger Germanistik

Im vorigen Kapitel wurden die unterschiedlichen Disziplinen an der Hamburger Universität beschrieben, die sich mit den Medien beschäftigen. Dabei blieben die Philologien und vor allem die Germanistik ausgespart, weil sie im Folgenden ausführlicher behandelt werden und weil aus ihnen das Fach Medienkultur entstand. Damit wird wieder auf die im ersten Kapitel dargestellte allgemeine bundesdeutsche Entwicklung der Medienwissenschaft Bezug genommen.

An der Universität Hamburg hat sich die Germanistik für eine Integration der Medien in ihren Gegenstandskanon entschieden sowie für die Möglichkeit unterschiedlicher Studienabschlüsse. Auch wenn die Hamburger Literaturwissenschaft zu den frühen Orten der germanistischen Medienbeschäftigung in der Bundesrepublik Deutschland gehört, konzeptionelle Richtungsvorgaben sind von hier zunächst nicht gekommen. Die Integration geschah eher naturwüchsig - jedenfalls gibt es aus Hamburg keine programmatischen Erklärungen aus den sechziger oder frühen siebziger Jahren, als sich in Berlin, Siegen, Aachen und anderswo Literaturwissenschaftler dezidiert zur Beschäftigung mit den Massenmedien äusserten. Dieses Fehlen lässt sich zum Teil daraus erklären, dass in Hamburg vieles als selbstverständlich galt, was anderswo mit Hilfe programmatischer Texte erst noch durchgesetzt werden musste. Erst im Kontext der ersten Reflexionsphase der bis dahin entwickelten medienwissenschaftlichen Positionen Mitte der achtziger Jahre findet sich von Ludwig Fischer eine kritische Hamburger Sicht der Medienwissenschaft und ihrer Bezugnahme auf die Literaturwissenschaft.¹⁴³

1. Die Gegenstandserweiterung in der Germanistik

Die Hamburger Germanistik besteht seit den zwanziger Jahren aus einem Germanischen Seminar und einem Literaturwissenschaftlichen Seminar. Dem alten Fachverständnis entsprechend war das Germanische Seminar mit der bei ihm angesiedelten Sprachabteilung und der Älteren Germanistik dominant, das Literaturwissenschaftliche Seminar spielte lange Zeit eine eher untergeordnete Rolle. In den enddreissiger Jahren bestand es nur aus einem Ordinarius (Robert Petsch) und seinem Assistenten (Fritz Martini, der 1943 nach Stuttgart ging und dort den Lehrstuhl für Deutsche Literatur und Ästhetik vertrat)¹⁴⁴. Dass auch die Hamburger Germanistik - zumindest bei den Lehrenden - in

¹⁴³ Vgl. Ludwig Fischer: Ansichten einer Wissenschaft mit Zukunft? Unsystematische Gedanken von Nutz und Frommen der Medienwissenschaft. In: Rainer Bohn / Eggo Müller / Rainer Ruppert (Hrsg.): Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988, S.257-284.

¹⁴⁴ Fritz Martini hatte sich 1939 in Hamburg mit einer völkisch inspirierten Arbeit habilitiert: Das Bauerntum im deutschen Schrifttum. Von den Anfängen bis zum 16. Jahrhundert. Halle 1944.

der NS-Zeit kein Hort des Widerstands war, sondern sich dem NS-Regime dienstbar machte, haben Wolfgang Beck und Johannes Krogoll ausführlich beschrieben.¹⁴⁵ Auf studentische Widerstandsformen, insbesondere auf den Zusammenhang mit der Hamburger Gruppe der 'Weissen Rose', haben Hans-Harald Müller und Joachim Schöberl hingewiesen.¹⁴⁶

Kontinuität und Diskontinuität der Germanistik in Hamburg über das Jahr 1945 hinaus, vor allem die Durchsetzung der sogenannten 'Berliner Schule' nach Kriegsende mit dem Petersen-Schüler Hans Pyritz, haben Christa Hempel-Küter und Hans-Harald Müller untersucht.¹⁴⁷ Nachzulesen ist dort, wie es Pyritz verstand, trotz seiner politischen Tätigkeit in der NS-Zeit mit Hilfe des Petersen-Schülers Ulrich Pretzel 1950 Ordinarius in Hamburg zu werden und wie er dann systematisch die Rückkehr emigrierter Hamburger Germanisten, z.B. Walter A. Berendsohn, verhinderte.¹⁴⁸

Nach dem Zweiten Weltkrieg stellte sich die 'Germanische Philologie' in Hamburg - so hiess sie seit den zwanziger Jahren - der Struktur ihres Lehrangebots nach vor allem als eine Wissenschaft der Sprache und des Sprechens dar. In den Lehrankündigungen standen sprachliche Themen deutlich im Vordergrund, die Literatur nahm einen untergeordneten Platz ein. In den fünfziger Jahren konnten Studierende hier neben den üblichen germanistischen Kursen auch Übungen zum 'Sylt-friesisch' und zu 'Africaans' belegen. Auch wenn die germanistische Sprachwissenschaft in ihrer Ausformung als Linguistik auch heute noch einen zentralen Anteil an den Lehrangeboten einnimmt und heute einen ihrer Schwerpunkte in der Analyse des Sprachhandelns und der Sprechakte hat, so verlagerte sich doch insgesamt in der Germanistik das Gewicht im Laufe der letzten fünf Jahrzehnte hin zur Literatur, zunächst zu den sprachlichen Manifestationen und Produktionen, dann auch - über eine Erweiterung des Sprachbegriffs - zu den Medienprodukten, in denen nicht-sprachliche Elemente eine wesentliche Rolle spielen.

Diese Entwicklung fand innerhalb einer gewaltigen Angebotsvermehrung parallel zum Anstieg der Zahl der Studierenden statt. Sie erst machte die starke Ausdifferenzierung des Faches in unterschiedliche Richtungen und eine gleichzeitige Integration neuer Fragestellungen möglich. Zwei Momentaufnahmen zeigen diesen Ausbau: Von den 45 germanistischen Lehrveranstaltungen im

¹⁴⁵ Wolfgang Beck / Johannes Krogoll: Literaturwissenschaft im 'Dritten Reich'. Das Literaturwissenschaftliche Seminar zwischen 1933 und 1945. In: Eckart Krause (Hrsg.): Hochschulalltag im 'Dritten Reich'. Die Hamburger Universität 1933-1945. Berlin / Hamburg 1991, Bd.2, S.705-735 (= Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd.3, T.2); vgl. auch: Jan Hans: Die Bücherverbrennung in Hamburg. In: Ebd., S.237-254.

¹⁴⁶ Hans-Harald Müller / Joachim Schöberl: Karl Ludwig Schneider und die Hamburger 'Weisse Rose'. Ein Beitrag zum Widerstand der Studenten im 'Dritten Reich'. In: Ebd., S.423-437.

¹⁴⁷ Mit 'Berliner Schule' wird eine an der Berliner Kaiser-Wilhelm-Universität entstandene Richtung benannt, die um den Ordinarius Julius Petersen entstanden war und sich nach 1945, als eine Restituierung an der im Ostteil der Stadt gelegenen Universität nicht möglich war, auch personell an den bundesdeutschen Universitäten reetablierte. Petersen war in Berlin zeitweise auch Leiter des Theaterwissenschaftlichen Instituts. Vgl. Christa Hempel-Küter / Hans-Harald Müller: Zur Neukonstituierung der neueren deutschen Literaturwissenschaft an der Universität Hamburg nach 1945. In: Wilfried Barner / Christoph König (Hrsg.): Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945. Frankfurt/M. 1996, 19-34.

¹⁴⁸ Ebd., S.27ff.

Sommer 1947, die von Gotisch bis Isländisch reichten, waren ganze elf Lehrveranstaltungen der neueren deutschen Literatur gewidmet, überwiegend im 18. Jahrhundert angesiedelt, jüngster behandelte Autor war Heinrich von Kleist. Dazu gehörte auch bereits eine theaterwissenschaftliche Vorlesung und ein Seminar über Drama und Theater des 19. Jahrhunderts.

50 Jahre später, im Sommer 1997, bot das Fach 'Deutsche Sprache und Literatur' 133 Lehrveranstaltungen an, davon allein 74 im Bereich 'Neuere deutsche Literatur', von diesen wiederum widmeten sich 17 Lehrveranstaltungen den Medien - von Film, Fernsehen und Radio bis zum Internet. Allgemeine Sprachwissenschaft und Phonetik, die 1947 noch zur Germanistik zählten, waren 1997 bereits institutionell ausgeklammert worden, ebenso die Gebärdensprache der Gehörlosen, mit der sich inzwischen ein eigenes Institut mit einem eigenen Studiengang beschäftigt.

Die *Ausdifferenzierung* der Hamburger Germanistik stand mit der allgemeinen Entwicklung des Faches und der universitären Differenzierung der Wissenschaften insgesamt im Zusammenhang. Es ist nicht so, wie es häufig zu hören war, dass die Medienwissenschaft ein Fach wie die Germanistik okkupiert habe, sondern die Differenzierung fand innerhalb der Germanistik selbst statt. Die Zuwendung zu den Medien entsprach einer fachinternen Entwicklung. Die Berliner Altphilologin Ingrid Kasten stellte in einer Umfrage über die institutionelle Lage der Germanistik 1996 an 56 von 66 Universitäten bei insgesamt 625 ausgewiesenen Germanistik-Professuren '40 Fachgebiete innerhalb der Germanistik', darunter auch die 'Medienwissenschaft', 'Film- und Fernsehwissenschaft' und 'Theaterwissenschaft' fest¹⁴⁹. Angesichts dieser Zahl der Teilfächer fragte sie, ob Germanistik damit noch „eine Disziplin oder eine Gruppe von Disziplinen“ sei¹⁵⁰. Vergleichbar sprach Hartmut Böhme, der ehemals Literaturwissenschaft in Hamburg unterrichtete und heute Kulturwissenschaft an der Berliner Humboldt-Universität lehrt, von einer „atemberaubenden Pluralisierung der Diskurse“¹⁵¹. Die Hinwendung der Germanistik zu den Medien, wie sie in Hamburg zu beobachten ist, ist also in einen allgemeinen Differenzierungsprozess eingebettet.

Die bereits ab 1946/47 in der Hamburger Germanistik zu beobachtende Themenvielfalt akzentuierte sich seit den sechziger Jahren aufgrund der tiefgreifenden kulturellen Veränderungen zwangsläufig neu. Dabei darf nicht vergessen werden, dass solche Spezialisierungen auch in anderen grossen Disziplinen - von der Soziologie, Psychologie, Rechtswissenschaft bis zur Medizin - stattfanden. In keiner anderen Disziplin hat dies jedoch wie in der Germanistik zu einer permanenten Problematisierung des eigenen Faches geführt.

In der Hamburger Germanistik lässt sich diese Angebotsdifferenzierung des Faches als eine systematische Ausweitung des Angebots in die Richtung nichtschriftlicher Texte und Medien erkennen:

¹⁴⁹ Ingrid Kasten: Umfrage über die institutionelle Lage der Germanistik in der Bundesrepublik von 1995. In: Mitteilungen des Deutschen Germanisten-Verbandes 43.Jg. (1996), H.1, S.110-120.

¹⁵⁰ Chryssoula Kambas: Germanistik: Eine Disziplin oder eine Gruppe von Disziplinen? Gemeinsamkeiten und Tendenzen zur Verselbständigung. In: Ludwig Jäger (Hrsg.): Germanistik - Disziplinäre Identität und kulturelle Leistung. Weinheim 1995, S.56-68.

¹⁵¹ Hartmut Böhme: Die umstrittene Position, a.a.O., S.47.

vom geschriebenen Text im Buch zum aufgeführten im Theater, von diesem zum im Hörfunk dargebotenen, im Film inszenierten und im Fernsehen gezeigten Text, schliesslich auch zum Hypertext, zu CD-ROM und Internet. Die historische Betrachtung zeigt über alle Widersprüche, Umwege und Ungleichzeitigkeiten hinweg eine kontinuierliche kulturelle Ausweitung an. Sie betrifft auch von ihrer Herkunft her nicht nur die Literatur-, sondern auch die Sprachwissenschaft, wobei vor allem seit den neunziger Jahren der Akzent stärker auf die aus der Literaturwissenschaft kommenden Medienzuhwendung liegt.

Theaterforschung am Literaturwissenschaftlichen Seminar

Die Beschäftigung innerhalb der Literaturwissenschaft mit dem Theater setzt in Hamburg bereits früh ein, sie ist schon vor 1945 nachweisbar. Diese Entwicklung hängt mit der Herausbildung der Theaterwissenschaft seit der Jahrhundertwende zusammen. Sie brachte der Hamburger Universität schliesslich auch die Zuordnung der 1940 gegründeten und in Altona untergebrachten Theatersammlung der Hansestadt Hamburg an das Literaturwissenschaftliche Seminar und führte zu einer theaterwissenschaftlichen Lehre und Forschung an der Universität. Regelmässig gab es seit dem Zweiten Weltkrieg theaterwissenschaftliche Lehrangebote als Teil der Germanistik. Behandelt wurden hauptsächlich theatergeschichtliche und theatertheoretische Themen.

Erster Leiter der Theatersammlung war der Archivrat Paul Theodor Hoffmann, der zum Sommer 1945 bereits eine Vorlesung und eine Übung zum „Europäischen Theater der Renaissance bis zu Shakespeare“ im sogenannten Pferdestall am Bornplatz (heute Allendeplatz) ankündigte. Hoffmann arbeitet sich dann, in der Theatergeschichte voranschreitend, semesterweise bis zum 19. Jahrhundert vor. Nachdem es Hans Pyritz, der vor 1945 in Berlin als Petersen-Nachfolger auch zeitweise das Berliner theaterwissenschaftliche Institut geleitet hatte, durchgesetzt hatte, dass 1951 die Theatersammlung der Literaturwissenschaftlichen Seminar zugeordnet wurde, liess sich Hoffmann aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand versetzen.¹⁵²

Ihn vertrat zunächst kurzfristig als kommissarischer Leiter der Theatersammlung Eckehard Catholy, der auch im Winter 1952/53 und im Sommer 1953 entsprechende Lehrangebote zum Theater machte. Nachfolger Hoffmanns wurde schliesslich Diedrich Diederichsen¹⁵³, der bereits im Sommersemester 1950 eine Veranstaltung zum Thema „Das Theater in der Kulturkrise unserer Zeit“ angeboten hatte. Er lehrte im Sommer 1954 über „Das Theater der Goethezeit“ und gab von da an theaterwissenschaftliche Vorlesungen und Übungen.

¹⁵² Christa Hempel-Küter / Hans-Harald Müller: Zur Neukonstituierung, a.a.O., S.27.

¹⁵³ Der Theaterwissenschaftler Diederichsen ist nicht zu verwechseln mit seinem Sohn, dem namensgleichen 'Spex'-Herausgeber und Pop-Theoretiker.

Diederichsen sprach 1966 als Leiter der Theatersammlung von einer „selbständigen Theaterwissenschaft“ und einer „Emanzipation von der Literaturwissenschaft“¹⁵⁴. Er meinte, Theaterwissenschaft müsse, um sich zu verselbständigen, „einen einzigen Gegenstand [haben], für den sie *allein* zuständig“¹⁵⁵ sei. Dieses Argument konnte jedoch angesichts der allgemeinen Ausdifferenzierung gerade der bestehenden Disziplinen, die in dieser Zeit einsetzte, insgesamt wenig überzeugen. Auch waren eine institutionelle Verselbständigung und ein entsprechender Ausbau in dieser Zeit aufgrund knapper Ressourcen wohl nicht durchsetzbar. Bei genauerem Hinsehen stellt sich zudem heraus, dass Diederichsen keine Unabhängigkeit von der Literaturwissenschaft anstrebte, sondern sich eine „zwar nicht unabhängige, aber doch selbständige Theaterwissenschaft“¹⁵⁶ vorstellte, also eine gewisse Autonomie innerhalb des Verbunds der Germanistik beanspruchte, die er denn auch erhielt.

Der 1974 zum ordentlichen Professor an das Literaturwissenschaftliche Seminar berufene Münchener Literaturwissenschaftler Manfred Brauneck brachte theaterwissenschaftliche Interessen mit, bot regelmässig Lehrveranstaltungen in diesem Themenbereich an und knüpfte Verbindungen zu den Hamburger Theatern. Die vor allem seit Beginn der achtziger Jahre immer stärkere Ausrichtung seiner Professur auf theaterwissenschaftliche Forschung und Lehre schlug sich nicht nur in Publikationen und Projekten, z.T. in engen Kooperationen mit den Theatereinrichtungen der Hansestadt, nieder¹⁵⁷. Brauneck strebte, als sich Mitte der achtziger Jahre eine institutionelle Um- und Neuorientierung der theaterpraktischen Ausbildung in Hamburg abzeichnete, die ‚Verlagerung‘ seiner Professur in diesen neuen institutionellen Kontext an.

An der Hochschule für Musik und Darstellende Künste war 1973 - unter massgeblicher Mitwirkung des Staatsoper-Intendanten August Everding und dann des Chef-Regisseurs Götz Friedrich - der Studiengang ‚Musiktheaterregie‘ (MTR) eingerichtet worden. Er war im Zusammenwirken von Universität und Musikhochschule hochschulübergreifend konzipiert. Beteiligt war neben der universitären Musikwissenschaft (Friedrich war Honorar-Professor am Musikwissenschaftlichen Institut) auch die Literaturwissenschaft: Lehrveranstaltungen zur Literaturgeschichte und Dramenanalyse waren in den Lehrplan integriert, so dass MTR-Studierende bei zahlreichen Lehrenden am Literaturwissenschaftlichen Seminar (neben Manfred Brauneck u.a. Johannes Krogoll, Ludwig Fischer, Günter Dammann, Hans-Gerd Winter) hörten. In der Gemeinsamen Kommission für den Studiengang war immer ein Vertreter des Literaturwissenschaftlichen Seminars Mitglied.

1989 wurde der Studiengang ‚Musiktheaterregie‘ zusammen mit einem neu geschaffenen Studiengang Sprechtheaterregie in ein neues universitäres, als senatsunmittelbare Einrichtung definiertes ‚Institut für Theater und Musiktheater‘ eingebracht. Schon auf der Jubiläumsveranstaltung des MTR-Studiengangs 1983 zum zehnjährigen Bestehen hatte Jürgen Flimm, damals noch an den Köl-

¹⁵⁴ Diederich Diederichsen: Theaterwissenschaft und Literaturwissenschaft. In: Euphorion 60.Jg. (1966), S.402-414. (Hervorhebung K.H.)

¹⁵⁵ Ebd., S. 407.

¹⁵⁶ Ebd.

¹⁵⁷ Vgl. z.B. Manfred Brauneck / Gérard Schneilin (Hrsg.): Theaterlexikon. Begriffe und Epochen, Bühnen und Ensembles. Reinbek b. Hamburg 1986.

ner Bühnen, in einem Referat die Frage aufgeworfen, warum es nicht auch einen Studiengang Sprechtheaterregie gebe. Als Flimm als Intendant des Thalia-Theaters nach Hamburg kam, konnte er zusammen mit Manfred Brauneck die Sprechtheaterregie-Ausbildung durchsetzen.

Nach der Pensionierung Diedrich Diedrichsens 1986 wurde mit Michaela Giesing eine Theaterwissenschaftlerin als verantwortliche wissenschaftliche Betreuerin an der Theatersammlung eingestellt. Man entwarf ein *'Zentrum für Theaterforschung'*. Die Leitungsfunktion übernahm Manfred Brauneck. Seine Stellvertreterin wurde Marianne Schuller. Sie konnte, 1983 ans Literaturwissenschaftliche Seminar berufen, langjährige Erfahrung als Theaterdramaturgin vorweisen. Das neu gegründete Zentrum gab jedoch keine theaterwissenschaftlichen Impulse mehr an das Literaturwissenschaftliche Seminar. Brauneck strebte schon den Absprung zum geplanten Regie-Institut an und setzte die Zuordnung der Theatersammlung zu diesem Institut durch.

Er übernahm auch dessen Leitung, und seine Professur wurde vom Literaturwissenschaftlichen Seminar abgezogen. Als wenig später die Gründung eines Aufbaustudiengangs Filmregie an der Universität verwirklicht wurde, verankerte man diesen ebenfalls an dem Institut, das nun *'Institut für Theater, Musiktheater und Film (ITMF)'* hiess. Vom Literaturwissenschaftlichen Seminar brachten neben Brauneck zwei weitere Mitglieder des Literaturwissenschaftlichen Seminars, Johannes Krogoll und Joachim Schöberl, Anteile ihres Lehrdeputats in das neue Institut ein.

Damit erfuhr das theaterspezifische Lehrangebot am Literaturwissenschaftlichen Seminar eine massive Schwächung. Zwar bemühte sich das Literaturwissenschaftliche Seminar fortlaufend, mit Lehraufträgen (nicht zuletzt an 'Theaterpraktiker') die Lücke zu füllen. Auch boten einzelne Lehrende (besonders Marianne Schuller und Jörg Schönert) immer wieder Lehrveranstaltungen zu theatralen Themen an, z.T. in Kooperation mit Theatern oder einzelnen Regisseuren und Dramaturgen. Selbst theaterwissenschaftliche Forschungsprojekte wurden am Literaturwissenschaftlichen Seminar verankert. Dennoch gelang es trotz intensiver Bemühungen bisher nicht, eine Hochschul-lehrerstelle mit theaterwissenschaftlichem Schwerpunkt an das Institut zurückzuholen. Die Verwirklichung eines 'integrativen Ansatzes' auch für theaterwissenschaftliche Lehre und Forschung scheiterte über viele Jahre hinweg an staatlichen Sparmassnahmen. Die Folge ist, dass das systematisch gedachte mediale Spektrum im heutigen Lehrangebot der Hamburger Germanistik nicht mehr deutlich erkennbar ist.

2. Germanistik im Paradigmenwechsel seit den siebziger Jahren

Die ersten auf die Massenmedien bezogenen Lehrveranstaltungen finden sich im Literaturwissenschaftlichen wie im Germanischen Seminar Anfang der siebziger Jahre. Einzelne Mitarbeiter des nun so genannten ‚Mittelbaus‘ wandten sich den Medien zu: von der Literatur ausgehend den Hörfunkformen, insbesondere dem Hörspiel, von der Sprache und der Sprachverwendung ausgehend den journalistischen Formen Presse, Rundfunk und Fernsehen. Diese Entwicklung ist im Kontext der Neugliederung der Universität in Fachbereiche zu sehen. Sie verband sich mit der Erprobung neuer Lehr- und Lernformen, vor allem von Projektarbeit und einer von Lehrenden und Lernenden gemeinsam betriebenen Erarbeitung von Einsichten und Erkenntnissen.

Es waren immer auch diese neuen Formen der Lehre, die in lebendiger Auseinandersetzung durch Debatte, gemeinsame Erprobung und praktische Erkundung von literarischer und kultureller Realität sich auch Medienthemen zuwandten, weil sich dafür die Studierenden interessierten. Dabei ging es durchaus nicht immer um die Herstellung eines vordergründigen Praxisbezugs, sondern um eine kritische Analyse der Gegenwart und ihrer Bedingungen.

3. Medienangebote am Germanischen Seminar

Am Germanischen Seminar (heute *Institut für Germanistik I (Deutsche Sprache, Ältere deutsche Literatur, Niederdeutsche Sprache und Literatur, Skandinavistik)*) kam es seit Beginn der siebziger Jahre im Bereich der Linguistik zu Betrachtungen des Sprachgebrauchs in den Medien: „Der Sprachgebrauch der Bild-Zeitung“ und der „Sprachgebrauch der Werbung“ (Werner Eggers) waren 1971 und 1972 Themen. Im Grunde lag dies nahe: So wie sich die Literaturwissenschaft in einer gegenwartsorientierten Neubesinnung auf ihren Gegenstand und ihre Methodik den Massenmedien zuwandte, hatte auch die Sprachwissenschaft durch die ihre Orientierung auf Gegenwartssprache und aktuellen Sprachgebrauch eine theoretische Neuorientierung vorgenommen und dabei ebenfalls begonnen, sich mit den Massenmedien und der hier zu findenden Sprachverwendung zu beschäftigen.

Der kritische Impetus - wie er sich in der Auseinandersetzung mit der „Bild“-Zeitung formulierte - wurde sehr rasch in eine methodische Grundlagenarbeit überführt. So bot Jörg Hennig Veranstaltungen zu „Nachrichtensendungen des Hörfunks“ (1974) und des Fernsehens an, und im Anschluss Seminare zur „Sprache der Information in den Massenmedien“ (1975/76), zur Theorie der Massenmedien und zu tagesaktuellen Fernsehmagazinen. In der linguistischen Medienforschung entwickelte sich das Hamburger Germanische Seminar in den siebziger Jahren zu einem Zentrum der linguistischen Medienforschung. Massenmediale Textformen, Dialogstrukturen, Adressierungsprobleme und viele andere Aspekte werden hier untersucht.¹⁵⁸

1982 führten Jörg Hennig und Dieter Möhn ein DFG-Projekt zu den Wissenschaftsmagazinen im Fernsehen durch. In der Folgezeit entstanden aus der linguistischen Arbeit über die Massenmedien bei Hennig zahlreiche Dissertationen (u.a. von Mühlen, Neugebauer, Thomas, Woisin, Verhein, Klose, Brodde). Sprachanalysen von Texten der politischen Öffentlichkeit und der Massenmedien stehen im Vordergrund¹⁵⁹ und werden auch von anderen Lehrenden (Wolfgang Beutin, Jürgen Meier, Theo Bungarten, Dieter Möhn) betrieben. Zu der relativ breit gefächerten Auseinandersetzung der Hamburger germanistischen Linguistik trug nicht zuletzt deren pragmatische Ausrichtung auf Alltagssprache, Argumentationstheorie und kommunikatives Handeln bei.

¹⁵⁸ Vgl. z.B. Die Arbeiten in der von Jörg Hennig und Erich Straßner herausgegebenen Reihe „Sprache in der Gesellschaft“ im Peter-Lang-Verlag, Frankfurt/M. u.a.

¹⁵⁹ Vgl. z.B. Jörg Hennig: Wer spricht und wer ist gemeint? Zur Textfunktion und Mehrfachadressierung in Presse-Interviews. In: Jörg Hennig / Jürgen Meier (Hrsg.): Varietäten der deutschen Sprache. Festschrift für Dieter Möhn. Frankfurt/M. 1996, S. 291-307.

Als Anfang der achtziger Jahre ein Teilstudiengang Journalistik, nicht zuletzt auf Initiative von Jörg Hennig, eingerichtet wurde, war dieser zunächst im Germanischen Seminar untergebracht, bevor er dann eigene Räume am Allendeplatz erhielt.¹⁶⁰ Es lag auch nahe, eine wissenschaftliche Journalistik-Ausbildung gerade in Hamburg mit seinen zahlreichen Rundfunk-, Fernseh- und Presseunternehmen anzusiedeln und hier einen Schwerpunkt im journalistischen Schreiben und in der wissenschaftlichen Untersuchung des Sprachgebrauchs in den Medien zu bilden. Als der Deutsche Presserat 1971 in einem Memorandum empfohlen hatte, an fünf bundesdeutschen Hochschulen, u.a. in Hamburg, eine hochschulgebundene Journalistenausbildung einzurichten, setzte die Wissenschaftsbehörde 1972 einen Fachausschuss dafür ein.¹⁶¹ Die Gründung des Teilstudiengangs Journalistik Jahre später war letztlich auch ein Ergebnis dieser Impulse.

Die ersten neuen Stellen dieses Studiengangs wurden denn auch dem Fachbereich Sprachwissenschaften zugewiesen. Als Hochschullehrer kam Anfang der achtziger Jahre Dieter Roß vom Hans-Bredow-Institut zum Studiengang Journalistik, formal war er dem Germanischen Seminar zugeordnet, lehrte jedoch ausschliesslich in der Journalistik.

Die linguistisch orientierte Lehre über die gegenwärtigen Massenmedien erschien deshalb in den Vorlesungsverzeichnissen seit 1982 unter dem Titel ‚Sonderveranstaltungen zum Bereich Journalistik‘, zu denen neben Jörg Hennigs Lehrveranstaltungen (er war seit 1977 als Professor für Linguistik tätig) auch Seminare von Martin Buchwald und Walter Menningen, also Praktikern aus dem Journalismus, sowie von Heinz H. Köster, Holger Rauff u.a. kamen. Dieser Schwerpunkt integrierte sich 1983 in den neu gegründeten Teilstudiengang ‚Journalistik‘. Jörg Hennig bietet seitdem regelmässig sprachwissenschaftliche Veranstaltungen zu Medienthemen (Reportage, Interview, Talkshow etc.) in der germanistischen Linguistik an.

Es gab am Germanischen Seminar in Abständen immer wieder auch Lehrveranstaltungen zum niederdeutschen Hörspiel (Dieter Möhn). Andere mediale Realisierungen des Niederdeutschen (z.B. die Produktionen des Niederdeutschen Theaters oder des Ohnsorg-Theaters, die auch im Fernsehen erfolgreich waren) gerieten wohl auch aufgrund personeller Engpässe nicht auf die wissenschaftliche Agenda.

4. Das Literaturwissenschaftliche Seminar und die Medien

Am Literaturwissenschaftlichen Seminar (heute *Institut für Germanistik II: Neuere deutsche Literatur und Medienkultur*) kamen seit Beginn der siebziger Jahre Lehrveranstaltungen vor allem von Mitarbeitern und Assistenten, die sich mit der Arbeit zeitgenössischer Autoren auseinandersetzten.

¹⁶⁰ Jörg Hennig. Aus der Ur- und Frühgeschichte des Journalistik-Studiums in Hamburg. In: AP1, 2000, H.1.

¹⁶¹ Ebd.

Wer z.B. über Borchert, Böll, Andersch oder Bachmann forschte¹⁶², stiess recht schnell auch auf deren Hörfunkarbeiten, ebenso kamen mediale Bereiche der kulturellen Produktion zwangsläufig in den Blick, wenn man sich mit dem zeitgenössischen Literatur- und Kulturbetrieb beschäftigte¹⁶³.

Neben dem Theater hatte sich die Hamburger Germanistik bereits nach dem Kriege auch *anderen Materialisierungen der Literatur* innerhalb der Lehre zugewandt: Vilma Mönckeberg-Kollmar bot seit dem Sommer 1949 regelmässig „Dichtung als Sprach- und Hörerlebnis“ an. Im Sommer 1968 hiess diese Veranstaltung von Mönckeberg-Vollmar dann etwas nüchterner „Sprecherische Interpretation klassischer und moderner Lyrik“ und „Prosa und ihre sprecherische Gestaltung“, oder im Winter 1970/71 „Hölderlins und Enzensbergers Sprache“. Es war damit nicht, wie an anderen Universitäten, das Training des freien Sprechens und Deklamierens gemeint, sondern es ging auch um Klang und Musikalität, Rhythmus und Sprechgestaltung als orale bzw. akustische Dimensionen der Literatur. Vilma Mönckeberg-Kollmar bot diese Veranstaltungen bis zum Winter 1975/76 an. Sie wurden durch Lehrveranstaltungen von Peter Martens ergänzt und später ersetzt, die deutlicher auf Sprecherziehung ausgerichtet waren (Winter 1975/76: „Gesundes und mundartfreies Sprechen“).

Das Interesse am Hörspiel, wie es vor allem ab 1970 Horst Ohde in seinen Lehrveranstaltungen artikulierte¹⁶⁴, setzte ganz ähnlich bei der Stimme, beim gesprochenen Wort, und den akustischen Dimensionen des literarisch gestalteten Textes an. Gesucht wurde nach einer unbekannteren literarischen Produktivität von Autoren, die man von ihren Büchern her kannte.

Die Anfänge in den siebziger Jahren

Horst Ohde bot im Wintersemester 1970/71 ein Proseminar „Das Hörspiel“ an, es war bezeichnenderweise speziell „für ausländische Studierende“ ausgewiesen, zählte also zum Bereich ‘Deutsch als Fremdsprache’. Das erinnert ein wenig an den späteren Einzug der Medien in die neuen fremdsprachigen Philologien, die sich den Medien häufig über den Bereich der Landeskunde näherten. Die Zuwendung zum Hörspiel entsprang bei Horst Ohde seiner Beschäftigung mit der Literatur der fünfziger Jahre, mit Günter Eich, Alfred Andersch und anderen Autoren, zu deren Hörfunkproduktionen er später wiederholt selbständige Seminare durchführte.

Deutlich kann man bei ihm sehen, wie dieses Interesse an den Medien bei den damaligen Assistenten, Mitarbeitern und Lehrbeauftragten einem lebendigen und gegenwartsnahen Verständnis von

¹⁶² Vgl. z.B. Horst Ohde: „...denn das Letzte, das Letzte geben die Worte nicht her.“ Textkonnotat der Sprachnot im Werk Wolfgang Borcherts. In: Gordon Burgess / Hans-Gerd Winter (Hrsg.): „Pack das Leben bei den Haaren“. Wolfgang Borchert in neuer Sicht. Hamburg 1996, S. 127-139.

¹⁶³ Vgl. z.B. Ludwig Fischer u.a. (Hrsg.): Studien zur literarischen Kultur in Hamburg 1945-1950. Hamburg 1998.

¹⁶⁴ Horst Ohde: Das literarische Hörspiel - Wortkunst im Massenmedium. In: Ludwig Fischer (Hrsg.): Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967. München 1986, S. 469-492 (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur Bd.10); auch ders. (1992): Das Hörspiel: Akustische Kunst in der Nische. In: Briegleb, Klaus / Weigel, Sigrid (Hrsg.): Gegenwartsliteratur seit 1968. München, S.586-612 (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur Bd.12).

Literatur und literarischer Produktion entsprang. Ohde hatte sich früh schon für mediale Produktionen interessiert, war bei Ida Ehre Theaterregieassistent gewesen, hatte in der Filmgruppe 'Der grüne Hase' um Hellmut Costard, Helmut Herbst und anderen mitgearbeitet, Drehbuchentwürfe verfasst und sich eben auch mit Hörspielen befasst. Auf dem Wege zum Film wollte er sich zunächst mit dem gesprochenen Wort und dem Ton beschäftigen, blieb dann vor allem beim Hörspiel 'hängen', als er auch merkte, dass ein Seminar zum 'Neuen Hörspiel' bei den Studierenden auf sehr viel größeres Interesse stiess als ein gleichzeitig angebotenes Seminar zur Literatur über die Studentenbewegung.

Comics (Günter Dammann) und die Illustrierten-Reportage (Gunter Martens) waren weitere Themen in den folgenden Semestern. Daraus entwickelte sich eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit diesen Formen der Bildererzählung. Sie führte Ende der achtziger Jahre zur Einrichtung einer 'Arbeitsstelle für graphische Literatur' durch besonders engagierte Studenten wie z.B. Jens Balzer, Ole Frahm und Jens Nielsen. Heute wird die Arbeitsstelle in Zusammenarbeit mit den Studierenden von Günther Dammann, Jan Hans, Johann N. Schmidt und Manfred Schneider geleitet. Die Definition von Comics als „graphische Literatur“ zeigt bereits das Verständnis, Comics als literarischen Gegenstand zu akzeptieren.

Aus einem Seminar über „HörZu“-Romane (1980/81) von Günter Dammann entstand eine Beschäftigung mit dem deutschen Film der fünfziger Jahre, die sich später bei anderen Kollegen des Instituts (z.B. Heinz Hillmann) in einigen Seminaren zu deutscher Filmgeschichte fortsetzte. Im Wintersemester 1973/74 boten Günter Dammann und Joachim Schöberl ein Seminar zum Western in Literatur, Film und Comic an, und damit war über das Genre der Einstieg zum Film gefunden. Seminare zum Adaptionsproblem und dann - ausgeweitet - zum Medienwechsel wurden seit dem Wintersemester 1976/77 von Jan Hans abgehalten. Der Weg von der Illustrierten Presse und der Trivilliteratur zum Genrefilm, zur Fernsehserie und darüber zum Fernsehspiel ist in den Lehrangeboten des Instituts schrittweise nachzuvollziehen.

Es waren vor allem jüngere Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die Medienthemen aufgriffen: studentische und wissenschaftliche Mitarbeiter, Assistenten, immerhin aber darin geduldet und teilweise auch gefördert von den Ordinarien. Diese Entwicklung verstand sich als Teil einer bundesweiten Veränderung der Germanistik. Man begriff sich als Teil einer „künftigen Germanistik“, deren „Ansichten“ inzwischen auch publiziert worden waren und auf bundesweite Resonanz - nicht zuletzt in Hamburg - gestossen waren.¹⁶⁵ Hamburg stellte sich als ein eher diffuses Feld einer zunächst probeweisen Beschäftigung vieler mit den Medienthemen dar. Nicht jede Zuwendung zum Film war von vornher als dauerhaft gedacht. Auch scheint man sich über die Richtung noch nicht völlig im klaren gewesen zu sein. Es sind die klassischen Randerscheinungen eines Paradigmenwechsels, bei dem über eine gewisse Zeit hinweg das alte Wertgefüge nicht mehr richtig gilt und ein neues sich noch nicht etabliert hat. Erst am Ende der achtziger Jahre hat diese Entwicklung durch die Bildung des Schwerpunkts 'Theater und Medien' einen ersten Abschluss gefunden.

¹⁶⁵ Jürgen Kolbe, a.a.O.

Dazu trugen im wesentlichen zwei Aspekte bei: Viele der Assistenten und Mitarbeiter wurden in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre zu Hochschullehrern und Hochschullehrerinnen ernannt und konnten sich damit dauerhaft Medienthemen zuwenden. Ausserdem gab es nun auch neue Berufungen mit medienwissenschaftlichen Akzenten.

Manfred Brauneck bot neben theaterwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen seit Mitte der siebziger Jahre auch Seminare zu Filmanalyse und Filmtheorie an. Als er sich zu Beginn der achtziger Jahre immer entschiedener auf Theaterwissenschaft konzentrierte und den Wechsel zum neugegründeten 'Institut für Theater, Musiktheater und Film' anstrebte, gab er die medienwissenschaftliche Lehre - die auch zu einer Reihe filmanalytischer Dissertationen bei ihm geführt hatte¹⁶⁶ - auf.

1978 wurde Ludwig Fischer als Nachfolger von Heinz Nicolai auf eine ordentliche Professur für Neuere deutsche Literatur berufen, der die stärkere Integration der Theatersammlung in das Literaturwissenschaftliche Seminar sowie die 'medienwissenschaftliche Weiterentwicklung' des Faches zgedacht war. Er entschied sich, auch im Hinblick auf Manfred Braunecks immer stärkeres theaterwissenschaftliches Engagement, seit Beginn der achtziger Jahre für eine medien- und kulturwissenschaftliche Ausrichtung seiner Arbeit.

Fischer war von Walter Höllers 'Institut für Sprache im technischen Zeitalter' an der TU Berlin gekommen (vgl. Kap. I, 1.) und hatte sich dort in Forschung und Lehre sowie in programmatischen Beiträgen für eine Öffnung der Gegenstandskanons der Germanistik und methodologische Grenzüberschreitungen eingesetzt.¹⁶⁷ Für Fischer gehörten Massen- und Unterhaltungsliteratur sowie 'Laienliteratur' ebenso zu den legitimen Gegenständen des Fachs wie Werbung, Reisekataloge oder andere 'Gebrauchsliteratur', aber auch massenmediale Angebote. Dazu wurden sozial- und geschichtswissenschaftliche sowie binnenethnologische ('volkskundliche') Fragestellungen einbezogen. Die immer stärkere medienwissenschaftliche Akzentsetzung band er in einen übergreifenden kulturwissenschaftlichen Ansatz ein.¹⁶⁸

Der Ausbau des Medienangebots in den achtziger und neunziger Jahren

Anfang der achtziger Jahre kam es am Hamburger Institut zu organisatorischen Bündelungen. Ab 1983 wurden theater- und medienbezogene Lehrveranstaltungen in der Neueren deutschen Literatur einem im Studienplan verankerten Schwerpunkt 'Theater und Medien' zugeordnet. Im Zuge der Neufassung der Studienpläne suchte man auch in der Fachbeschreibung und Aufgabenstellung die Veränderungen der Disziplin zu berücksichtigen und einer Gliederung des Lehrangebots zugrunde-

¹⁶⁶ Von Annemarie Freybourg, Krischan Koch, Achim Haag.

¹⁶⁷ Vgl. Ludwig Fischer: Archäologie der Popularkultur? In: Ludwig Fischer u.a.: Zur Archäologie der Popularkultur. Berlin 1979, S.523-562; s. auch ders.: Phantom Popularkultur? Unzeitgemässe Reflexionen nach erneuter Lektüre eines Berlinischen Aufsatzes. In: Hickethier/Zielinski, Medien/Kultur, a.a.O., S.73-86. Weiterhin ders.: Der Zweck und die Heiligung der Mittel. Zur Bildung eines literarischen Kanons und zu seiner aktuellen Veränderung in Germanistik und Deutschunterricht. In: Fischer/Hickethier/Riha (Hrsg.): Gebrauchsliteratur, S.38-57.

¹⁶⁸ Programmatisch: Ludwig Fischer: Ansichten einer Wissenschaft mit Zukunft? a.a.O.

zulegen. Die Öffnung des Gegenstandskanons, einschliesslich der programmatischen Thematisierung der 'Medien', war nun definitiv in Studium und Lehre verankert. Eine Orientierung sollte erleichtert werden, indem man am Literaturwissenschaftlichen Seminar den Lehrveranstaltungen Siglen beigab: „(aa) Historische Forschung: Hochliteratur; (ab) Historische Forschung: Texte ausserhalb der Hochliteratur; (b) Theorien der Literatur, der Literaturwissenschaft und der nichtliterarischen Medien“.

Mit 'nichtliterarischen Medien' waren Film, Fernsehen und Video gemeint. Um für die medienwissenschaftliche Arbeit die technisch-apparativen Grundlagen zu schaffen, hatte Ludwig Fischer seit seiner Berufung sich für den Aufbau des 'Medienzentrums des Fachbereichs Sprachwissenschaften' engagiert, einer institutsübergreifenden Service-Einrichtung mit Aufzeichnungs-, Abspiel- und Schnittmöglichkeiten vor allem zunächst im Video-, später auch im Ton-Sektor und sehr bald auch mit einer semi-professionellen Ausstattung für Video-Produktionen. Seit Wintersemester 1980/81 besteht das Medienzentrum, über bescheidene Service-Kapazitäten (eine Techniker-Stelle und studentische Hilfskräfte) verfügt.

Der erste wissenschaftliche Mitarbeiter des Medienzentrums, Walter Uka, wesentlich an der 'Stadtteilarbeit' durch Medienwerkstätten in Hamburg („Medienladen“ - vgl. Exkurs Filmkultur in Hamburg) beteiligt, bot seit 1981 ebenso Kurse und Lehrveranstaltungen zu 'Gegenöffentlichkeit' und praktischer Video-Arbeit an wie beispielsweise später Michael Vallendor oder der vom Sozialpädagogischen Zentrum kommende Manfred Schneider. Diese über Jahre hin durch Lehraufträge gestützte Komponente medienbezogener Studienmöglichkeiten litt ständig darunter, dass eine anderen Hochschulen vergleichbare Ausstattung des Medienzentrums nie durchgesetzt werden konnte und dass ein weiterer Ausbau der technisch-apparativen Ressourcen an der Hamburger Universität trotz mehrerer Anläufe nicht gelang.

So konnte auch der von Ludwig Fischer mit einem umfangreichen Dokumentarfilm-Projekt über Eidelstedt in einer ganzen Reihe von Lehrveranstaltungen erprobte Ansatz, aus der Erfahrung ambitionierter Medienarbeit Folgerungen für die medienwissenschaftliche Theoriebildung und Analyse zu gewinnen, nicht fortgeführt werden. Nachdem der dreiteilige Dokumentarfilm Fischers („Früher war hier die Welt zu Ende“, der inzwischen mehrfach in den Dritten Programmen gezeigt wurde) fertiggestellt war, liess sich gegen Ende der achtziger Jahre der semi-professionelle Standard von Produktionsmöglichkeiten nicht mehr lange halten. Stärkeres Gewicht musste auf den Aufbau einer kleineren Videothek und auf den Service für Lehrveranstaltungen gelegt werden. Dem 'Zug der Zeit' folgend, verschwanden Angebote zur 'alternativen Videoarbeit' und auch zum (über Lehrbeauftragte ermöglichten) Einblick in professionelle Medienproduktion aus dem Lehrplan. Der Aufbau eines Computer-Pools schuf die Basis für die einsetzende Befassung mit den 'Neuen Medien'.

Ursprünglich ausgehend von Literaturverfilmungen und 'trivilliterarischen' Genres, standen am Literaturwissenschaftlichen Seminar zunächst filmhistorische und -analytische Lehrveranstaltungen im Vordergrund. Bezeichnend ist dabei, dass eine noch auf den Gegenstandsbereich der Germanistik bezogene Themenausrichtung sehr schnell überschritten wurde – wie selbstverständlich richtete

sich der Blick auf die internationale Medienproduktion und -entwicklung. Dazu trugen Lehrbeauftragte wie Hans-Michael Bock, Tilo R. Knops, Hans-Christoph Blumenberg u.a. wesentlich bei. Bei der Beschäftigung mit dem Fernsehen, später einsetzend und schwächer entwickelt, ist dagegen eine Konzentration auf die deutschen Programmstrukturen und -angebote zu beobachten.

Gerade im Hinblick auf die Internationalität der modernen Massenmedien kooperierte die Germanistik ab Mitte der achtziger Jahre mit den Fremdsprachenphilologien des Fachbereichs. Diese Kooperation resultiert einerseits aus dem Scheitern, eine medienwissenschaftliche Ausbildung in Hamburg fachbereichs- oder gar hochschulübergreifend zu organisieren, andererseits waren die Berührungen der Germanistik mit der Anglistik und der Romanistik bei film- und fernsehanalytischen Lehrangeboten so offenkundig, dass ihre organisatorische Bündelung naheliegend war.

In der zweiten Hälfte der achtziger Jahre wandten sich einige Lehrende dem neuen Computermedium zu. Mit Themen wie „Der Personal-Computer als Medium“ (1987/88) und dem Verhältnis von Literatur und Computer beschäftigte sich Klaus Bartels.¹⁶⁹ Die Frage der Digitalisierung der Medien - und der Literatur - wurden von ihm und anderen in den neunziger Jahren in einer Reihe von Lehrveranstaltungen behandelt. Über das Institut für Gebärdensprache kamen Lehrveranstaltungen von Rolf Schulmeister zum Hypertext und den ‘Neuen Medien’ hinzu.

Ausschlaggebend für die Gegenstandserweiterung war nicht eine grundsätzliche Zuwendung der Institution zu den Medien, sondern die jeweilige Forschungs- und Lehrtätigkeit der Lehrenden des Instituts, die sich den Medien zugewandt hatten und nun ihre Erkenntnisse und Erfahrungen in die Lehre einbrachten. Dabei muss es durchaus programmatische Debatten gegeben haben, nur haben sie sich nicht in Publikationen niedergeschlagen. Es ist überhaupt auffällig, dass sich die in der Lehre breite medienwissenschaftliche Arbeit in Hamburg in der wissenschaftstheoretischen Debatte um die Ausrichtung der Medienwissenschaft nur wenig niederschlug. Dies hing nicht zuletzt mit der engen Verbindung von Medien und Literatur zusammen, so dass sich nicht das Bedürfnis nach Abgrenzung und Herausstellung von Eigenständigkeit stellte.

Mit der Berufung des Verf. auf eine explizit medienwissenschaftliche Professur 1994 baute das Literaturwissenschaftliche Seminar den medienwissenschaftlichen Schwerpunkt weiter aus. Von ihm kamen Lehrveranstaltungen zu Fernsehen, Film und zum Internet hinzu. Über das von ihm durchgeführte DFG-Projekt „Fernsehästhetik der neunziger Jahre“, das seinen Ursprung im DFG-Sonderforschungsbereich ‘Bildschirmmedien’ in Siegen/Marburg hatte und an der Hamburger Universität von 1995 bis 2000 lief, trugen als Mitarbeiter Joan Kristin Bleicher und Rüdiger Maulko mit Lehrveranstaltungen über Fernsehthemen zum Angebot bei. Bleicher habilitierte sich 1998 als erste Medienwissenschaftlerin an der Universität Hamburg¹⁷⁰.

¹⁶⁹ Vgl. dazu auch Klaus Bartels: Das Verschwinden der Fiktion. In: Rainer Bohn / Eggo Müller / Rainer Ruppert (Hrsg.): Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin 1988, S.239-256.

¹⁷⁰ Vgl. Joan Kristin Bleicher: Fernsehen als Mythos. Poetik eines narrativen Erkenntnisystems. Wiesbaden 1999.

Institutionell ohne Brüche

Die Themenentwicklung von den Schrift- zu den Bildmedien fand sicherlich an einigen anderen Instituten der Bundesrepublik Ende der siebziger Jahre forcierter statt, dennoch ist anhand des Lehrangebots am Hamburger Literaturwissenschaftlichen Seminar sehr gut nachzuvollziehen, wie sich hier über die siebziger Jahre hinweg eine *kontinuierliche* Auseinandersetzung mit den Medien etablierte. Die Medienthemen wurden als genuine Fortsetzung ihrer literaturwissenschaftlichen Tätigkeit verstanden. Diese Entwicklung ist auch nicht von einem einzelnen Wissenschaftler betrieben worden, sondern von mehreren, die in ihrer Arbeit unterschiedliche Akzente setzten.

Darin zeichnet sich die Hamburger Literaturwissenschaft gegenüber anderen germanistischen Instituten aus, denn eine solche Entwicklung galt in dieser Zeit nicht als selbstverständlich. Schliesslich gab es andere grosse germanistische Institute (z.B. an der Freien Universität Berlin), an denen keine medienwissenschaftliche Arbeit stattfand. Anderswo mussten gar Entwicklungen zu einer Medienwissenschaft wieder abgebrochen werden (wie z.B. an der Universität Osnabrück auf Anordnung der damals CDU-geführten niedersächsischen Landesregierung).

Entscheidend ist, dass sich in Hamburg die medienwissenschaftliche Orientierung ohne grosse institutionelle Brüche vollzog, was interne Kontroversen nicht ausschloss. Ludwig Fischer hat davon in seiner kritischen Sichtung medienwissenschaftlicher Praxis einige Punkte angedeutet.¹⁷¹ Es lässt sich in Hamburg trotz solcher vorhandenen Meinungsverschiedenheiten - allein anhand der Vorlesungsverzeichnisse - ein kontinuierlicher Ausbau der medienwissenschaftlichen Lehrveranstaltungen feststellen.

¹⁷¹ Vgl. Ludwig Fischer: Ansichten einer Wissenschaft mit Zukunft?, a.a.O., S. 258ff.

IV.

Institutionelle Konsolidierung: die Teilstudiengänge ‚Medienkultur‘ und ‚Journalistik‘

Die Auseinandersetzung mit den Medien innerhalb der Germanistik hat sich in Hamburg etwa in einem Dekadenrhythmus entwickelt. Nach den Anfängen zu Beginn der siebziger Jahre konsolidierte sich die germanistische Medienwissenschaft Anfang der achtziger Jahre mit der Schaffung des ‚Journalistik‘-Teilstudiengangs (1982/83), die im wesentlichen durch Initiativen aus der Sprachwissenschaft erfolgte, und mit der Bildung des Schwerpunkts ‚Theater und Medien‘ (1983) innerhalb der Literaturwissenschaft. 1992 wurde mit der Einrichtung des Teilstudiengangs ‚Medienkultur‘ ein weiterer Schritt in der strukturellen Absicherung vollzogen. Auch der nächste Schritt zu den beiden Hauptfächern ‚Journalistik/Kommunikationswissenschaft‘ und ‚Medienkultur‘ (letzteres bei gleichzeitig weiter bestehender Verbindung mit den Philologien) im Jahr 2000 lässt sich noch in diesen Rhythmus integrieren.

Im Folgenden geht es zunächst um die Einrichtung der beiden Teilstudiengänge ‚Journalistik‘ und ‚Medienkultur‘. Auf die Entstehung der Journalistik kann hier nur am Rande eingegangen werden. Auch wird die Darstellung der Lehrtätigkeit beider Fächer weniger ausführlich gehalten, weil sie noch unmittelbar in Erinnerung ist.

1. Institut und Teilstudiengang ‚Journalistik‘

Erster Anlass für die Schaffung des Teilstudiengangs ‚Journalistik‘ war die schon erwähnte Empfehlung des Presserats von 1971, die Journalistenausbildung in der Bundesrepublik zu verbessern. Daraufhin bildete sich unter wesentlichem Einfluss von Jörg Hennig eine Initiative an der Universität Hamburg, die nach langem Hin und Her und ausführlichen Anhörungen von Vertretern der Hamburger Medienwirtschaft 1978 zu einer Empfehlung des damaligen ‚Beirats Hochschule Hamburg‘ führte, einen Journalistik-Studiengang einzurichten.¹⁷² Diese Empfehlung wurde jedoch nicht realisiert. Nach einem erneuten Anlauf zwei Jahre später, wieder auf Initiative von Hennig, wurde nach zahlreichen Diskussionen mit Medienvertretern ein Teilstudiengang als Kompromiss erarbeitet. Der Fachbereich Sprachwissenschaften beantragte beim Senat der Universität Hamburg die Einsetzung einer Gemeinsamen Kommission mit Vertretern verschiedener Disziplinen (Germanistik, Soziologie, Politische Wissenschaft, Geschichte, Völkerkunde, Geschichte der Naturwissenschaften, Sportwissenschaft) und des Hans-Bredow-Instituts sowie Vertretern aus Medienorganisationen und -betrieben. Diese Kommission setzte sich engagiert für die Einrichtung des Studiengangs ein.

¹⁷² Ich folge hier im wesentlichen der Darstellung von Jörg Hennig: Aus der Ur- und Frühgeschichte..., a.a.O.

So konnte er schliesslich mit dem Wintersemester 1982/83 seinen Lehrbetrieb aufnehmen.¹⁷³ Über die Verzahnung von Medienpraxis und Medienausbildung, insbesondere über Form und Möglichkeiten der Weiterbindung kam es dann in den Folgejahren zu weiteren Diskussionen.¹⁷⁴ 1990 kam es zur Gründung eines eigenständigen Instituts für Journalistik mit einem weiteren personellen Ausbau: Der Berliner Publizistik- und Kommunikationswissenschaftler Otfried Jarren wurde 1989 als Hochschullehrer für Journalistik berufen, 1993 kam aus München Irene Neverla als Hochschullehrerin hinzu, weiterhin auch Assistenten und Mitarbeiter.

Das Institut wird von den Fachbereichen Sprach- und Sozialwissenschaften gemeinsam getragen. Seit den achtziger Jahren wurden die Lehrangebote aus dem Fachbereich Sprachwissenschaften von der Germanistischen Sprachwissenschaft (Jörg Hennig, Dieter Roß) und aus dem Fachbereich Sozialwissenschaften (Janpeter Kob, Hans Jürgen Kleinsteuber und andere) durch zahlreiche Lehraufträge von Medienpraktikern ergänzt. Eine weitere Initiative Anfang der neunziger Jahre, einen Hauptfachstudiengang Kommunikations- und Medienwissenschaft durch Einbeziehung weiterer Lehrangebote aus anderen Disziplinen zu schaffen - er sollte von den Fachbereichen Sprachwissenschaften (07), Kulturkunde und Kulturgeschichte (09), Philosophie und Sozialwissenschaften (05) und Erziehungswissenschaften (06) getragen werden -, konnte aufgrund von Widerständen in der Universität und der Hochschulbehörde nicht verwirklicht werden.

Der Weggang von Otfried Jarren an die Universität Zürich zum Wintersemester 1997/98 bedeutete einen grossen Verlust. Nach einer Neuausschreibung der Stelle nahm im Jahr 2000 der Münsteraner Publizistikwissenschaftler und Bundesvorsitzender des Deutschen Journalistenverbandes Siegfried Weischenberg den Ruf nach Hamburg an.

Das Konzept des Teilstudiengangs Journalistik ging von der Überlegung aus, ein allgemeines (nichtjournalistisches) Fachstudium mit dem Teilstudiengang Journalistik zu verbinden und damit den Studierenden, die in den Medien arbeiten wollten, nicht nur eine Ausbildung in medienbezogener Vermittlung, sondern auch die Kenntnis eines medienunabhängigen Sachgebiets anzubieten. Um eine gleichwohl praxisnahe Ausbildung zu gewährleisten, wurden Medienpraktiker nicht nur stark in die Lehre, sondern teilweise auch in die Organisation des Instituts eingebunden.

2. Auf dem Wege zum Studiengang ‘Medienkultur’

Im Fachbereich Sprachwissenschaften war es in den achtziger Jahren zu verstärkten Bemühungen gekommen, sich mit den Medien auseinanderzusetzen und diese Untersuchungen in den verschiedenen Philologien zusammenzubringen. Neben der germanistischen Medienwissenschaft war auch innerhalb der Anglistik und Romanistik eine eigenständige medienwissenschaftliche Lehre und Forschung entstanden.

¹⁷³ Ebd.

¹⁷⁴ Vgl. z.B. Jörg Hennig / Dieter Roß / Helmut Vogt (Hrsg.): Weiterbildungsbedarf im Medienbereich. Hamburg 1986.

Die *Anglistik und Amerikanistik* wandte sich seit den achtziger Jahren den Medien zu. Zum einen kam das Interesse von der Kulturdebatte und den Cultural Studies her (Johann N. Schmidt), zum anderen vom Theater (Egon Tiedje) und zum dritten vom Spracherwerb (Lucille Grindhammer). Johann N. Schmidt beispielsweise beschäftigte sich im Winter 1980/81 mit den 'Cultural Studies', 1981/82 mit 'High culture - popular culture - subculture' und widmete sich dann zunehmend Filmthemen wie dem Melodram und den Filmen Hitchcocks, Hawks' und anderer Regisseure. Nachdem der englische Filmwissenschaftler Thomas Elsaesser 1989 in Hamburg über das 'Classical Hollywood Cinema' gelehrt hatte, war der Film endgültig am Englischen Seminar etabliert. Mit der Berufung von Bettina Friedl (1993) und Hans-Peter Rodenberg (1994) in der Amerikanistik verstärkte sich das film- und medienwissenschaftliche Angebot weiter.

In der *Romanistik* wurde Wolfgang Settekorn zum Sommer 1977 von Mannheim nach Hamburg auf die Stelle „Linguistik des Französischen“ berufen. Er setzte seine medienbezogenen Arbeiten („Sprache der Öffentlichkeit“, „Sprache der Werbung“, „Sprache im Rundfunk“) in Hamburg fort.¹⁷⁵ Er leitete die „Arbeitsgruppe Sprache im Fernsehen“ (ASIF), aus der eine Reihe einschlägiger Abschlussarbeiten und die Formulierung gemeinsamer Grundüberlegungen¹⁷⁶ hervorging. Neben seinen mediengeschichtlichen Forschungen zum Einfluss der Medien auf die Genese sprachlicher und sozialer Normierung arbeitet er zum Rundfunk¹⁷⁷ und zum Fernsehen¹⁷⁸ in Frankreich. Besonderen Wert legte er dabei inhaltlich und in der Forschungspraxis auf Interkulturalität¹⁷⁹. Diese Forschung fand ihren Niederschlag in zwei umfangreichen Projekten zur Wetterberichterstattung (1993-1995)¹⁸⁰ und zur Berichterstattung über die Einführung des Euro (ab 1995)¹⁸¹ und führte zu

¹⁷⁵ Diese hatten sich in einem Buch zum Interview als massenmedialer Gattung niedergeschlagen. Vgl. Hans-Peter Ecker, Jürgen Landwehr, Wolfgang Settekorn, Jürgen Walther, a.a.O.

¹⁷⁶ Wolfgang Settekorn et al.: Darstellung und Vermittlung von Realität in französischen Fernsehnachrichten. In: Ernest W. Hess-Lüttich (Hrsg.): Medienkultur - Medienkonflikt. Massenmedien in der interkulturellen und internationalen Kommunikation. Opladen 1992, S.87 - 117.

¹⁷⁷ Wolfgang Settekorn (1989a): Sprache - Technik - Gesprächsformen. Zu den „Jeux radiophoniques“ in Frankreich. In: Wolfgang Dahmen / Günter Holtus / Johannes Kramer / Michael Metzeltin (Hrsg.): Technische Sprache und Technolekte in der Romania. Romanistisches Kolloquium II. Tübingen, S. 88-119.

¹⁷⁸ Z.B. Wolfgang Settekorn / Wolfgang J. Meyer (1982): Die Amtseinführung Mitterrands: Probleme der Präsentation politisch-institutioneller Ereignisse in Frankreich für ein deutsches Fernsehpublikum. In: Rundfunk und Fernsehen 30.Jg.(1982) H.4, S.497-509.

¹⁷⁹ Die Zusammenarbeit mit Michel Perrot vom ISIC fand ihren Niederschlag in gemeinsamen Beiträgen, in denen mit wechselseitiger deutsch-französischer Perspektive Werbung und Presseberichterstattung untersucht wurden (z.B. Michel Perrot / Wolfgang Settekorn (1993): Aspekte der wechselseitigen deutsch-französischen Präsentation in den Massenmedien. Aspects de la présentation réciproque franco-allemande dans les médias, in: Ursula Koch / Detlef Schröter / Pierre Albert (Hrsg.): Deutsch-französische Medienbilder. Images médiatiques franco-allemandes. Un dialogue entre journalistes et chercheurs. Journalisten und Forscher im Gespräch. München, S. 247-304).

¹⁸⁰ Mit einem internationalen, von der Fondation Jacques Cartier finanzierten Kongress in Lyon (Dezember 1995) in Zusammenarbeit mit den Kollegen François Têtu und Philippe Viallon von der Université Lyon II (Lumières). Ein Teil der Beiträge dieses Kongresses wurden als Themenheft („La médiatisation de l'information scientifique. Le cas de la météo.) in „Sciences de la Société No 41 (1997)“ veröffentlicht. Ein weiterer Band fasst einige an der Universität Hamburg angefertigten Arbeiten zusammen (Wolfgang Settekorn (Hrsg.): Weltbilder der Wetterberichte. Frankfurt/M. 1999).

einer Reihe von Abschlussarbeiten. Im Zuge von Bleibeverhandlungen wurde 1996 seine bislang rein linguistischen Stelle umgewidmet zu „Linguistik des Französischen/ Medien- und Kommunikationswissenschaft“, damit wurde die Medienwissenschaft am Hamburger Institut für Romanistik institutionell verankert.

Als der Fachbereich 1986 der universitären und der breiteren Öffentlichkeit unter dem Titel „*Sprache - Medien - Literaturen*“ vorstellte, betonten Jochen Bär und Wolfgang Settekorn¹⁸² in einem programmatischen Vorwort die Rolle der Medien und der neuen Technologien für die sprach- und literaturwissenschaftlichen Forschung und Lehre. Sie konnten dabei auf einschlägige Erfahrungen zurückgreifen: Ein wichtiger Anstoss zur Bündelung und Institutionalisierung der medienwissenschaftlichen Aktivitäten an der Universität Hamburg war aus der Universitätspartnerschaft mit der Université de Bordeaux III erwachsen.

Settekorn hatte dort im Wintersemester 1984/85 unterrichtet und mit Vertretern des von Robert Escarpit gegründeten „Institut des Sciences de l'Information et de la Communication“ (ISIC) Kontakte geknüpft. Diese führten zunächst zu einem vom deutsch-französischen Jugendwerk finanzierten Studentenaustausch unter dem Thema „Rundfunk und Region“ (Dezember 1985 / Februar 1986). Die positiven Erfahrungen dieses Austauschs wurden unter Federführung des bordelaiser Kollegen Michel Perrot in ein multinationales medienwissenschaftliches Erasmusprogramm überführt. Ausser Hamburg verfügten die beteiligten Partneruniversitäten (Bilbao, Bordeaux III, Leeds (Trinity and All Saints College), Lissabon (Universidade Nova) und Roskilde) über etablierte medienwissenschaftliche Einrichtungen und einschlägige Studiengänge. Das über mehrere Fachbereiche der Universität Hamburg verteilte regelmässige medienwissenschaftliche Lehrangebot war insgesamt umfangreicher und differenzierter als das jeder der anderen Partneruniversitäten. Deshalb lag die Überlegung nahe, das Hamburger Lehrangebot zu bündeln und mit den Aktivitäten des Medienzentrums zu verbinden.

Doch sowohl der hochschulübergreifende Studiengang in Zusammenarbeit mit der Hochschule für Musik und der Hochschule der Künste als auch der schon angesprochene fachbereichsübergreifende Studiengang (vgl. Kap. IV, 1) liessen sich nicht realisieren.

Daraufhin entschloss sich der Fachbereich Sprachwissenschaften, seine medienwissenschaftliche Lehre in einem gemeinsamen Teilstudiengang zu vereinen. Die in den Philologien vereinzelt angebotenen Lehrveranstaltungen konnten sich auf diese Weise ergänzen und damit gleichzeitig eine neue Qualität innerhalb von Lehre und Forschung erreichen.

¹⁸¹ Vgl. Marc Lits / Jerry Palmer / Wolfgang Settekorn (Hrsg.) (1997): *La médiatisation de l'Euro*. Louvain.

¹⁸² Jochen Bär / Wolfgang Settekorn (1986): *Geisteswissenschaft und öffentliches Interesse - eine Vorbemerkung*. In: „*Sprache - Medien - Literaturen*. Eine Auswahl von Projekten des Fachbereichs Sprachwissenschaften“ (= uni hh Forschung Nr.XX/1986), S.5-8. Dieser Text wurde auch übernommen in: Helmut Christ (Hrsg.) (1986): *Romanistik: Arbeitsfelder und berufliche Praxis*. Tübingen, S.41-51.

3. Das 'Zentrum für Medien und Medienkultur' und der Teilstudiengang 'Medienkultur'

Aus der institutionellen Nähe der Philologien und der Notwendigkeit, die apparativen und personellen Ressourcen zu bündeln, entstand im Fachbereich Sprachwissenschaften im Winter 1980/81 das bereits erwähnte Medienzentrum, mit dem der Fachbereich Sprachwissenschaften die apparative Ausrüstung zielgerichtet weiter ausbaute. Angestrebt wurde eine zumindest semiprofessionelle Geräteausstattung im Videobereich. Initiator war nicht zuletzt der kurz vorher nach Hamburg berufene Ludwig Fischer. Als eine hochschulübergreifende Initiative zu einer weiteren Verflechtung der Medienausbildung Mitte der achtziger Jahre scheiterte, kam es 1986 zur Gründung des den Arbeitsstellen gleichgestellten 'Zentrums für Medien und Medienkultur' (ZMM), das das organisatorische 'Dach' des Medienzentrums bildete. Ursprünglich sollte für den Namen der Begriff 'Medienforschung' gewählt werden, dagegen erhoben der Fachbereich Philosophie und Sozialwissenschaften Einspruch. Der dann gewählte Begriff der 'Medienkultur' nahm vorweg, was in den neunziger Jahren bundesweit diskutiert wurde, als der Begriff der Medienwissenschaft als umfassender Begriff auch von anderen als den Geisteswissenschaften adaptiert wurde und diese nun wiederum nach einer neuen begrifflichen Differenzierung suchten.

Das mit dem ZMM verbundene Medienzentrum dient der Organisation medienwissenschaftlicher Veranstaltungen durch den Aufbau eines Video- und seit Mitte der neunziger Jahre eines Audioarchivs, durch einen kleinen Studiobetrieb sowie eine Konzentrierung der audiovisuellen Geräteausstattung und durch eine gemeinsame personelle Betreuung. Rigorose Sparauflagen, denen die Universität seit 1995 insgesamt ausgesetzt ist, verhinderten bislang eine notwendige Konsolidierung. Insbesondere musste die film- und videopraktische Ausbildung reduziert werden. Seit 1996/97 erscheint hier auch eine kleine Medienzeitschrift („Tiefenschärfe“, bis 2000 „ZMMnews“), die auch im Internet abzurufen ist.

Die fächerübergreifende Zusammenarbeit führte im Wintersemester 1992/93 zur Einrichtung des zuerst nur von Germanistik, Anglistik/Amerikanistik und Romanistik gemeinsam getragenen Teilstudiengangs 'Medienkultur'. Insbesondere der internationale Aspekt wurde zu Beginn deutlich hervorgehoben. So wurde der Studiengang am 22.20.1992 in Zusammenarbeit mit dem Institut Français de Hambourg mit einem Festvortrag von Patrick Champagne (EHESS in Paris): „La construction médiatique des problèmes politiques“ eröffnet. Ein zweitägiges Symposium unter internationaler Beteiligung machte die besondere Ausrichtung der Hamburger Medienwissenschaft auch öffentlich sichtbar. Die Zusammenarbeit mit britischen und französischen Universitäten im Rahmen des Erasmus-Programms, die vor allem von Wolfgang Settekorn organisiert wurde, baute diesen Aspekt noch weiter aus.

Der Studiengang 'Medienkultur' konsolidierte sich im Verlauf der neunziger Jahre. Mit der Versteigerung der Lehre fand auch eine 'Normalisierung' im Rahmen eines Teilstudiengangs statt. Medienthemen waren in der Lehre nichts Besonderes mehr, sondern wurden zur Selbstverständlichkeit. Damit verlor sich der Reiz des Aussergewöhnlichen, der die ersten Medienseminare am Literaturwissenschaftlichen Seminar ausgezeichnet hatte. Medienausbildung geriet zum wissenschaftlichen

Alltag. Gleichzeitig stellte sich heraus, dass es für die Studierenden sinnvoll ist, wenn neben dem Nebenfach auch ein Hauptfach angeboten wird, weil dadurch eine grössere Professionalisierung erreicht wird.

Kontinuierlich, so zeigt die Durchsicht des Lehrangebots, wurden über die neunziger Jahre hinweg zwischen 15 und 20 Lehrveranstaltungen pro Semester angeboten, von denen sich die Mehrheit mit dem Film beschäftigte. Die Zahl der Veranstaltungen zum Fernsehen wurde sukzessive ausgebaut, Veranstaltungen zu Radio und Neuen Medien werden zwar regelmässig, aber nur in geringerem Umfang angeboten. Deutlich ist eine Zunahme an Überblicksvorlesungen sowie die Einführung von speziellen Einführungsveranstaltungen und zweisemestrigen Projektseminaren zu beobachten.

Ein Teil der Lehrveranstaltungen konnte und kann jeweils auch von Studierenden der einzelnen Philologien studiert werden, die nicht den Teilstudiengang 'Medienkultur' belegt haben. In der Germanistik wird dieses Teilangebot im Studienschwerpunkt 'Theater und Medien' angeboten.

Ähnlich dem Zugang zum Germanistikstudium wurde und wird auch der Zugang zum Teilstudiengang 'Medienkultur' durch einen Numerus clausus geregelt. Seit der zweiten Hälfte der neunziger Jahre kam es immer wieder zu Planungen eines Haupt- und Nebenfachs 'Medienkultur'.

Der Hauptfachstudiengang 'Medienkultur' hat - wie auch der Hauptfachstudiengang 'Journalistik' - im Wintersemester 2000/01 seine Arbeit aufgenommen.

V.

‘Medienkultur’ und Medienwissenschaft heute

Die folgenden Überlegungen stellen eine Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Hamburger Praxis aus der Sicht eines beteiligten Lehrenden dar. Die Hamburger Medienwissenschaft ist nicht homogen, sondern zeichnet sich durch eine Vielfalt von Positionen und Konzepten aus. An dieser Vielfalt ist allen gelegen, weil sie für eine lebendige wissenschaftliche Auseinandersetzung steht. Der Versuch einer systematisierenden Darstellung der Gegenwart versteht sich auch als eine Aufforderung zur Diskussion unter Lehrenden und Lernenden, denn die Medienrealität erfordert es täglich aufs Neue, die eigenen Prinzipien zu überdenken und neu zu justieren.

Die Dominanz der Medien innerhalb der gegenwärtigen kulturellen Prozesse hat im Wissenschaftsdiskurs den relativ neuen, in Hamburg jedoch bereits seit Mitte der achtziger Jahre verwendeten Begriff der „Medienkultur“¹⁸³ ins Spiel gebracht. Siegfried J. Schmidt¹⁸⁴ fundierte ihn seit Anfang der neunziger Jahre konstruktivistisch.¹⁸⁵ Schmidt versteht ‘Medienkultur’ umfassend als heutige Form der Kultur, dementsprechend geht es ihm eher um eine Neubestimmung der ehemaligen Geisteswissenschaften insgesamt als um die Eingrenzung einer spezifischen Medienwissenschaft. Ähnlich verwenden den Begriff Hartmut Böhme und Klaus R. Scherpe (beide an der Humboldt-Universität Berlin) und heben die „ausserordentliche Bedeutung“ der „Medienkultur“ hervor¹⁸⁶. Auch für Werner Faulstich ist Kulturwissenschaft nur noch als ‘Medienkulturwissenschaft’ denkbar.¹⁸⁷

¹⁸³ Das „Zentrum für Medien und *Medienkultur*“ des FB Sprachwissenschaften wurde 1986 gegründet (meine Hervorhebung - KH).

¹⁸⁴ Siegfried J. Schmidt: Medien, Kultur, Medienkultur. a.a.O.

¹⁸⁵ Siegfried J. Schmidt: „Konzipiert man Kultur als Programm der gesellschaftlich relevanten Thematisierung von Dichotomien des verbindlichen Wirklichkeitsmodells, und berücksichtigt man, dass diese Thematisierung heute weitgehend wenn nicht schon notwendigerweise ‘in den Medien’ abläuft, dann kommt man zu dem Schluss, dass wir heute in einer Medienkultur leben.“ In: Literaturwissenschaft als Medienkulturwissenschaft. In: Bodo Lecke (Hrsg.): Literatur und Medien in Studium und Unterricht. Frankfurt/M. 1999, S.70.

¹⁸⁶ Hartmut Böhme / Klaus R. Scherpe (Hrsg.): Literatur und Kulturwissenschaften. Reinbek 1996, S.17; vgl. dazu auch die Diskussion: Hans-Harald Müller: „Aus den fremdartigsten Säften zusammengebraut“. Die verlorene Einheit der Philologie und ihre Restitution im Medium der Kulturwissenschaft - Zwei Legenden. In: Frankfurter Rundschau v. 2.9.1997, S.12; Hartmut Böhme: Vorwärts ins 19. Jahrhundert? Die Kulturwissenschaft leistet notwendige Erneuerungen - Eine Entgegnung auf Hans-Harald Müller. In: Frankfurter Rundschau v. 14.10.1997.

¹⁸⁷ Werner Faulstich: Kulturwissenschaft als Metawissenschaft. In: Carsten Winter (Hrsg.): Die Kunst der Navigation. Kulturwissenschaft für das 21. Jahrhundert. (Baden-Baden 2000, im Druck, hier nach Manuskript S.6).

Demgegenüber verwenden ihn andere, z.B. Jörg Schönert, als Distinktionsbegriff, um innerhalb der vielen Disziplinen, die sich mit Medien beschäftigen, die spezifisch kulturwissenschaftlichen, an Medientexten orientierten Zugangsweisen abzugrenzen.¹⁸⁸

Ähnlich wird hier der Begriff benutzt, um die Ausrichtung der Medienwissenschaft, wie sie in Hamburg vertreten wird, gegenüber anderen medienwissenschaftlichen Richtungen zu präzisieren. Denn es hat sich gezeigt, dass die Medienwissenschaft, wie sie sich seit den siebziger Jahren aus den Literatur-, Theater- und Kulturwissenschaften heraus entwickelt hat, innerhalb des wissenschaftspublizistischen Diskurses nicht über die Definitionsmacht verfügt hat, um den Begriff der Medienwissenschaft allein für die geistes- und kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung der Medien zu reklamieren.

Das 'Hamburger Modell' der Medienwissenschaft¹⁸⁹ ist auf der organisatorischen Ebene durch zwei Merkmale gekennzeichnet:

- a) die institutionelle Integration der Medienwissenschaft innerhalb der Germanistik, insbesondere innerhalb des Bereichs Neuere deutsche Literatur, bei partieller Selbständigkeit des Faches, sowie innerhalb der Anglistik/Amerikanistik und der Romanistik. Medienwissenschaft ist Teil des Studiengangs 'Deutsche Sprache und Literatur', des Faches 'Deutsch' für das Lehramt und des Nebenfaches 'Neuere deutsche Literatur'. Es gibt einen gesondert ausgewiesenen Schwerpunktbereich Theater/Medien, der entweder als 'Theater'- oder als 'Medien'- oder als 'Theater und Medien'-Schwerpunkt studiert werden kann. Ebenso ist die Medienwissenschaft Teil der Studiengänge der Anglistik, Amerikanistik und Romanistik.
- b) die Verbindung der medienwissenschaftlichen Abteilungen der Philologien Germanistik, Anglistik/Amerikanistik und Romanistik. Dazu gehört auch die Mitarbeit von Lehrenden des Instituts für Gebärdensprache. Die weitere Mitarbeit von anderen Instituten und Studiengängen des Fachbereichs Sprachwissenschaften (z.B. der Slavistik und der Sprachlehrforschung) ist vorgesehen.

Hinzu kommen individuelle Kooperationen mit den medienwissenschaftlichen Bereichen in der Erziehungswissenschaft (Medienpädagogik, der Fachdidaktik Deutsch und Bildende Kunst), dem Institut für Journalistik sowie in Ansätzen mit dem Aufbaustudiengang Filmregie, der Politologie, Soziologie und Informatik sowie einzelnen Lehrenden in der Kunstgeschichte, der Volkskunde und der Ethnologie. Das übergreifende Interesse an den kulturellen und sozialen Fragen des Mediengebrauchs führt zu derartigen individuellen Zusammenarbeiten.

¹⁸⁸ Jörg Schönert: 'Kultur' und 'Medien' als Erweiterungen zum Gegenstandsbereich der Germanistik in den 90er Jahren. In: Bodo Lecke (Hrsg.): Literatur und Medien im Studium und Deutschunterricht. Frankfurt/M. 1999, S.43-64; ders.: 'Kultur' und 'Medien'... a.a.O., S.53ff.; ders.: Literaturwissenschaft - Kulturwissenschaft - Medienkulturwissenschaft. a.a.O.; Oliver Jahraus/Michael Schaudig: Medienkultur als Provokation der Literaturwissenschaft. In: Mitteilungen des Deutschen Germanisten-Verbandes 43.Jg. (1996) H.2, 42-51.

¹⁸⁹ Vgl. zur Diskussion auch: Knut Hickethier: Medienkultur und Medienwissenschaft. In: Claus Pias (Hrsg.): (me'dien)ⁱ. dreizehn vortraege zur medienkultur. Weimar: Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften 1999, S.199-220.

Ab Winter 2000/01 besteht über einen Kooperationsvertrag eine Zusammenarbeit von Hans-Bredow-Institut und dem Institut für Germanistik II (Medienkultur), nachdem der NDR am HBI eine Forschungsstelle für die Geschichte des Rundfunks in Norddeutschland finanziell trägt und die Lehrtätigkeit des Leiters der Forschungsstelle, Peter von Rügen, im Bereich der Medienkultur angesiedelt wurde. Damit wurde im Prinzip eine alte Tradition der Zusammenarbeit von HBI und Universität wieder aufgegriffen, auch wenn gegenüber früher deutliche Unterschiede bestehen. Denn das HBI bleibt seiner gerade auch in der Evaluation des Wissenschaftsrats im Jahre 2000 eindrucksvoll bestätigten sozialwissenschaftlichen Ausrichtung treu, um von diesem Standpunkt aus mit der kultur- und geisteswissenschaftlichen Medienforschung an der Universität Hamburg zu kooperieren.

1. Ästhetisch-historisches Selbstverständnis

Das Selbstverständnis einer solchen vierteiligen Medienwissenschaft ist letztlich immer von den einzelnen Lehrenden und ihren individuellen wissenschaftlichen Kontexten abhängig. Bei den im Fach 'Medienkultur' Lehrenden hat sich durch die gemeinsame Praxis bei allen eingestandenen Unterschieden ein Grundkonsens herausgebildet. Er findet sich ähnlich auch an anderen medienwissenschaftlichen Instituten. Darin liegt das Verbindende der Medienwissenschaft über die Besonderheiten an einzelnen Hochschulen hinweg.

Medienwissenschaft definiert heute ihre Arbeit nicht primär von der Literatur aus - etwa im Sinne einer Beschränkung auf die Beschäftigung mit der Literaturadaption in den verschiedenen Medien -, sondern sie erforscht genereller die Ästhetik der Medien, die neuen Erzähl- und Darstellungsformen, die mediale Präsentation sowie die Konstruktion und Wahrnehmung von Welt. Literaturwissenschaftliche Ansätze wurden und werden benutzt, ergänzt, erweitert und transformiert in der Auseinandersetzung mit konkreten Medienproduktionen. Dabei spielen auch produktionspraktische Kategorien und allgemeine medientheoretische Ansätze eine Rolle. Wer für die Medienpraxis ausbilden will, muss auch deren Sprache sprechen bzw. sie zumindest wissenschaftlich übersetzen können. Kritische Distanz und Reflexion sind dabei natürlich in gleicher Weise vonnöten.

Hinter dem Konzept von Medienwissenschaft steht die Auffassung, dass die Beschäftigung mit den Medien nicht zu einer immer weiter fortschreitende Ausdifferenzierung der Ansätze führen sollte, die beliebig neue Fragestellungen zulässt und sich ständig aufs Neue anderen Gegenständen zuwendet. So lässt sich zwar, wie es einige Medientheoretiker tun, alles zum Medium erklären¹⁹⁰, für die Medienwissenschaft stehen jedoch vor allem die für die gesellschaftliche Selbstverständigung relevanten technisch-apparativen Medien Film, Fernsehen, Radio und das Netzmedium im Mittelpunkt des Interesses. In der Auseinandersetzung mit den Medien dienen Gegenstandsdefinitionen und

¹⁹⁰ So zählt Rudolf Maresch z.B. auch „Licht, Wasser, Sand, Wärme, Steine, Luft etc.“ zu den, wenn auch „altmodischen“ Medien. Vgl. Rudolf Maresch: Mediatisierung. Dispositiv der Öffentlichkeiten 1800/2000. In: Ders. (Hrsg.): Medien und Öffentlichkeit. München 1996. S.13.

Methodenklärung der Selbstbesinnung auf das, was - in Abgrenzung zur Medienforschung in anderen Disziplinen - von der Medienwissenschaft zu leisten ist. Wissenschaftliche Arbeitsteilung heisst auch, dass Medienwissenschaft nicht alles selbst erbringen muss, sondern sich der Erkenntnisse anderer Disziplinen bedient. Medienwissenschaft versteht sich als eine von den Medienprodukten ausgehende ästhetisch-historische Wissenschaft, die an den Medienprodukten, ihrer Produktion und Rezeption ansetzt.

Der Begriff der *Medienkultur* verweist auf das breite kulturwissenschaftliche und kulturhistorische Interesse in Hamburg: Dazu gehören zum einen kulturtheoretische Fragestellungen an die Medien, die zu einer verstärkten Auseinandersetzung mit der Kritischen Theorie („Kulturindustrie“ und „Öffentlichkeit“) (Fischer u.a.), den Konzepten Pierre Bourdieus („kulturelle Felder“) (Settekorn, Fischer, Ohde u.a.) und den Cultural Studies (Schmidt) geführt haben, zum anderen Ansätze zur Analyse kulturhistorischer Prozesse, die von der Schriftkultur bis zu den Netzmedien reicht (Bartels) und zu medienhistorischen Ansätzen im engeren Sinne, also der Film-, Fernseh- und Radiogeschichte (Segeberg, C. Müller, Hickethier, Bleicher, Ohde, u.a.). Das Kulturverständnis ist in diesem Spektrum breit angelegt, Ziel ist es, eine fruchtbare Auseinandersetzung mit den verschiedenen Konzepten in Konfrontation mit den jeweils konkreten Medienproduktionen und ihren Kontexten zu führen. Daran schliessen sich vielfältige, auch fachübergreifend angelegte Forschungsprojekte an, z.B. von Marianne Schuller über ‘Medizinbilder’, die in Zusammenarbeit mit der UKE untersucht werden, zu den Küstenbildern (Fischer, Settekorn) oder zum Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit (Hickethier).

Medialität und Medienstruktur stehen auf diese Weise im Zentrum von Forschung und Lehre. Mit ‘Medialität’ wird das je Besondere der medialen Anordnungen und Eigenschaften verstanden, die in differenter Weise die Sinne der Menschen ansprechen. Der früher häufig als ‘Medienspezifik’ verstandene Arbeitsbereich, der sich mit dem ‘Filmischen’, dem ‘Funkischen’, dem ‘Televisuellen’ etc. auseinandersetzt, steht im Rahmen allgemeinerer Erörterungen des Oralen und Literalen¹⁹¹, des Visuellen und des Audiovisuellen. Eine so verstandene Medialität bedarf der Analyse im Kontext der gesellschaftlichen Strukturen, die diese Medialität einbinden.

Medienwissenschaft geht es um die ästhetisch-historische Auseinandersetzung mit Filmen, Fernsehsendungen, Radioproduktionen, Computertexten. *Analyse und Interpretation, Theorie und Geschichte* bilden die Felder der wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Medienwissenschaft in Hamburg setzt sich nicht nur mit dem *Kinofilm* und dem *Fernsehen* auseinander, sondern auch mit dem *Radio* und den Erscheinungsweisen des *Netzmediums*.

Unter den Filmgattungen werden vorrangig der *Spielfilm* und der *Dokumentarfilm* behandelt, die deutsche und internationale Filmgeschichte bildet ein zentrales Arbeitsfeld. Beim Fernsehen liegt der Schwerpunkt auf den fiktionalen Formen Fernsehspiel, Fernsehfilm, Serie, den nichtfiktionalen Unterhaltungsformen sowie zunehmend auch allgemeinen Programmzusammenhängen. Beim Ra-

¹⁹¹ Vgl. z.B. Walter J. Ong: *Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes*. Opladen 1987.

dio geht es primär um Hörspiel, Feature, Kabarett - die Wort-Unterhaltung also - sowie auch hier um die Programmmzusammenhänge, wie sie z.B. in neuerer Zeit das Formatradio in spezieller Weise hervorgebracht hat. Als vierter Medienbereich gehören die sogenannten 'neuen Medien' dazu, die bewusst in ihrer Terminologie so vage umschrieben werden, um sich zukünftigen Entwicklungen gegenüber offen verhalten zu können. Gemeint sind vor allem der *Computer* und das Netzmedium, wobei es weniger um Fragen der technischen Beherrschung des Computers als Medium der Textverarbeitung geht als um den Mediencharakter des Netzes.¹⁹² Hier gibt es auch zahlreiche Querverbindungen zum Institut für Journalistik, das sich ebenfalls intensiv mit der Netzkommunikation beschäftigt.¹⁹³

Das Arbeitsfeld *Analyse und Interpretation* beinhaltet eine konkrete Auseinandersetzung mit Medienproduktionen. Die Untersuchung der ästhetischen Gestalt, die Analyse der Dramaturgie, des Aufbaus, der Figurenkonstellationen und der spezifischen medialen Mittel, die zur ästhetischen Gestaltung eingesetzt werden, stehen im Zentrum medienwissenschaftlicher Arbeit.¹⁹⁴ Was für Film, Fernsehen und Radio selbstverständlich ist, gilt auch für das Internet: auch hier sind zunehmend ästhetische Urteilskraft und ästhetisches Wissen gefragt.

Dem Exemplarischen wird besondere Bedeutung beigemessen, ebenso wird auf die Vermittlung der wichtigsten Werke der Film-, Fernseh- und Radiogesichte Wert gelegt. Die Betonung des Exemplarischen schliesst den Gebrauch sozialwissenschaftlich statistischer Methoden nicht aus. Ein Gegensatz von 'quantitativ' und 'qualitativ', wie ihn die Kommunikationswissenschaft kennt, wird nicht gesondert thematisiert, für entscheidend wird gehalten, was der Erkenntnisgewinnung dient.

Wird von der klassischen Gliederung der Massenkommunikation, von 'Produktion' - 'Produkt' - 'Rezeption' als einer auch die Wissenschaft bestimmenden Heuristik ausgegangen, nimmt die Medienwissenschaft traditionell den Ausgangspunkt beim Produkt, um von dort aus nach Produktion und Rezeption zu fragen. Sie geht davon aus, dass das Produkt (der Film, die Sendung, der Text) den zentralen Angelpunkt der medial vermittelten Kommunikationsbeziehungen darstellt, dass sich in ihm die Ästhetik der Medien vermittelt und von ihm aus nach den Produktionsbedingungen einerseits und der Rezeption und ihren Folgen andererseits zu fragen ist. In dieser grundsätzlichen Fragerichtung (die natürlich auch andere als die hier gewählten Fokussierungen zulässt) unterscheidet sie sich von sozialwissenschaftlichen Fragerichtungen, die in der Regel beim Zusammenhang von Produktion und Rezeption ansetzen und für die das Produkt mit seinen ästhetischen Strukturen oft nur eine black box darstellt. Medienwissenschaft legt deshalb anders als die Sozialwissenschaften einen grösseren Wert auf den einzelnen Film, die einzelne Fernseh- oder Radiosendung, weil an ihr der Zusammenhang zwischen den verschiedenen Gestaltungsmitteln deutlicher als an grösseren

¹⁹² Vgl. z.B. Hartmut Winkler. *Docuverse. Zur Medientheorie der Computer*. München 1997.

¹⁹³ Vgl. Irene Neverla: *Das Netzmedium*. Konstanz 1999.

¹⁹⁴ Vgl. Knut Hickethier: *Film- und Fernsehanalyse*. Stuttgart / Weimar 1993; auch: Jens Eder: *Dramaturgie des populären Films. Drehbuchpraxis und Filmtheorie*. Hamburg 1999.

Produktmengen untersucht werden kann. Interpretierende Verfahren stehen deshalb in der Medienwissenschaft im Vordergrund.

‘Analyse und Interpretation’ bedeutet auch eine Diskussion von Genres und Werkgruppen, wobei - im Überblick der Lehrangebote gesehen - die Genrefrage, oder im Fernsbereich die Formatfrage, in Hamburg häufiger gestellt wird als die Frage nach dem Oeuvre eines einzelnen Autors oder Regisseurs. Monographische Seminare werden jedoch ebenfalls angeboten. Zu Fassbinder, Kluge, Fechner, Käutner, Staudte und im Dokumentarbereich zu Horst Stern gab es Lehrveranstaltungen, in den neunziger Jahren auch zu Murnau, Lang, Pabst, Lubitsch, Lamprecht sowie zu Hawks, Hitchcock, Spielberg, Allen, Truffaut, Antonioni und Bergman. Es überwog jedoch das Lehrangebot, das sich mit Genres, Motiven und strukturellen Fragen des Erzählens und Darstellens beschäftigte.

Im Bereich des Films und des Fernsehens gibt es weiterhin (vor allem von Joachim Schöberl) ein regelmässig wiederkehrendes Angebot zu *Genreformen* wie dem Kriminalfilm, dem Western, der Science Fiction, der Familienserie, dem phantastischen Film, dann auch zum Fernsehspiel. In den letzten Jahren kamen Seminare zur Fernsehprogrammentwicklung, zum Fernsehdesign, zu selbstreferentiellen Sendungen und anderem (u.a. von Joan Kristin Bleicher und dem Verf.) hinzu.¹⁹⁵

‘Medienkultur’ wird also nicht als ein Wertungsbegriff verstanden, z.B. im Sinne der Herausstellung von ‘kulturell wertvollen’ Medienproduktionen, sondern als unterschiedlicher Gebrauch der Medien durch verschiedene gesellschaftliche Gruppierungen und in unterschiedlichen Teilöffentlichkeiten. Deshalb sind Untersuchungen zum ‘Trashfernsehen’, zu den Daily Talk Shows oder z.B. zu ‘Big Brother’ genau so wichtig wie die Analyse von anspruchsvollen Filmen von Heinrich Breloer, Eric Rohmer und Andrej Tarkovskij.

Dem *Dokumentarfilm und den dokumentarischen Sendeformen des Fernsehens* gilt in Lehrveranstaltungen viel Aufmerksamkeit. Vor allem Ludwig Fischer hat mit Lehrangeboten zu Theorie, Geschichte und Ästhetik des dokumentarischen Films und der Fernsehangebote hier eine Kontinuität hergestellt. Er entwickelte zudem einen thematischen Schwerpunkt: die Analyse der medialen Lancierung und Modellierung von Naturwahrnehmung und -vorstellung. Für seinen Ansatz ist bezeichnend, dass er die medienwissenschaftlichen Fragestellungen in den grösseren Kontext einer kultur- und sozialgeschichtlichen Betrachtung stellt: Die Projekte zur Geschichte der ‘Naturbilder’ in Film und Fernsehen verband und verbindet er mit Lehrangeboten und Forschungsarbeiten zur Naturtheorie und -ästhetik, zu literarischen und massenmedialen Ausdrucksformen der ‘ökologischen Krise’ und eines ‘apokalyptischen Bewusstseins’, aber auch mit detaillierten Studien zu historischen Bei-

¹⁹⁵ Vgl. Knut Hickethier / Joan Kristin Bleicher (Hrsg.): Trailer, Teaser, Appetizer. Zu Ästhetik und Design der Programmverbindungen im Fernsehen. Hamburg 1997.

spielen unseres Naturverhältnisses.¹⁹⁶ Die Arbeit über und mit Horst Stern bildet dabei einen Fokus.¹⁹⁷

Wenn z.B. Jost Hermand in seiner ‘Geschichte der Germanistik’ fordert, diese Wissenschaft müsse sich ihrer kritischen ökologischen Aufgabe endlich bewusst werden¹⁹⁸, leistet die Hamburger Literatur- und Medienwissenschaft dazu einen substantiellen Beitrag. Ludwig Fischer ist denn auch Sprecher einer internationalen und interdisziplinären Forschergruppe, die derzeit mit einem grossen, von der VW-Stiftung geförderten Projekt zur Entwicklung, zu den Ausdrucksformen und zu den konkreten Auswirkungen mentaler Konzepte von Natur in aktuellen gesellschaftlichen Konflikten beginnt. Medienwissenschaftliche Analysen, an denen Wolfgang Settekorn vom Romanischen Seminar beteiligt ist, bilden einen Bestandteil des Projekts.

Die Hamburger Germanisten haben, gerade auch im medienwissenschaftlichen Bereich, immer wieder versucht, längerfristige Diskussionszusammenhänge über die Lehrveranstaltungen hinaus zu etablieren. So hat sich aus Seminaren Ludwig Fischers ein über Jahre hinweg bestehender Arbeitskreis ‘Natur - Kultur - Medien’ gebildet, aus dem mehrere Abschlussarbeiten und Veröffentlichungen hervorgegangen sind.¹⁹⁹ Knut Hickethier leitet eine Arbeitsgruppe ‘Medientheorie’²⁰⁰, weiterhin gibt es einen Arbeitskreis zur Filmgeschichte. Diese auf einer ausserinstitutionellen Kooperation von Lehrenden und Studierenden beruhenden Formen ‘forschenden Lernens’ sind ausserordentlich stimulierend und produktiv, erfordern aber einen hohen Einsatz und bleiben daher die Ausnahme.

In diesem Zusammenhang ist auch auf eine spezifische Hamburger Tradition hinzuweisen: Immer wieder werden, vor allem im medienwissenschaftlichen Lehrangebot, Projektseminare veranstaltet, die auf ein ‘praktisches Ergebnis’ zielen – filmische Studien, Publikationen, kleine Ausstellungen u.ä. Gelegentlich findet dabei sogar eine Kooperation mit den Medieninstitutionen statt. So sind bei Horst Ohde mehrfach Hörfunksendungen aus Seminaren hervorgegangen, Filmessays haben sich am Hamburger Kurzfilm-Wettbewerb beteiligt u.ä. Die institutionellen, organisatorischen und finanziellen Voraussetzungen für solche Projekte sind aber so problematisch, dass der ‘Elan’ besonders der achtziger Jahre deutlich verebbt ist. Eine gezielt berufsvorbereitende Komponente, wie sie im Teilstudiengang Journalistik etabliert ist und in manchen Varianten medienwissenschaftlicher Ausbildungen an bundesdeutschen Universitäten erprobt wird, ist mit den Lehrangeboten der Hamburger Germanistik aber nie angestrebt worden.

¹⁹⁶ Vgl. Ludwig Fischer: Das Feste und das Flüssige. Zur Ideologie- und Wahrnehmungsgeschichte des Wattenmeers und der Halligen. In: Bernd Busch/Larissa Förster (Red.): Wasser. Bonn 2000 (Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland. Schriftenreihe Forum, Bd.9), S.624-652.

¹⁹⁷ Ludwig Fischer (Hrsg.): Unerledigte Einsichten. Der Journalist und Schriftsteller Horst Stern. Hamburg 1997; ders. (Hrsg.): Horst Stern - Das Gewicht einer Feder. Reden. Polemiken, Filme. Essays. München 1997.

¹⁹⁸ Jost Hermand: Geschichte der Germanistik, a.a.O., S.240f.

¹⁹⁹ Z.B. Thomas Bogner: Zur Rekonstruktion filmischer Naturdarstellung am Beispiel einer Fallstudie. Natur im Film ‘Der heilige Berg’ von Arnold Fanck. Hamburg 2000.

²⁰⁰ Vgl. als Ergebnis: Knut Hickethier (Hrsg.): Aufmerksamkeit, Ökonomie und Medien. Hamburg 2000.

2. Internationalisierung - eine Perspektive über die Medienwissenschaft hinaus

Eine spezielle *Hamburger Schule der Filmanalyse* gibt es nicht²⁰¹, ebenso wenig die Festlegung auf einen spezifischen Ansatz. Auch die hermeneutisch ausgerichtete Film- und Fernsehanalyse wird nicht allein gepflegt²⁰², sondern durch andere (diskurstheoretische, historisch-kritische etc.) Ansätze ergänzt. Die Einbindung in die Literaturwissenschaft hat sicherlich zu einer besonderen Beschäftigung mit Narrationskonzepten in Film und Fernsehen geführt. Filmisches Erzählen in seinen vielfältigen Erscheinungsweisen ist immer wieder Gegenstand der Lehre, dabei wird die Spanne vom populären Erzählen in der Nachfolge der grossen Hollywood-Narrativik über das serielle Erzählen bis zu den Erzählkonzepten des Autorenfilms weit gehalten: Noch bilden die Filme von Alexander Kluge immer wieder einen Anlass, sich mit heute für Studenten oft spröde erscheinenden, aber für den europäischen Film wichtigen Ansätzen auseinanderzusetzen. Erzählen wird auch über die Fiktion hinweg als ein grundsätzliches Konzept angenommen und auf andere Mediengattungen und -genres, etwa Nachrichtensendungen, Dokumentarfilm oder Unterhaltungssendungen des Fernsehens, angewendet.

Als fruchtbar hat sich erwiesen, sich nicht nur mit den klassischen Filmtheorien von Bèla Balàzs bis David Bordwell auseinanderzusetzen, sondern auch Ansätze etwa der Literaturwissenschaft auf Anregungen für die Film- und Fernsehanalyse zu befragen. Narratologische Konzepte z.B. von Gérard Genette oder Narrationsmodelle von Joseph Campbell, Christopher Vogler und anderen heranzuziehen, erweist sich häufig als produktiv.²⁰³

Schwerpunkt ist sicherlich weiterhin all das im Bereich des Films, was als *subversives Konzept* verstanden werden kann. Feministische Filmtheorie, Film und Psychoanalyse z.B., oder auf den Film übertragbare Theorien der Kleinen Literatur, Subjektconstitution und geschlechtsspezifische Rezeption spielen dabei eine zentrale Rolle, und von hier aus weitet sich der Blick auch auf andere kulturelle Aneignungsformen und den Mediengebrauch in seinen unterschiedlichen Dimensionen.²⁰⁴

Deutlich ist dabei, dass sich die Medienanalyse sowohl in der Theoriebildung wie in ihren historischen Bezügen nicht mehr als eine durch die deutsche Sprache definierte Wissenschaft versteht. Das ist völlig unstrittig. Der englische und französische Sprachraum gelten hier in gleicher Weise als Bezugspunkte. Auch im Bereich der wissenschaftlichen Objekte hat eine Internationalisierung stattgefunden: Film- und Fernsehsprache ist heute nicht mehr zu analysieren, wenn nicht auch die neuen ästhetischen Entwicklungen der Medien in anderen Ländern zur Kenntnis genommen und untersucht werden. Sie sind in ihren Ergebnissen (z.B. in den Hollywood-Filmen oder in den euro-

²⁰¹ Etwa vergleichbar der Filmphilologie, wie sie Klaus Kanzog in München, und der systematischen Filmanalyse, wie sie Helmut Korte in Braunschweig inauguriert haben. Vgl. Klaus Kanzog: Einführung in die Filmphilologie. München 1991 (diskurs film Bd.4); Helmut Korte (Hrsg.): Systematische Filmanalyse in der Praxis. Braunschweig 1986.

²⁰² Vgl. Knut Hickethier: Film- und Fernsehanalyse, a.a.O.

²⁰³ Vgl. dazu als ein Ergebnis: Jens Eder: Dramaturgie, a.a.O.

²⁰⁴ Vgl. Knut Hickethier: Fernsehen und kultureller Wandel. In: Jürgen Wilke (Hrsg.): Massenmedien und Zeitgeschichte Konstanz: UVK 1999, S.143-159 (= Schriftenreihe der DGPK Nr.26).

päischen Serien im deutschen Fernsehen) längst auch Bestandteil der Medienkultur in Deutschland. Zu Konflikten mit den entsprechenden fremdsprachigen Philologien führt dies nicht, weil dort eine sehr viel stärkere Einbindung in die fremdsprachigen und kulturwissenschaftlichen Aspekte erfolgt.

Eine Internationalisierung der methodischen Zugangsweisen hat vergleichbar auch bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Schrift-Texten stattgefunden. Die germanistische Auseinandersetzung auch mit Texten, die ursprünglich in einer anderen Sprache verfasst wurden, sollte ebenso wenig ausgeschlossen sein, wenn diese in deutschen Übersetzungen Teil des literarischen Lebens in Deutschland sind. Hier enge nationalphilologische Grenzen zu ziehen, erscheint problematisch.

3. Technik, Theorie und Geschichte

Auch die *Medientechnik* ist Gegenstand medienwissenschaftlicher Arbeit, weil sie den Bedingungsrahmen der medialen Ästhetik liefert. Aber sie ist insofern kein eigenständiger Untersuchungsbe- reich; die Technik der Medien wird nicht als ein Apriori der medialen Kommunikation angesehen. Grundsätzlich wird von einem Wechselverhältnis ausgegangen: Einerseits determinieren soziale Verhältnisse, Theorien und Auffassungen die Entwicklung der Technik (indem sie überhaupt erst einmal die Voraussetzungen für eine technische Entwicklungen schaffen), andererseits prägt eine einmal erfolgreich eingeführte mediale Technik auch die Art und Weise, wie über Gesellschaft, Sprache²⁰⁵, Wissenschaft²⁰⁶ und Technik gedacht wird.²⁰⁷

Da im Mittelpunkt des Faches die technisch-apparativen Medien stehen, soweit diese für die öffent- liche Kommunikation und die Hervorbringung medienästhetisch gestalteter Produkte von Bedeu- tung sind, wird der Aspekt der Medientechnik sehr ernst genommen, ohne dass es zu einer besonde- ren technikwissenschaftlichen Akzentuierung kommt. Vor allem technikgeschichtliche Aspekte werden in Lehre und Forschung einbezogen.

Die meisten Hamburger Medienwissenschaftler gehen davon aus, dass das primäre Interesse der an der Medienkommunikation Beteiligten auf die Inhalte, Themen, Motive, Gestaltungsweisen der Medienproduktionen gerichtet sind. Das Interesse der Mediennutzer, so die Basisannahme, zielt nicht in erster Linie auf das Zeilenschreiben des Kathodenstrahls beim Fernsehen, sondern auf die durch das Fernsehen erzeugten Bilder der Welt, auf die medial vermittelte Teilhabe an Ereignissen und auf die televisuell erzeugte Unterhaltung. Deshalb stehen Sendungen, Genres, Erzähl- und Dar- stellungsweisen, Inhalte letztlich im Vordergrund medienwissenschaftlicher Analyse.

²⁰⁵ Einen historischen Überblick technologisch und medientechnologisch bedingter Sprachkonzepte gibt Joachim Ges- singer: *Auge & Ohr. Studien zur Erforschung der Sprache am Menschen 1700 - 1850*. Berlin / New York 1994.

²⁰⁶ Dass die Medienentwicklung im 19. Jahrhundert wissenschaftliche Konzepte des menschlichen Gedächtnisses her- vorbrachte, belegt Douwe Draaisma: *Die Metaphernmaschine. Eine Geschichte des Gedächtnisses*. Darmstadt 1999.

²⁰⁷ Vgl. auch Michael Giesecke: *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchset- zung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*. Frankfurt/M. 1991.

Ob Medienwissenschaft eine spezifische Technikhermeneutik entwickeln kann, wie sie z.B. der Germanist Friedrich Kittler betreibt, muss sich immer wieder daran erweisen, inwieweit sie sich auf technikwissenschaftliche Grundlagen einlassen kann. Denn um die technischen Optionen in historischen Prozessen erkennen zu können, bedarf es grundlegender Kenntnis der technischen Prozesse einschliesslich der innerhalb einer Mediengenesse nicht (oder noch nicht) verwendeten Technologien. Hier zeigt sich ein grosses Defizit, weil auch innerhalb der Ingenieurwissenschaften das technikhistorische Wissen nicht allgemein ist. Der Zusammenhang von Technik und Kultur wird deshalb zukünftig eine stärkere Beachtung erfahren müssen.²⁰⁸ Dass den technischen Wissenschaften oft umgekehrt der kulturgeschichtliche Überblick und technikhermeneutische Fragestellungen fehlen, kann jedoch nicht bedeuten, sich selbst alle ungelösten Medienprobleme aufzuladen.

Entscheidend für die Medienwissenschaft ist die Frage nach den Auswirkungen der Technik, sowohl für die Form der Medienproduktionen als auch ihren Gebrauch, wobei die dabei erzeugten sozialen Verhältnisse auch als in den Medien eingeschriebene Machtverhältnisse eine wesentliche Rolle spielen.

Im Bereich der *Medientheorien* werden in der Regel weniger die globalen Theorien erörtert, sondern stärker die sogenannten Einzelmedientheorien, zum Film also, zum Fernsehen oder zum Radio - was den Ausgriff in allgemeine Überlegungen nicht ausschliesst. Theorien haben sich jedoch, so ist es ein weitgehender Konsens unter den Hamburger Kollegen, immer wieder in der Auseinandersetzung mit den ästhetischen Produktionen zu beweisen. Die Rückkoppelung von Medientheorien mit den ästhetischen Prozessen innerhalb der Medien und mit der Analyse und Interpretation grenzt auch das hier skizzierte medienwissenschaftliche Verständnis gegenüber neueren medienphilosophischen Überlegungen in der McLuhan-Nachfolge ab, denen es oft nicht mehr auf die Verifizierung theoretischer Konstrukte an konkreten Phänomenen ankommt. Die globalen Thesen vom Ende der Gutenberg-Galaxis oder vom 'global village' verdecken durch ihre Simplifizierung oft mehr die realen Prozesse als dass sie sie erhellen.²⁰⁹ Theorien als Erklärungsansätze müssen ihre Geltung immer wieder am konkreten Beispiel erweisen, müssen Medienpraxen erhellen und neue Einsichten stiften.

Wenn von einem ästhetisch-historischen Grundverständnis ausgegangen wird, dann ist mit dem Verweis auf die Geschichte eine historische Fundierung gemeint, die auch die Gegenwart einschliesst. Dies bedeutet kein Verbleiben innerhalb historischer Gegebenheiten und Erklärungsansätze, sondern geht davon aus, dass ein Verständnis der Gegenwart nur durch ein Verstehen ihrer geschichtlich gewachsenen Bedingungen möglich ist, Gegenwart und Vergangenheit letztlich eine Einheit bilden. Mediengeschichte bedeutet deshalb auch, nicht nur globale Epochenkonstruktionen

²⁰⁸ Vgl. dazu Hartmut Winkler: Die prekäre Rolle der Technik. Technikzentrierte versus 'anthropologische' Mediengeschichtsschreibung: In: Heinz-B. Heller / Matthias Kraus / Thomas Meder / Karl Prümm / Hartmut Winkler (Hrsg.): Über Bilder Sprechen. Positionen und Perspektiven der Medienwissenschaft. Marburg 2000 (Schriften der GFF Bd.8), S.9-22.

²⁰⁹ Vgl. Knut Hickethier: Zwischen Gutenberg-Galaxis und Bilder-Universum. Medien als neues Paradigma, Welt zu erklären. In: Geschichte und Gesellschaft 25.Jg. (1999) H.1, S.146-171.

herzustellen, sondern sich auf historische Prozesse einzulassen und sie auch fallweise im Detail mit all ihren Widersprüchlichkeiten zu erforschen.

Mediengeschichtliche Lehrangebote gibt es in Hamburg deshalb vor allem in den klassischen Bereichen des Films und des frühen Radios, seit einiger Zeit auch zum Fernsehen, wobei sich herausgestellt hat, dass die Defizite bei den Studierenden in der Mediengeschichte am grössten sind. Der Verweis auf die Geschichtswissenschaft mit ihrem in Hamburg existenten Schwerpunkt auf die Zeitgeschichte und ihre Thematisierung von Mediengeschichte (z.B. durch Arnold Sywottek und Axel Schildt)²¹⁰ enthebt deshalb nicht der eigenen mediengeschichtlichen Arbeit.

Zur frühen Filmgeschichte hat Harro Segeberg deshalb in den letzten Semestern eine mehrteilige Ringvorlesung organisiert, so dass hier auch unterschiedliche Arbeitsweisen und Geschichtsvorstellungen vermittelt wurden.²¹¹ Seine Seminare zum deutschen Film der zwanziger Jahre bilden einen kleinen Schwerpunkt, ergänzt durch Lehrveranstaltungen von Corinna Müller.²¹² Auch zur Fernsehfilmgeschichte und zur Fernsehgeschichte gibt es laufend Angebote.²¹³ Geschichte wird auch hier stärker als eine Produktgeschichte und weniger als eine Technik- oder Sozialgeschichte untersucht - wengleich hier sicherlich die Konzepte divergieren.

4. Praxisorientierung und Wissenschaftsanspruch

Medienwissenschaft ist in Hamburg vor allem Beschreibung, Analyse, Interpretation und zielt auf eine theoretische Durchdringung ihres Gegenstandsfeldes. Praxisbezogene Ausbildung für die Medien muss sich einerseits in den technischen Berufen auf die vorhandene hochspezialisierte Arbeitsteilung beziehen, die für viele Bereiche spezielle Ausbildungsgänge (wie z.B. die des Kameramanns, des Tonmeisters etc.) hervorgebracht hat, andererseits in den gestaltenden und organisierenden Berufen auf eine ständige Veränderung der Berufsfelder, so dass hier Grundwissen, Kreativität, Organisationsvermögen und Flexibilität im Erschliessen und Erarbeiten von Wissen, Kenntnissen und Fähigkeiten das Ziel sein muss.

Mit ihrer theoretischen Akzentuierung zielt Medienwissenschaft auf die Erfassung der Zusammenhänge und unterscheidet sich als universitäre Medienwissenschaft von den Filmakademien und den Hochschulen für die neuen Medien in Köln und Karlsruhe. Filmpraktische Übungen hatten und ha-

²¹⁰ Vgl. z.B. Axel Schildt / Arnold Sywottek (Hrsg.): *Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre*. Bonn 1993; Axel Schildt: *Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und 'Zeitgeist' in der Bundesrepublik*. Hamburg 1995.

²¹¹ Vgl. Harro Segeberg (Hrsg.): *Die Mobilisierung des Sehens*. München 1996 (Mediengeschichte des Films Bd.1). Corinna Müller / Harro Segeberg (Hrsg.): *Die Modellierung des Kinofilms*. München 1998 (Mediengeschichte des Films Bd.2); Harro Segeberg (Hrsg.): *Die Perfektionierung des Scheins*. München 2000 (Mediengeschichte des Films Bd.3); auch Harro Segeberg: *Literatur im technischen Zeitalter*. Darmstadt 1997.

²¹² Corinna Müller: *Frühe deutsche Kinematographie. Formale, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklungen 1907-1912*. Stuttgart / Weimar 1994.

²¹³ Vgl. dazu u.a. Knut Hickethier: *Geschichte des deutschen Fernsehens*. Stuttgart/Weimar 1998.

ben deshalb immer in erster Linie einen die Theoriebildung unterstützenden Charakter: In ihnen sollen Studierende sich selbst im praktischen Umgang mit den Medien erproben und damit tiefere Einsichten in die Struktur der Medien erhalten. Solche medienpraktischen Übungen, zumeist mit semiprofessionellen Geräten, können die Erfahrungen in der Medienproduktionspraxis nicht ersetzen und diese allenfalls in sehr begrenztem Umfang simulieren.

Diese *film- und videopraktische Ausbildung* ist innerhalb der Hamburger Medienwissenschaft in den letzten Jahren reduziert worden. Dies hängt damit zusammen, dass sie früher einen höheren Stellenwert hatte als heute, aber nicht in den Studienordnungen festgeschrieben war. Angesichts beständiger Kürzungen der Universitätsetats musste sie nicht zuletzt aus Kostengründen eingeschränkt werden. Statt der Arbeit mit Filmkameras wird gegenwärtig die videopraktische Ausbildung neu organisiert. Dafür wurden bereits eine 'Videomachine' und AVID-Schnittplätze eingerichtet, ebenso auch ein digitaler Audioschnittplatz.

Wichtig für das Studium des Faches ist, dass sich die Studenten schon während des Studiums *Einblicke in die Medienproduktionspraxis* als ihrem zukünftigen Berufsbild verschaffen. Den Studenten wird dringend empfohlen, in den zahlreichen Medienunternehmen der Hansestadt Praktika durchzuführen. Vom NDR, Premiere, Hamburg 1 und RTL reicht das Spektrum bis zu Studio Hamburg und zahlreichen anderen Film- und Fernsehproduktionsfirmen sowie den Zeitungsverlagen wie der Milchstrassen-Gruppe und den Medienkonzernen Gruner & Jahr und dem Springer-Verlag. Hinzu kommen zahlreiche Multimediafirmen und Produktionsunternehmen im Schnittbereich mehrerer Medien. Viele Studierende arbeiten auch in zeitlich begrenzten 'Jobs' in den Medien und gewinnen damit neben ihrer universitären Ausbildung zusätzliche Qualifikationen. Diese dürfen nicht unterschätzt werden. Viele Unternehmen setzen inzwischen bei den Absolventen der Universität solche Kenntnis voraus.

Die Universität unternimmt deshalb immer wieder den Versuch, durch *Lehraufträge* Medienpraktiker an die Universität zu holen und einzubinden. Leider sind die Mittel dafür sehr begrenzt, aber es gelingt jedes Semester wieder, zwei Lehraufträge zu besetzen. Sie werden für die Bereiche Radio, Neue Medien, Fernsehen und Film wechselnd vergeben.

Trotz aller Notwendigkeit, in der Produktionspraxis Erfahrungen zu sammeln, versteht sich das medienwissenschaftliche Studium in Hamburg nicht als *praxiszentriert*. Ziel ist es, Qualifikationen in der Analyse ästhetischer Prozesse zu entwickeln. Das Berufsbild richtet sich auf das weite Feld der Dramaturgen, Redakteure, Autoren in den verschiedenen Feldern des Kulturbetriebs - auch das ist in der Hamburger Medienwissenschaft nicht anders als anderswo.

5. Ausblick

An der Medienwissenschaft in Hamburg lässt sich zeigen, dass es für ihren Verbund mit den Philologien und eine partielle Verselbständigung - in der Schaffung eines grundständigen Studiengangs - zahlreiche Gründe gibt. Neben der Pragmatik der Nutzung wissenschaftlicher Ressourcen innerhalb

einer durch Sparauflagen geprägten Universität sind es die Berufsfeldorientierung im kulturellen Feld, das immer stärker traditionelle philologische Qualifikationen *und* Medienkompetenz zusammen erfordert, sowie die allgemeine Tendenz der Medialisierung der Wissenschaften.

Kulturelle Identität wird heute als eine nationale, europäische und letztlich globale wesentlich durch die Medien geprägt. Wenn der Satz von Niklas Luhmann stimmt: „Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien“²¹⁴, muss dies Konsequenzen für die Medienwissenschaft haben. Medienwissenschaft stellt keine neue enzyklopädische Wissenschaft dar, wohl aber eine, die sich mit der Herstellung von Weltbildern und den dabei verwendeten Vermittlungsformen beschäftigt. Von daher resultiert ihr Anspruch, sich mit diesen kulturelle Identität stiftenden Medien auseinanderzusetzen.

Der Fachbereich Sprachwissenschaften, dem u.a. die neusprachlichen Philologien und das Fach ‘Medienkultur’ angehören, wird neue Formen der Lehre und Forschung entwickeln, Formen, die zum einen stärker mediale Komponenten einsetzen, zum anderen deutlicher als bisher inter- und transdisziplinär angelegt sind. Im Fach ‘Medienkultur’ wurde eine solche Zusammenarbeit bereits seit einigen Jahren in der Durchführung gemeinsamer Lehrveranstaltungen erprobt. Eine Integration der Medienwissenschaft in einen grossen Fachverbund - so hat es sich bisher gezeigt - erleichtert die Organisation einer solchen Zusammenarbeit.

Mit dem Beginn des Hauptfachstudiengangs ‘Medienkultur’ im Winter 2000/01 ist ein weiterer Schritt im Ausbau des ‘Hamburger Modells’ der Medienwissenschaft getan. Es wird sicherlich nicht der letzte sein. Die Systematisierung des Lehrangebots bei gleichzeitiger Offenheit für Formen des Lernens und Lehrens werden die nächsten Semester bestimmen, ebenso auch der Ausbau des Lehrangebots im Bereich des Radios und vor allem der neuen Medien, insbesondere des neuen Netzmediums.

In der Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Diskurses steht die Hamburger Medienwissenschaft nicht allein, sondern sucht das intensive Gespräch zunächst mit den anderen in Hamburg vertretenen Bereichen der Medienforschung, aber auch die wissenschaftliche Kommunikation mit Positionen ausserhalb Hamburgs. Gemeinsam soll eine weltoffene und den Veränderungen der Medien gegenüber aufgeschlossene und zugleich kritische wissenschaftliche Praxis entwickelt werden.

Oberstes Ziel dabei ist es, sowohl die Themenvielfalt als auch den Methodenpluralismus im Sinne der erkenntnistheoretischen Maxime zu erhalten, dass es vor allem darum geht, das Wissen um die Medien und ihren Gebrauch zu erhöhen, um damit zur Kritik, Analyse und Weiterentwicklung der Verhältnisse, in denen der Mensch lebt, beizutragen.

²¹⁴ Niklas Luhmann: Die Realität der Massenmedien. Opladen 1996, S.9.

Literaturverzeichnis

- Ästhetik und Kommunikation (1998): Heft Hundert: Von Frankfurt zur Berliner Republik. 29.Jg.(1998), H.100.
- Albersmeier, Franz-Josef (1976): Traditioneller Literaturbegriff oder Literatur im Zeitalter der Medien. Zur Einbeziehung der Medien (des Films) in literaturwissenschaftliche Theorie und Praxis. Konferenz der Romanischen Seminare 9.10.4.1976 (Manuskript).
- Albrecht, Gerd (1964): Die Filmanalyse - Ziele und Methoden. In: Fritz Everschor (Hrsg.): Film-analyse 2. Düsseldorf, S. 223-271.
- Bär, Jochen / Settekorn, Wolfgang (1986): Geisteswissenschaft und öffentliches Interesse - eine Vorbemerkung. In: Sprache - Medien - Literaturen. Eine Auswahl von Projekten des Fachbereichs Sprachwissenschaften. Hamburg (= uni hh Forschung Nr.XX/1986), S.5-8. Auch in: Christ, Helmut (Hrsg.) (1986): Romanistik: Arbeitsfelder und berufliche Praxis. Tübingen, S.41-51.
- Bartels, Klaus (1988): Das Verschwinden der Fiktion. In: Rainer Bohn / Eggo Müller / Rainer Ruppert (Hrsg.): Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin, S.239-256.
- Beck, Wolfgang / Krogoll, Johannes (1991): Literaturwissenschaft im 'Dritten Reich'. Das Literaturwissenschaftliche Seminar zwischen 1933 und 1945. In: Krause, Eckart (Hrsg.): Hochschulalltag im 'Dritten Reich'. Die Hamburger Universität 1933-1945. Berlin / Hamburg, Bd.2, S.705-735 (= Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd.3, T.2).
- Becker, Eva D. (1994): „Zeitungen sind doch das Beste“. Bürgerliche Realisten und der Vorabdruck ihrer Werke in der periodischen Presse. In: Dies.: Literarisches Leben. Umschreibungen der Literaturgeschichte. St. Ingbert, 85-108.
- Berens, F. J. (1975): Analyse des Sprachverhaltens im Redekonstellationstyp 'Interview'. München.
- Benjamin, Walter (1963): Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Frankfurt/M.
- Bense, Max (1965): Aesthetica. Einführung in die neue Ästhetik. Baden-Baden.
- Bense, Max (1970): Semiotische Prozesse und Systeme in Wissenschaftstheorie und Design, Ästhetik und Mathematik. Baden-Baden.
- Birbaumer, Ulf (1986): Theaterwissenschaft und Medienforschung. In: Maske & Kothurn 32.Jg. (1986) H.3-4, S.9-12.
- Bleicher, Joan Kristin (1999): Fernsehen als Mythos. Poetik eines narrativen Erkenntnissystems. Wiesbaden.
- Bock, Hans-Michael / Jacobsen, Wolfgang (Hrsg.) (1997): Recherche Film. Quellen und Methoden der Filmforschung. München.
- Böhme, Hartmut (1995): Die umstrittene Position der Germanistik im System der Wissenschaften. In: Jäger, Ludwig (Hrsg.): Germanistik - Disziplinäre Einheit und kulturelle Leistung. Weinheim, S.46-55.

- Böhme, Hartmut (1997): Vorwärts ins 19. Jahrhundert? Die Kulturwissenschaft leistet notwendige Erneuerungen - Eine Entgegnung auf Hans-Harald Müller. In: Frankfurter Rundschau v. 14.10.1997.
- Böhme, Hartmut / Scherpe, Klaus R. (Hrsg.) (1996): Literatur und Kulturwissenschaften. Reinbek.
- Bogner, Thomas (2000): Zur Rekonstruktion filmischer Naturdarstellung am Beispiel einer Fallstudie. Natur im Film 'Der heilige Berg' von Arnold Fanck. Hamburg.
- Brauneck, Manfred / Schneilin, Gérard (Hrsg.) (1986): Theaterlexikon. Begriffe und Epochen, Bühnen und Ensembles. Reinbek b. Hamburg.
- Bredenkamp, Horst (1998): Kunstgeschichte im 'Iconic Turn'. Interview. In: Kritische Berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften Neue Folge 26.Jg.(1998), Nr. 1, S.85-93.
- Breunig, Christian (1994): Programmforschung - Kontrolle ohne Konsequenzen. In: Media Perspektiven 12/1994, S. 574-593.
- Deutsche Gesellschaft für Filmwissenschaft (1956): Filmforschung in Deutschland. In: Publizistik 2.Jg.(1956), S.229-237.
- Deutsche Kinemathek (1994): Das Filmmuseum. Berlin.
- Diederichsen, Diedrich (1966): Theaterwissenschaft und Literaturwissenschaft. In: Euphorion 60.Jg.(1966), S.402-414.
- Diers, Michael (1997): Schlagbilder. Zur politischen Ikonographie der Gegenwart. Frankfurt/M.
- Draaisma, Douwe (1999): Die Metaphernmaschine. Eine Geschichte des Gedächtnisses. Darmstadt.
- Drommert, René / Kempe, Fritz / Stückrath, Fritz (Hrsg.) (1962): Zehn Jahre Hamburger Filmgespräche. Hamburg.
- Ecker, Hans-Peter / Landwehr, Jürgen / Settekorn, Wolfgang / Walther, Jürgen (1977): Textform Interview. Darstellung und Analyse eines Kommunikationsmodells. Düsseldorf.
- Eckert, Gerhard (1936): Gestaltung eines literarischen Stoffes in Tonfilm und Hörspiel. Berlin.
- Eckert, Gerhard (1941): Der Rundfunk als Führungsmittel. Heidelberg/Berlin/Magdeburg.
- Eder, Jens (1999): Dramaturgie des populären Films. Drehbuchpraxis und Filmtheorie. Hamburg.
- Elghazali, Saad R. (1965): Literatur als Fernsehspiel. Veränderungen literarischer Stoffe im Fernsehen. Hamburg (Diss. FU Berlin).
- Elm, Theo / Hiebel, Hans H.(Hrsg.) (1991): Medien und Maschinen. Literatur im technischen Zeitalter. Freiburg.
- Erken, Günther (1972): Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft. Konzept eines Studiengangs. Manuskript 20.9.1972.
- Faulstich, Werner (1980): Einführung in die Filmanalyse. Tübingen.
- Faulstich, Werner (1990): Massenkommunikation und Medien: Zur Bedeutung eines philologischen Desiderats. In: LiLi, Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 20.Jg.(1990), H.80, S.93-100.
- Faulstich, Werner (2000): Kulturwissenschaft als Metawissenschaft. In: Winter, Carsten (Hrsg.): Die Kunst der Navigation. Kulturwissenschaft für das 21. Jahrhundert. Baden-Baden (im Druck, hier nach Manuskript).
- Fischer, Hans (1981): Die Hamburger Südsee-Expedition. Frankfurt/M.

- Fischer, Ludwig (1979): Archäologie der Popularkultur? In: Ludwig Fischer u.a.: Zur Archäologie der Popularkultur. Berlin 1979, S.523-562.
- Fischer, Ludwig (1991): Phantom Popularkultur? Unzeitgemäße Reflexionen nach erneuter Lektüre eines Berlinischen Aufsatzes. In: Hickethier/Zielinski, Medien/Kultur, a.a.O., S.73-86.
- Fischer, Ludwig (1976): Der Zweck und die Heiligung der Mittel. Zur Bildung eines literarischen Kanons und zu seiner aktuellen Veränderung in Germanistik und Deutschunterricht. In: Fischer/Hickethier/Riha (Hrsg.): Gebrauchsliteratur. Stuttgart, S.38-57.
- Fischer, Ludwig (1988): Ansichten einer Wissenschaft mit Zukunft? Unsystematische Gedanken von Nutz und Frommen der Medienwissenschaft. In: Bohn, Rainer / Müller, Eggo / Ruppert, Rainer (Hrsg.): Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft. Berlin, S.257-284.
- Fischer, Ludwig (Hrsg.) (1997): Unerledigte Einsichten. Der Journalist und Schriftsteller Horst Stern. Hamburg.
- Fischer, Ludwig (Hrsg.) (1997): Horst Stern - Das Gewicht einer Feder. Reden. Polemiken, Filme. Essays. München.
- Fischer, Ludwig (2000): Das Feste und das Flüssige. Zur Ideologie- und Wahrnehmungsgeschichte des Wattenmeers und der Halligen. In: Busch, Bernd / Förster, Larissa (Red.): Wasser. Bonn (Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland. Schriftenreihe Forum, Bd.9), S.624-652.
- Fischer, Ludwig / Riha, Karl / Hickethier, Knut (Hrsg.) (1976): Gebrauchsliteratur. Stuttgart.
- Fischer, Ludwig u.a. (Hrsg.) (1998): Studien zur literarischen Kultur in Hamburg 1945-1950. Hamburg.
- Fischer-Lichte, Erika (2000): Der 'performative turn' in den Kulturwissenschaften. In: Ästhetik und Kommunikation 31.Jg.(2000), H.3 (Themenheft: Was soll das Theater?).
- Franzmann, Bodo u.a. (Hrsg.) (1995): Auf den Schultern von Gutenberg. Medienökologische Perspektiven der Fernsehgesellschaft. Berlin/München.
- Freizeit im Arbeiterviertel (1976). Themenheft von Ästhetik und Kommunikation 7.Jg. (1976) H.24.
- Fohrbeck, Karla / Wiesand, Andreas (1972): Der Autorenreport. Reinbek.
- Fohrmann, Jürgen / Voßkamp, Wilhelm (Hrsg.) (1990): Wissenschaft und Nation. München.
- Frühwald, Wolfgang u.a. (1990): Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift. Frankfurt/M.
- Frühwald, Wolfgang (1996): Altlasten des Geistes. (Über die Geisteswissenschaften). In: Die Zeit v. 3.5.1996, S.44.
- Frühwald, Wolfgang (1996): Vor uns: Die elektronische Sintflut. In: Die Zeit v. 28.6.1996, S.38.
- Gendolla, Peter (1998): Allgemeine Literaturwissenschaft im Gravitationsfeld Neuer Medien und Technologien. <http://likumed.fb3.uni-siegen.de/texte/gravitation.html>. (16.2.1998)
- Gesellschaft (1907): Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens in Hamburg: Bericht der Kommission für „Lebende Photographien“. Hamburg (hrsg. von Hans-Michael Bock 1980).
- Gessinger, Joachim(1994): Auge & Ohr. Studien zur Erforschung der Sprache am Menschen 1700 - 1850. Berlin / New York.

- Giesecke, Michael (1991): Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien. Frankfurt/M.
- Glaser, Renate / Luserke, Matthias (Hrsg.) (1996): Literaturwissenschaft - Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven. Opladen.
- Grieger, Wingolf (1989): Führer durch die Schausammlung Phonetisches Institut. Hamburg.
- Gombrich, Ernst H. (1984): Der fruchtbare Moment. In: Ders.: Bild und Auge. Stuttgart 1984, S.40-61 (erstmalig 1964).
- Güdler, Jürgen (1996): Dynamik der Medienforschung. Eine szientometrische Analyse auf der Grundlage sozialwissenschaftlicher Fachdatenbanken. Bonn.
- Hachmeister, Lutz (1987): Theoretische Publizistik. Studien zur Geschichte der Kommunikationswissenschaft in Deutschland. Berlin.
- Hamburger, Käte (1968): Die Logik der Dichtung. Stuttgart 2.Aufl.
- Hans, Jan (1991): Die Bücherverbrennung in Hamburg. In: Eckart Krause (Hrsg.): Hochschulalltag im 'Dritten Reich'. Die Hamburger Universität 1933-1945. Berlin / Hamburg, Bd.2, S. 237-254 (= Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 3, T.2).
- Heckscher, William S. (1979): Die Genesis der Ikonologie. In: Kaemmerling, Ekkehard (Hrsg.): Ikonographie und Ikonologie: Theorien, Entwicklung, Probleme. Köln, S.112-164 (erstmalig 1967).
- Heller, Heinz-B. (1985): Literarische Intelligenz und Film. Göttingen.
- Heller, Heinz-B. u.a. (Hrsg.) (2000): Über Bilder Sprechen. Positionen und Perspektiven der Medienwissenschaft. Marburg (= Schriften der GFF Bd.8).
- Hempel-Küter, Christa / Müller, Hans-Harald (1996): Zur Neukonstituierung der neueren deutschen Literaturwissenschaft an der Universität Hamburg nach 1945. In: Wilfried Barner / Christoph König (Hrsg.): Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945. Frankfurt/M., S. 19-34.
- Hennig, Jörg (1996): Wer spricht und wer ist gemeint? Zur Textfunktion und Mehrfachadressierung in Presse-Interviews. In: Jörg Hennig / Jürgen Meier (Hrsg.): Varietäten der deutschen Sprache. Festschrift für Dieter Möhn. Frankfurt/M., S. 291-307.
- Hennig, Jörg (2000): Aus der Ur- und Frühgeschichte des Journalistik-Studiums in Hamburg. In: AP1 (Zeitschrift des Instituts für Journalistik), 2000, H.1.
- Hennig, Jörg / Roß, Dieter / Vogt, Helmut (Hrsg.) (1986): Weiterbildungsbedarf im Medienbereich. Hamburg.
- Herman, Jost (1977): Literarische Massenmedienforschung in den USA. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik 9.Jg.(1977), H.2, S.8-26.
- Herman, Jost (1994): Geschichte der Germanistik. Reinbek.
- Herfurth, Gisela / Hennig, Jörg / Huth, Lutz (1971): Topographie der Germanistik. Standortbestimmungen 1966-1971. Berlin.
- Hickethier, Knut (1989): Fernsehspielforschung in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR. 1950-1985. In: Internationales Jahrbuch für Germanistik, Reihe C, Band 4/2, S.1-184.

- Hickethier, Knut (1988a): Aufbruch in die Mediengesellschaft. Die Gruppe 47 und die Medien. In: Katalog der Ausstellung 'Gruppe 47'. Akademie der Künste. Berlin, S.114-123.
- Hickethier, Knut (1988b): Film- und Fernsehanalyse in der Theaterwissenschaft. In: Helmut Korte/Werner Faulstich (Hrsg.): Filmanalyse interdisziplinär. Göttingen (Beiheft 15 zur Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik), S.41-63.
- Hickethier, Knut (1993): Film- und Fernsehanalyse. Stuttgart / Weimar (2.Aufl. 1996).
- Hickethier, Knut (1998): Geschichte des deutschen Fernsehens. Stuttgart / Weimar.
- Hickethier, Knut (1999a): Zwischen Gutenberg-Galaxis und Bilder-Universum. Medien als neues Paradigma, Welt zu erklären. In: Geschichte und Gesellschaft 25.Jg.(1999) H.1, S.146-171.
- Hickethier, Knut (1999b): Medienkultur und Medienwissenschaft im Germanistikstudium. In: Bodo Lecke (Hrsg.): Literatur und Medien im Studium und Deutschunterricht. Frankfurt/M., S.85-112 (Beiträge zur Geschichte des Deutschunterrichts Bd.37).
- Hickethier, Knut (1999c): Medienkultur und Medienwissenschaft. In: Claus Pias (Hrsg.): (me'dien)ⁱ. dreizehn vortraege zur medienkultur. Weimar: Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften, S.199-220.
- Hickethier, Knut (1999d): Fernsehen und kultureller Wandel. In: Jürgen Wilke (Hrsg.): Massenmedien und Zeitgeschichte Konstanz, S.143-159 (= Schriftenreihe der DGPK Nr.26).
- Hickethier, Knut (2000a): Binnendifferenzierung oder Abspaltung - Zum Verhältnis von Medienwissenschaft und Germanistik. Das 'Hamburger Modell' der Medienwissenschaft. In: Heinz-B. Heller / Matthias Kraus / Thomas Meder / Karl Prümm / Hartmut Winkler (Hrsg.): Über Bilder Sprechen. Positionen und Perspektiven der Medienwissenschaft. Marburg, S.35-56 (Schriften der GFF Bd.8).
- Hickethier, Knut (Hrsg) (2000b): Medien und Aufmerksamkeit. Hamburg.
- Hickethier, Knut / Bleicher, Joan Kristin (Hrsg.) (1997): Trailer, Teaser, Appetizer. Zu Ästhetik und Design der Programmverbindungen im Fernsehen. Hamburg.
- Hickethier, Knut / Paech Joachim (Hrsg.) (1979): Modelle der Film- und Fernsehanalyse. Stuttgart (=Didaktik der Massenkommunikation Bd.4).
- Hickethier, Knut / Zielinski, Siegfried (Hrsg.) (1991): Medien/Kultur. Schnittstellen zwischen Medienwissenschaft, Medienpraxis und gesellschaftlicher Kommunikation. Knilli zum Sechzigsten. Berlin 1991.
- Hoffmann, Rolf-Rüdiger (1982): Politische Fernsehinterviews. Eine empirische Analyse sprachlichen Handelns. Tübingen.
- Holly, Werner (1979): Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts. Tübingen.
- Horkheimer, Max / Adorno, Theodor W. (1947): Dialektik der Aufklärung. Amsterdam .
- Ide, Heinz (Hrsg.) (1973/75): Massenmedien und Trivilliteratur. Stuttgart (projekt deutschunterricht Bd. 5).
- Jäger, Ludwig (1998): Seitenwechsel. Der Fall Schneider / Schwerte und die Diskretion der Germanistik. München.
- Jäger, Ludwig / Switalla, Bernd (Hrsg.) (1994): Germanistik in der Mediengesellschaft. München.

- Jahraus, Oliver / Schaudig, Michael (1996): Medienkultur als Provokation der Literaturwissenschaft. In: Mitteilungen des Deutschen Germanisten-Verbandes 43.Jg.(1996) H.2,S.42-51.
- Kaemmerling, Ekkehard (1971): Rhetorik als Montage. In: Knilli, Friedrich (Hrsg.): Semiotik des Films. München, S.94-109.
- Kaemmerling, Ekkehard (1975): Die filmische Schreibweise. In: Matthias Prangel (Hrsg.): Materialien zu Alfred Döblins Berlin Alexanderplatz. Frankfurt/M.
- Kaemmerling, Ekkehard (Hrsg.) (1979): Ikonographie und Ikonologie: Theorien, Entwicklung, Probleme. Köln (5.Aufl. 1991).
- Kambas, Chryssoula (1995): Germanistik: Eine Disziplin oder eine Gruppe von Disziplinen? Gemeinsamkeiten und Tendenzen zur Verselbständigung. In: Ludwig Jäger (Hrsg.): Germanistik - Disziplinäre Identität und kulturelle Leistung. Weinheim, S.56-68.
- Kanzog, Klaus (1991): Einführung in die Filmphilologie. München (diskurs film Bd.4).
- Kanzog, Klaus (1994): Die Medienphilologie und das Neue. In: Jahrbuch der Deutschen Schiller-Gesellschaft 38.Jg.(1994), S.425-428.
- Kasten, Ingrid (1996): Umfrage über die institutionelle Lage der Germanistik in der Bundesrepublik von 1995. In: Mitteilungen des Deutschen Germanisten-Verbandes 43.Jg.(1996), H.1, S.110-120.
- Kemp, Wolfgang (1985): Der Betrachter ist im Bild. Köln.
- Kemp, Wolfgang (Hrsg.) (1989): Der Text des Bildes. Möglichkeiten und Mittel eigenständiger Bilderzählung. München.
- Kempe, Fritz (1958): Der Film. Technik, Gestaltung, Wirkung. Braunschweig.
- Kieslich, Günter (1972): Zum Selbstverständnis der Publizistikwissenschaft. In: Publizistik 17.Jg.(1972), S.68-78.
- Kleindiek, Jürgen W. (1972): Zur Methodik der Aufführungsanalyse. München (Phil. Diss.).
- Klepper, Martin / Mayer, Ruth / Schneck Ernst Peter (Hrsg.) (1996): Hyper-Kultur. Berlin, New York.
- Kloepfer, Rolf (2000): Semiotische Aspekte der Filmwissenschaft: Filmsemiotik. In: Posner, Roland (Hrsg.): Semiotik = Semiotics. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur. Band III. Berlin / New York (im Druck, hier nach Manuskript).
- Knilli, Friedrich (Hrsg.) (1968): Zeichensystem Film. Themenheft von Sprache im technischen Zeitalter, H.27.
- Knilli, Friedrich (1970a): Deutsche Lautsprecher. Versuche zu einer Semiotik des Radios. Stuttgart.
- Knilli, Friedrich (Hrsg.) (1970b): Semiotik des Films. München.
- Knilli, Friedrich (Hrsg.) (1971): Die Unterhaltung der deutschen Fernsehfamilie. Ideologiekritische Untersuchungen. München.
- Knilli, Friedrich (1973): Massenmedien und Literaturwissenschaft. In: Jürgen Kolbe (Hrsg.): Neue Ansichten einer künftigen Germanistik. München, S.209-305.
- Knilli, Friedrich (1974): Die Literaturwissenschaft und die Medien. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik 5.Jg.(1974) H.1, S.9-44.
- Knilli, Friedrich / Münchow, Ursula (Hrsg.): Frühes Deutsches Arbeitertheater 1847-1918. München 1970.

- Knilli, Friedrich / Reiss, Erwin (1971): ABC für Zuschauer. Einführung in die Film- und Fernseh-analyse. Steinbach b. Giessen.
- Knudsen, Hans (1952): 50 Jahre Gesellschaft für Theatergeschichte, 50 Jahre theatergeschichtliche Forschung. In: Gesellschaft für Theatergeschichte (Hrsg.) 1902-1952. Ein halbes Jahrhundert Gesellschaft für Theatergeschichte e.V., Berlin (=Kleine Schriften der Gesellschaft für Theater-geschichte Bd.10), S.3-12.
- Kolbe, Jürgen (Hrsg.) (1969): Ansichten einer künftigen Germanistik. München.
- Korte, Helmut (Hrsg.) (1986): Systematische Filmanalyse in der Praxis. Braunschweig.
- Korte, Helmut / Faulstich, Werner (Hrsg.) (1991): Filmanalyse interdisziplinär. Göttingen (=Beiheft 15 der Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, LiLi).
- Kreuzer, Helmut (1967): Literarische und szientifische Intelligenz. In: Sprache im technischen Zeit-alter, 1967, H.24, 305-323.
- Kreuzer, Helmut (1975): Veränderungen des Literaturbegriffs. Göttingen.
- Kreuzer, Helmut (Hrsg.) (1977): Literaturwissenschaft - Medienwissenschaft. Düsseldorf.
- Kreuzer, Helmut (1987): Die Erforschung des Fernsehens. Der Siegener Sonderforschungsbereich zu Bildschirmmedien. Eine Projektbeschreibung. In: TheaterZeitSchrift 1987, H.22.
- Kreuzer, Helmut (1990): Zu Aufgaben und Problemen einer philologischen Medienwissenschaft am Beispiel des Fernsehens. In: Horizonte. Festschrift für Herbert Lehnert zum 65. Geburtstag. Tü-bingen, S.312-327.
- Kreuzer, Helmut (1995): Wie alles begann: Zu den Anfänger der Siegener Medienforschung. In: SICOM, Nr.4, Mai 1995, S.6-7.
- Kreuzer, Helmut (1997): Zum Siegener Sonderforschungsbereich Bildschirmmedien. In: Boden, Petra / Dainhardt, Holger (Hrsg.): Atta Troll tanzt noch. Frankfurt/M., S.271-285.
- Kreuzer, Helmut (1997): Ein Germanist, der als eine Art Kommunikationswissenschaftler gilt. In: Arnulf Kutsch / Horst Pöttker (Hrsg.): Kommunikationswissenschaft autobiographisch. Opladen, S.223-242.
- Kreuzer, Helmut / Klein, Wolfgang (Hrsg.) (1969): Literarische und naturwissenschaftliche Intelli-genz. Stuttgart.
- Kreuzer, Helmut / Prümm, Karl (Hrsg.) (1979): Fernsehsendungen und ihre Formen. Stuttgart.
- Kuchenbuch, Thomas (1978): Filmanalyse. Theorien, Modelle, Kritik. Köln.
- Kutsch, Arnulf (Hrsg.) (1983): Kurt Wagenführ. Anmerkungen zum Fernsehen 1938 bis 1980. Mainz/Stuttgart, S.12ff.
- Lämmert, Eberhard / Conrady, Karl-Otto (Hrsg.) (1967): Germanistik - eine deutsche Wissenschaft. Frankfurt/M.
- Leggewie, Claus (1998): Von Schneider zu Schwerte. Das ungewöhnliche Leben eines Mannes, der aus der Geschichte lernen wollte. München.
- Lindner, Rolf (1998): Kulturanalyse, Kulturwissenschaft, Cultural Studies. In: Ästhetik und Kom-munikation 29.Jg.(1998), Nr.100, S. 77-79.
- Lindner, Rolf (2000): Die Stunde der Cultural Studies. Wien.

- Lits, Marc / Palmer, Jerry / Settekorn, Wolfgang (Hrsg.) (1997): La médiatisation de l'Euro. Louvain.
- Luhmann, Niklas (1996): Die Realität der Massenmedien. Opladen.
- Maletzke, Gerhard (1963): Psychologie der Massenkommunikation. Hamburg.
- Maletzke, Gerhard (2000): Die erste wissenschaftliche Kraft. Gerhard Maletzke über die Anfänge des Hans-Bredow-Instituts. (Interview mit Margarete Keilhacker) In: Fernseh-Informationen Heft 7 / 2000, S.20-23.
- Maresch, Rudolf (1996): Mediatisierung. Dispositiv der Öffentlichkeiten 1800/2000. In: Ders. (Hrsg.): Medien und Öffentlichkeit. München, S.9-29.
- Martini, Fritz (1944): Das Bauerntum im deutschen Schrifttum. Von den Anfängen bis zum 16. Jahrhundert. Halle.
- Matejovski, Dirk / Kittler, Friedrich (Hrsg.) (1996): Literatur im Informationszeitalter. Frankfurt/M., New York.
- Mattelart, Armand / Mattelart, Michèle(1974): Mass médias, idéologies et mouvement révolutionnaire. Paris.
- Mattelart, Armand / Mattelart, Michèle (1976): Multinationales et systèmes de communication. Paris.
- Mattelart, Armand / Mattelart, Michèle (1979): De l'usage des médias en temps de crise. Paris.
- Meder, Thomas (2000): Nach Ferrara. Sieben Arten, ein Passagen-Bild zu verstehen. In: Heinz-B. Heller u.a. (Hrsg.): Über Bilder sprechen. Positionen und Perspektiven der Medienwissenschaften. Marburg, S.97-116.
- Meyer-Bahlburg, Hilke / Wolff, Ekkehard (1986): Afrikanische Sprachen in Forschung und Lehre. 75 Jahre Afrikanistik in Hamburg (1909-1984). Berlin / Hamburg.
- Micheler, Stefan / Michelsen, Jakob (Hrsg.) (1994): Der Forschung? Der Lehre? Der Bildung? Wissen ist Macht! 75 Jahre Universität Hamburg. Studentische Gegenfestschrift zum Universitätsjubiläum 1994. Hamburg.
- Müller, Corinna (1994): Frühe deutsche Kinematographie. Formale, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklungen 1907-1912. Stuttgart/Weimar.
- Müller, Corinna / Segeberg, Harro (Hrsg.) (1998): Die Modellierung des Kinofilms. München (Mediengeschichte des Films Bd.2).
- Müller, Hans-Harald (1997): „Aus den fremdartigsten Säften zusammengebraut“. Die verlorene Einheit der Philologie und ihre Restitution im Medium der Kulturwissenschaft - Zwei Legenden. In: Frankfurter Rundschau v. 2.9.1997, S.12.
- Müller, Hans-Harald / Schöberl, Joachim (1991): Karl Ludwig Schneider und die Hamburger 'Weiße Rose'. Ein Beitrag zum Widerstand der Studenten im 'Dritten Reich'. In: Eckart Krause (Hrsg.): Hochschulalltag im 'Dritten Reich'. Die Hamburger Universität 1933-1945. Berlin / Hamburg 1991, Bd.2, S. 423-437 (= Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd.3, T.2).
- Negt, Oskar / Kluge, Alexander (1972): Öffentlichkeit und Erfahrung. Frankfurt/M.
- Neverla, Irene (1999): Das Netzmedium. Konstanz.

- Nierlich, Edmund (Hrsg.) (1978): Fremdsprachliche Literaturwissenschaft und Massenmedien. Meisenheim am Glan.
- Ohde, Horst (1986): Das literarische Hörspiel - Wortkunst im Massenmedium. In: Fischer, Ludwig (Hrsg.): Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967. München, S. 469-492 (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur Bd.10).
- Ohde, Horst (1992): Das Hörspiel: Akustische Kunst in der Nische. In: Briegleb, Klaus / Weigel, Sigrid (Hrsg.): Gegenwartsliteratur seit 1968. München, S.586-612 (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur Bd.12).
- Ohde, Horst (1996): „...denn das Letzte, das Letzte geben die Worte nicht her.“ Textkonnotate der Sprachnot im Werk Wolfgang Borcherts. In: Burgess, Gordon Winter, Hans-Gerd (Hrsg.): „Pack das Leben bei den Haaren“. Wolfgang Borchert in neuer Sicht. Hamburg, S. 127-139.
- Ohde, Horst (1999): Agenten, Konkurrenten und die Gruppe 47. Zu einigen Positionsbestimmungen in der Literaturvermittlung. In: Estermann, Monika / Lersch, Edgar (Hrsg.): Buch, Buchhandel und Rundfunk 1950-1960. Wiesbaden, S.181-200.
- Opl, Eberhard (1986): Die Frage nach dem ersten und vorrangigen Gegenstand einer allgemeinen Filmwissenschaft. In: Maske & Kothurn 32.Jg.(1986) H.3-4, S.29-59.
- Ong, Walter J. (1987): Oralität und Literalität. Die Technologisierung des Wortes. Opladen 1987.
- Paech, Joachim (Hrsg.) (1975): Film- und Fernsehsprache I. Frankfurt/M.
- Paech, Joachim (1987): Anmerkungen zu Geschichte und Struktur der Filmwissenschaft in Deutschland. Vortrag auf der Tagung der skandinavischen Filmwissenschaft, Turku (Manuskript).
- Paech, Joachim (1988): Film und Fernsehen in der Literaturwissenschaft. In: Gesellschaft für Film- und Fernsehwissenschaft (Hrsg.): Bestandsaufnahme: Film- und Fernsehwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Münster (Schriften der GFF Bd.1), S. 39-52.
- Paech, Joachim (1989): Die Anfänge der Filmwissenschaft in Westdeutschland nach 1945. In: Hilmar Hoffmann / Walter Schobert (Hrsg.): Zwischen Gestern und Morgen. Westdeutscher Nachkriegsfilm 1946-1962. Katalog Deutsches Filmmuseum Frankfurt/M., S.266-279.
- Perrot, Michel / Settekorn Wolfgang (1993): Aspekte der wechselseitigen deutsch-französischen Präsentation in den Massenmedien. Aspects de la présentation réciproque franco-allemande dans les médias. In: Koch, Ursula / Schröter, Detlef / Albert Pierre (Hrsg.): Deutsch-französische Medienbilder. Images médiatiques franco-allemandes. Un dialogue entre journalistes et chercheurs. Journalisten und Forscher im Gespräch. München, S. 247-304.
- Petersen, Julius (1935): Die Stellung der Theaterwissenschaft. In. Gesellschaft für Deutsche Literatur (Hrsg.): Festgabe der Gesellschaft für deutsche Literatur zum siebzigsten Geburtstag ihres Vorsitzenden Max Herrmann. Berlin. S.33-39.
- Prümm, Karl (1990): Lektüre des Audiovisuellen. Film und Fernsehen als Gegenstände einer erweiterten Theaterwissenschaft. In: Renate Möhrmann (Hrsg.): Theaterwissenschaft heute. Berlin, S.217-229.
- Rompeltien, Bärbel (1994): Germanistik als Wissenschaft. Zur Ausdifferenzierung und Integration einer Fachdisziplin. Opladen.

- Rüden, Peter von (1973): Sozialdemokratisches Arbeitertheater (1848-1914). Frankfurt/M.
- Rüden, Peter von (Hrsg.) (1979): Beiträge zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Frankfurt/M./Wien/Zürich.
- Rühl, Manfred (1985): Kommunikationswissenschaft zwischen Wunsch und Machbarkeit. Einige Betrachtungen zu ihrer Identität heute. In: Publizistik 30.Jg.(1985), S.229-246.
- Rülicke-Weiler, Käte (1979): Tradition und Perspektive. Anmerkungen zu Problemen und Aufgaben der nationalen Filmwissenschaft. In: Film und Fernsehen 7.Jg.(1979), H.9, S.8-12.
- Saxer, Ulrich (1980): Grenzen der Publizistikwissenschaft. In: Publizistik 25.Jg.(1980), S.525-543.
- Schanze, Helmut (1974): Medienkunde für Literaturwissenschaftler. München.
- Schanze, Helmut (Hrsg.) (1996): Fernsehgeschichte der Literatur. Voraussetzungen, Fallstudien - Kanon. München.
- Schenk, Irmbert (1990): Zur Erscheinung der Filmwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. In: Film- und Fernsehwissenschaft. GFF-Mitteilungen Nr.2/1990, Berlin, S.15-24.
- Schildt, Axel / Sywottek, Arnold (Hrsg.) (1993): Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre. Bonn.
- Schildt, Axel (1995): Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und 'Zeitgeist' in der Bundesrepublik. Hamburg.
- Schmidt, Siegfried J. (1991): Medien, Kultur, Medienkultur. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Beiheft 16, Göttingen, S.30-51.
- Schmidt, Siegfried J. (1996): Die Welt der Medien. Grundlagen und Perspektiven der Medienbeobachtung. Braunschweig/Wiesbaden.
- Schmidt, Siegfried J. (1999): Literaturwissenschaft als Medienkulturwissenschaft. Anmerkungen zur Integration von Literatur- und Medienwissenschaft(en). In: Bodo Lecke (Hrsg.): Literatur und Medien in Studium und Deutschunterricht. Frankfurt/M., S.65-83.
- Schmidt-Henkel, Gerhard u.a. (Hrsg.) (1964): Trivalliteratur. Berlin.
- Schmitz, Norbert M. (2000): Bewegung als symbolische Form. Die Ikonologie und der Kunstbegriff der Medienwissenschaften. In: Heinz-B. Heller u.a. (Hrsg.): Über Bilder sprechen. Positionen und Perspektiven der Medienwissenschaften. Marburg, S.79-96.
- Schneider, Irmela / Thomsen, Christian W. (Hrsg.) (1997): Hybridkultur. Köln.
- Schnell, Ralf (2000): Medienästhetik. Zu Geschichte und Theorie audiovisueller Wahrnehmungsformen. Stuttgart.
- Schönert, Jörg (1993): Germanistik - eine Disziplin im Umbruch? In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 40.Jg.(1993) H.3, S.15-24.
- Schönert, Jörg (1994): Germanistik in den neunziger Jahren - eine Disziplin auf der Suche nach ihrer Identität. In: Germanistentreffen Bundesrepublik Deutschland - Türkei 1994. Dokumentation der Tagungsbeiträge. Bonn (DAAD), S.17-28.
- Schönert, Jörg (1996): Literaturwissenschaft - Kulturwissenschaft - Medienkulturwissenschaft. In: Glaser, Renate / Luserke, Matthias(Hrsg.): Literaturwissenschaft - Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven. Opladen, S.192-208.

- Schönert, Jörg (1999): 'Kultur' und 'Medien' als Erweiterungen zum Gegenstandsbereich der Germanistik in den 90er Jahren. In: Bodo Lecke (Hrsg.): Literatur und Medien im Studium und Deutschunterricht. Frankfurt/M., S.43-64.
- Schröder, Hermann-Dieter (1995): Medienforschung in Deutschland (Hamburg 1995), unter: <http://www.rrz.uni-hamburg.de/hans-bredow-institut/mresde.htm> (31.3.1998).
- Schumacher, Ernst (1975): Thesen zu einer Theorie der darstellenden Künste. In: Weimarer Beiträge 21.Jg.(1975) H.1, S.47-74.
- Schwarz, Reent (Hrsg.) (1974): Manipulation durch Massenmedien - Aufklärung durch Schule? Stuttgart (Didaktik der Massenkommunikation Bd.1).
- Schwitalla, J. (1978): Dialogsteuerung in Interviews. Ansätze zu einer Theorie der Dialogsteuerung in Dialogen mit empirischen Untersuchungen München.
- SDS/KU-Autorenkollektiv: Der Untergang der Bild-Zeitung. o.O. o.J.
- Segeberg, Harro (1994): Medienkonkurrenz - nicht nur um 1800. Oder: Was heisst und zu welchem Ende studiert man Neuere deutsche Literatur? In: Rainer Ansoerge (Hrsg.): Schlaglichter der Forschung. Zum 75. Jahrestag der Universität Hamburg 1994. Hamburg 1994, S.257-271.
- Segeberg, Harro (Hrsg.) (1996): Die Mobilisierung des Sehens. München (Mediengeschichte des Films Bd.1).
- Segeberg, Harro (1997): Literatur im technischen Zeitalter. Darmstadt.
- Segeberg, Harro (Hrsg.) (2000): Die Perfektionierung des Scheins. München (Mediengeschichte des Films Bd.3).
- Settekorn, Wolfgang (1989a): Sprache- Technik-Gesprächsformen. Zu den "Jeux radiophoniques" in Frankreich. In: Wolfgang Dahmen / Günter Holtus / Johannes Kramer / Michael Metzeltin (Hrsg.): Technische Sprache und Technolekte in der Romania. Romanistisches Kolloquium II. Tübingen, S. 88-119.
- Settekorn, Wolfgang (1990): Die frühe Hamburger Iberoromanistik und der Krieg. Andere Aspekte romanistischer Fachgeschichte. Iberoamericana 14.Jg.(1990) Nr.1 (39), S.33-94.
- Settekorn, Wolfgang (1991): Romanistik an der Hamburger Universität. Untersuchungen zu ihrer Geschichte von 1933 bis 1945. In: Eckart Krause (Hrsg.): Hochschulalltag im 'Dritten Reich'. Die Hamburger Universität 1933-1945. Berlin / Hamburg, Bd.2, S.757-774.
- Settekorn, Wolfgang (1992): Die Hamburger Schule. Wissenschaftliche und ideologische Implikationen. In: Wörter und Sachen. Österreichische und deutsche Beiträge zur Ethnographie und Dialektologie Frankreichs. Ein französisch-deutsch-österreichisches Projekt. Wien, S.139-166.
- Settekorn, Wolfgang (1993): Das Auge und der Körper des Linguisten. Argumente für eine Medien-, Technik- und Sozialgeschichte (nicht nur) der Sprachwissenschaft. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. 23.Jg.(1993) H.90/91, S.195-234.
- Settekorn,Wolfgang (Hrsg.) (1999): Weltbilder der Wetterberichte. Frankfurt/M.
- Settekorn, Wolfgang / Meyer, Wolfgang J.(1982): Die Amtseinführung Mitterrands: Probleme der Präsentation politisch-institutioneller Ereignisse in Frankreich für ein deutsches Fernsehpublikum, in: Rundfunk und Fernsehen 30.Jg.(1982) H.4, S.497-509.

- Settekorn, Wolfgang et al. (1992): Darstellung und Vermittlung von Realität in französischen Fernsehnachrichten. In: Hess-Lüttich, Ernest W.(Hrsg.): Medienkultur - Medienkonflikt. Massenmedien in der interkulturellen und internationalen Kommunikation. Opladen, S.87 - 117.
- Straßner, Erich: Fernsehnachrichten. Tübingen 1982.
- Stückrath, Fritz / Schottmayer, Georg (1955): Psychologie des Filmerlebens in Kindheit und Jugend. Hamburg.
- Vogel Barbara (1991): Anpassung und Widerstand. Das Verhältnis Hamburger Hochschullehrer zum Staat 1919 bis 1945. In: Eckart Krause u.a. (Hrsg.): Hochschulalltag im 'Dritten Reich'. Die Hamburger Universität 1933-1945. T.1, Berlin / Hamburg, S. 3-83.
- Vogel, Barbara (1994): 75 Jahre Universität Hamburg. In: Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Demokratie braucht Bildung - Bildung braucht Demokratie. 75 Jahre Uni / HÖB / VHS / Volksbühne Hamburg. Hamburg, S.27-50.
- Voßkamp, Wilhelm (1991): Zur Wissenschaftsgeschichte der deutschen Literaturwissenschaft in der Bundesrepublik. In: Jürgen Fohrmann / Wilhelm Voßkamp (Hrsg.): Wissenschaft und Nation. Studien zur Entstehungsgeschichte der deutschen Literaturwissenschaft. München, S.18.
- Voßkamp, Wilhelm (1995): Einheit in der Differenz. Zur Situation der Literaturwissenschaft in wissenschaftshistorischer Perspektive. In: Ludwig Jäger (Hrsg.): Germanistik: Disziplinäre Identität und kulturelle Leistung. Weinheim, S.29-45.
- Weber, Alfred / Friedl, Bettina (Hrsg.) (1988): Film und Literatur in Amerika. Darmstadt.
- Weiss, Hans-Jürgen (1994): Programmforschung zwischen Programmrecht und Programmrealität. In: Media Perspektiven 10/1994, S.497-504.
- Wenzel, Horst (1995): Medialität von Literatur als Problem der Literaturwissenschaft. In: Ludwig Jäger (Hrsg.): Germanistik: Disziplinäre Identität und kulturelle Leistung. Weinheim, S.121-136.
- Wilhelm, Wolfgang (1940): Die Auftrieb Wirkung des Films. Bremen (Diss. Leipzig).
- Williams, Raymond (1974): Television: Technology and Cultural Form. London.
- Winkler, Hartmut (1997): Docuverse. Zur Medientheorie der Computer. München.
- Winkler, Hartmut (2000): Die prekäre Rolle der Technik. Technikzentrierte versus 'anthropologische' Mediengeschichtsschreibung: In: Heinz-B. Heller / Matthias Kraus / Thomas Meder / Karl Prümm / Hartmut Winkler (Hrsg.): Über Bilder Sprechen. Positionen und Perspektiven der Medienwissenschaft. Marburg (Schriften der GFF Bd.8), S.9-22.
- Zielinski, Siegfried (1989): Audiovisionen. Reinbek.
- Zielinski, Siegfried / Reiss, Erwin (1976): Internationaler Medienzusammenhang. In: Argument: Sonderheft Massen-Medien (AS 10), S.150-201.
- Zima, Peter von (Hrsg.) (1995): Literatur intermedial. Musik, Malerei, Photographie, Film. Darmstadt.